Sonnabend/Sonntag, 7./8. Juli 1928
10. Jahrgang Nummer 157

Arbeiter-Zeitung

Wochenausgabe 15 Pfennige

Erscheint täglich ... Festtage. Bezugspreis: wöchentlich ... Mk. Einzelnummer 15 Pf. Durch die Post bezogen ... unter Streifband 3,00 Mk. Anzeigenpreis: ... mm breite Millimeterzeile oder deren Raum 12 Pf., Vereins- und Versammlungsanzeigen 6 Pf. Reklamepreis: Die dreigespaltene Millimeterzeile oder deren Raum im Text 70 Pf. — Schluß der Inseraten-Annahme in der Haupt-Expedition 8 Uhr; in den Filial-Expeditionen am Tage vorher bis spätestens 18 Uhr.

für Schlesien und Oberschlesien

Organ der KPD., Sektion der 3. Internationale
Mit der illustrierten Beilage „Der Rote Stern"
Begründet von Bernhard Schottländer (März 1920 ermordet)

Hauptexpedition: Breslau 10, Trebnitzer Straße 50. Telephon 560 39. Postscheckkonto: Breslau 544. Redaktion: Breslau, Trebnitzer Straße 50. Telephon 288 37. Sprechzeit der Redaktion: von 12—13, Montags bis Freitags von 17—18 Uhr. — Filial-Expeditionen: Gleiwitz, Wilhelmstraße 26, Telephon 1064. Görlitz: Lunitz 6, Telephon 2384. Geschäftszeit: von 8—19 Uhr. Gerichtsstand am Hauptverlagsort Breslau. — Verlag: Schles. Verlagsgesellschaft m.b.H., Breslau. — Druck: „Peuvag"-Berlin, Fil. Breslau, Trebnitzer Str. 50.

Erkämpft die Vollamnestie!

Ein faules Kompromiß — Hoelz und Margies sollen weiter im Gefängnis schmachten

(Eig. Ber.) Berlin, 6. Juli.

Die Verhandlungen des neuen Reichsjustizministers Koch mit den Vertretern der Regierungsparteien einschließlich der hinzugezogenen Deutschnationalen über die Amnestie führte gestern vormittag zu einer „Einigung".

Bürgerliche Meldungen über die Art dieser Einigung ergeben, daß SPD. und Deutsche Volkspartei sowie Deutschnationale sich bei dem Schacher um die Amnestie in mehr als krämerhafter Art auf der Mitte vereinigt haben. Während die SPD. ursprünglich das Amnestiekompromiß ihres Parteigenossen Kurt Rosenfeld mit Höllein und Everling im vergangenen Reichstag unter dem Vorwand zum Scheitern brachte, sie könne keiner Amnestie zustimmen, die auch die Fememörder begnadige, nahm sie im Verlauf der jetzigen Verhandlungen zunächst die Stellung ein, die lebenslänglichen Zuchthausstrafen für Tötungsvergehen, unter die die Fememorde fallen, dürften höchstens zu 7½ Jahren Zuchthaus herabgesetzt werden. Die Deutsche Volkspartei und wahrscheinlich auch die Deutschnationalen verlangten dagegen Umwandlung in 7½jährige Festungsstrafen. Nunmehr hat man sich zwischen Zuchthaus und Festung auf Gefängnisstrafen geeinigt. Ein widerwärtigeres Krämertum läßt sich schwerlich ausdenken.

Was aber der „Erfolg" einer solchen Einigung für die proletarischen Gefangenen? Wenn es bei einem solchen Amnestiekompromiß, wie es sich aus den Zeitungsmeldungen ergibt, bleiben würde, müßte Max Hoelz noch ein halbes Jahr im Gefängnis schmachten, müßten Margies und andere proletarische Gefangene noch jahrelang die Qual der Gefängnishaft erdulden!

Die Fememörder, die schon im Zuchthaus eine Vorzugsbehandlung genießen, wie sie kein proletarischer Festungsgefangener hat, werden erst recht im Gefängnis einen reinen Erholungsurlaub zu ringen.

Dagegen die proletarischen Gefangenen, die auf Grund der Einigung der SPD. mit der Bourgeoisie von der Amnestie ausgeschaltet werden sollen, werden der ganzen Barbarei des kapitalistischen Strafvollzugs ausgesetzt sein.

Das alles zeigt der Arbeiterschaft mit unzweideutiger Klarheit, daß jetzt erst recht der Kampf der Massen um Vollamnestie einsetzen muß. Gerade in diesen kritischen Tagen müssen Betriebe und proletarische Organisationen verstärkt ihre Stimme erheben. Sofort Freilassung aller proletarischen politischen Gefangenen, sofortige Freilassung von Max Hoelz und Margies. Keine Verzögerung und keine Ausnahme!

Das Schicksal von Margies und Hoelz ist ein Gradmesser für die Kraft, die wir im Kampf gegen die Klassenjustiz für die Freilassung der revolutionären Kämpfer aufgebracht haben.

Aber wie immer die Entscheidung fällt: Die Genossen hinter Kerkermauern werden als revolutionäre Kämpfer gegen die Koalitionspolitik zeugen. Unser Kampf gegen die Klassenjustiz, gegen den Klassenstaat wird verstärkt fortgeführt werden.

Zum Urteil im Schachty-Prozeß

schreibt der Kommunistische Pressedienst:

Die sozialdemokratische Presse wird, wie es schon anläßlich der Anträge auf Todesstrafen geschah, im Namen der Menschlichkeit gegen die Todesurteile protestieren. Wenn aber dieses Urteil neben der Schuld der konterrevolutionären Saboteure für irgendeine Tatsache den geschichtlichen Beweis erbracht hat, so ist es gerade das Bestreben der revolutionären Justiz, **die physische Vernichtung nur im äußersten Fall der Notwendigkeit als Strafmittel anzuwenden.**

Nicht Rachsucht, nicht Härte, sondern Milde charakterisiert dieses Urteil, soweit sie im Rahmen der proletarischen revolutionären Selbstverteidigungsmaßnahmen zulässig war. Die „Menschlichkeit", die in der auf Mord und Krieg basierenden bürgerlichen Gesellschaft eine heuchlerische Phrase bleibt, erhält erst im proletarischen Staat überhaupt einen Sinn. Nicht umsonst erklärte Genosse Krylenko bei der Begründung der Todesurteile als des höchsten Maßes der proletarischen Verteidigung: „Nicht leicht ist es, solche Konsequenzen zu ziehen, weil Menschen — Menschen sind und das menschliche Leben — menschliches Leben ist." Aber die höchste Menschlichkeit besteht heute gerade im schonungslosen Kampf gegen das menschenunwürdige, barbarische mörderische System des Kapitalismus. Das Proletariat, das im revolutionären Klassenkampf seine Klasseninteressen schonungslos verteidigt, verteidigt damit die Interessen der gesamten Menschheit.

Der Schachty-Prozeß rückt den abgrundtiefen Unterschied zwischen bürgerlicher und revolutionärer Justiz auch hinsichtlich des Zweckes der Strafe in grelle Beleuchtung. Wenn sich die Strafrechtsprinzipien der Sowjetrepublik nach formalen juristischen Grundsätzen richten würden, so hätte das Urteil für einen großen Teil der Angeklagten viel härter ausfallen müssen. Das Gericht ist aber in der proletarischen Republik nur ein Organ zum Schutze der sozialistischen Aufbauarbeit. Das Gericht berücksichtigte bei dem Urteil in jedem einzelnen Falle die Frage, inwieweit eine Gefahr für die proletarische Rechtsordnung in ihrer Gesamtheit vorliegt. Keine Rachejustiz, wie sie die Urteile gegen Hoelz und Margies in Deutschland und zahllose andere Urteile in den übrigen kapitalistischen Ländern darstellen. Verteidigung der sozialistischen Rechtsordnung, Verteidigung des Arbeiterstaates überhaupt, das ist der einzige Sinn der Strafgesetzgebung in der Sowjetunion.

Prozeß und Urteil stehen in unmittelbarer Verbindung mit allen Verteidigungsmaßnahmen gegen Angriffe auf die proletarische Diktatur. Sie sind ein Beweis für die Entschlossenheit und für die Kraft der proletarischen Republik, die Klassenfeinde unschädlich zu machen.

Es genügt aber nicht, wenn die Arbeiter sich auf eine bloße Zustimmung zu den Urteilen im Prozeß beschränken. Bedurfte es noch neuer Beweise dafür, mit welchem Haß die deutsche Kapitalistenklasse, vor allem aber deren reformistische Agenten, dem proletarischen Staat gegenüberstehen, so haben sie die Kommentare zum ganzen Verlauf des Prozesses in der bürgerlichen und sozialdemokratischen Presse im Uebermaß geliefert.

Darüber hinaus gilt es, die ganze Lehre aus dem Prozeß zu ziehen. Die Lehren des Schachty-Prozesses münden in der Erkenntnis, daß die proletarische Diktatur stark genug ist, die Feinde der Arbeiterschaft schonungslos zu bekämpfen und das Instrument der Justiz im Interesse der Arbeiterschaft als eine handfeste Waffe zu gebrauchen. Diese Erkenntnis ist für die deutschen Arbeiter gerade heute von entscheidender Bedeutung, gerade in diesen Tagen, in denen die völlige Preisgabe der proletarischen Interessen durch die Reformisten den ersten Anschauungsunterricht über die Praxis der Koalitionspolitik liefert. Der neue Sieg, den die Sowjetmacht im Kampfe gegen die Bourgeoisie an einem besonderen Frontabschnitt des Klassenkampfes errang, ist, dem deutschen Proletariat den einzigen Weg zu zeigen, der zur Befreiung der Arbeiterschaft führt: den revolutionären Kampf um die Arbeiter- und Bauernregierung, um die Diktatur des Proletariats.

Die Todesstrafe

Humanität, Staatsklugheit und Amnestie

Die Todesurteile in dem Prozeß gegen die weißgardistische Sabotageorganisation, die sich zum Ziele gesetzt hatte, das Wirtschaftsleben der Sowjetunion in seinen entscheidenden Kraftquellen lahmzulegen, haben die Koalitionssozialisten in wahre Raserei gebracht. Aber das ist schließlich nichts Neues. Die deutsche Arbeiterschaft ist daran gewöhnt, daß der Noske-Sozialismus stets Entschuldigungen für den weißen Terror übrig hat und für den Verteidigungskampf der proletarischen Revolution nichts anderes als Schmutzkübel kleinbürgerlichen Hasses.

Auch nach der Erschießung der 20 weißgardistischen Großfürsten und des sonstigen adeligen Gelichters in der Sowjetunion nach der Ermordung des Sowjetgesandten in Warschau spie die SPD.-Presse Gift und Galle. Aber damals wagte sie noch nicht, die sowjetrussische Justiz der deutschen Klassenjustiz gegenüberzustellen. Heute ist die Lage und die politischen Notwendigkeiten etwas anderes. Die SPD.-Presse bläst neue Schalmeien: Sowjetrußland mordet — die Hindenburg-Republik begnadigt, die Diktatur des Proletariats — das ist die Barbarei — die Koalitionsregierung, das ist die Humanität. Der Arbeiterstaat verewigt die Barbarei — der Koalitionsstaat der Trustkapitäne und ihrer Koalitionslakaien führt die deutsche Menschheit aufwärts zu neuen sittlichen Idealen, er schlägt Brücken aus der Gegenwart in eine Zukunft, die die Humanität zum kategorischen Imperativ des menschlichen Handelns macht!

Und was ist der Sinn dieser reformistischen Schurkerei? Die Große Koalition braucht Massenstimmung. Neun Millionen Werktätige haben für die Sozialdemokratie gestimmt in der Hoffnung auf mehr Brot und weniger Arbeit. Aber die Formel der Koalitionsregierung ist umgekehrt: weniger Brot und mehr Arbeit. Und ebenso wie die Cäsaren das hungrige Volk mit Zirkusspielen belustigten, wirft die Sozialdemokratie als Regierungspartei ein neues Schlagwort in die Masse, um sie zu täuschen und zu verwirren, um ihre Augen von der furchtbaren Wirklichkeit des kapitalistischen Alltags auf eine Fata morgana der Humanität, der Abschaffung der Todesstrafe im kapitalistischen Deutschland, abzulenken. Die Gegenüberstellung der Strafanträge im Schachty-Prozeß mit dem Antrag auf Abschaffung der Todesstrafe in Deutschland aber dient der Erzeugung einer Haßstimmung gegen das Land der proletarischen Diktatur, aus der Herr Stresemann, unterstützt von Rudolf Breitscheid, bei den nächsten Genfer Völkerbundsverhandlungen außenpolitisches Kapital schlagen will.

Warum ist das so und nicht anders, warum haben die Kommunisten ein Recht, im Namen der kämpfenden Arbeiterklasse die Abschaffung der Todesstrafe als eine bewußte kapitalistische Heuchelei und ihre Gegenüberstellung gegen die Sowjetunion als eine reformistische Schurkerei zu bezeichnen? Ist überhaupt Humanität möglich in einer Gesellschaftsordnung,

Verurteilte Angeklagte im Donez-Prozeß

(oben links) **Tschernoknijnikoff**
(oben rechts) **Osso**
(unten links) **Kousma**
(unten Mitte) **Antonow**
(unten rechts) **Berezowsky**

die die große Mehrzahl der Menschheit zu rechtlosen Sklaven macht? Humanität in der Zeit des Giftgaskrieges, in der Zeit der Massenerwerbslosigkeit, die Hunderttausende körperlich und seelisch bis in die tiefsten Stufen der Kulturlosigkeit stößt? Humanität in einer Zeit, da ein gelungener Börsencoup einiger Bankschieber Tausende von Familien brotlos machen kann? Humanität in einer Zeit, die Tausende von arbeitenden Frauen durch gesetzlichen Terror zwingt, Kinder zu gebären, für die es keine Nahrung gibt, oder ins Gefängnis wandern? **Wer den Arbeitern in der Hindenburg-Republik von Humanität spricht, ist ein bewußter Betrüger!**

Aber auch die Bourgeoisie ist doch für die Abschaffung der Todesstrafe, frohlockt die SPD.-Presse. Wie human! Selbstverständlich, wie könnte es auch anders sein. 20 000 Proletarier wurden unter dem Beifall der Bürgerblock und die Koalitionsregierung errichtet wurden. Die Bourgeoisie glaubt sich vor der Revolution gefeit. Sie will die Massen nicht nur durch Gewalt, sondern auch durch Illusionen auf eine bessere Zukunft beherrschen. Deshalb stimmt sie dem Gesetzentwurf auf Abschaffung der Todesstrafe zu. **Warum hat die Sozialdemokratie in den Jahren 1918 bis 1923 keinen Versuch zur Abschaffung der Todesstrafe gemacht?** Die Antwort ist klar. Damals schien ja die kapitalistische Ordnung in Deutschland unmittelbar gefährdet durch den Ansturm des revolutionären Proletariats. Die Todesstrafe mußte das Damoklesschwert sein, das über den Häuptern der gefangenen Revolutionäre schwebte, heute glaubt der Reformismus die Revolution besiegt. Deshalb dieser reformistische Wechsel auf die Seligkeit der Zukunft.

Die Koalitionssozialdemokratie ist gegen den gesetzlichen Mord — sie hält ihre schützende Hand über den ungesetzlichen, der zu den täglichen Requisiten der Hindenburg-Republik gehört. Wenn zum Beispiel bei einer kommunistischen Demonstration ein von den faschistischen Polizeioffizieren fanatisierter Schupo einen Arbeiter erschießt, — Herr Zörgiebel zuckt die Achseln, was ist weiter dabei? Und der sozialdemokratische Polizeipräsident wird dem Mörder eine Belobung erteilen, weil er seine Pflicht tat. Und wenn es gar ein Massenmord war, dann zirkulieren in den Banken und Industriekontors der Koalitionsfreunde der humanen Sozialdemokratie Sammellisten für die tapferen Hüter der Ordnung. Mit dieser Humanität und mit dieser Art der Todesstrafe ist die reformistische Bürokratie vollkommen einverstanden. Denn sie muß, wenn sie ihre ganze Politik nicht preisgeben will, vor den Arbeitern leugnen, **daß der Kapitalismus morden muß**, ebenso, wie er aus den Knochen des Proletariats seinen Mehrwert schindet, sie muß es leugnen, daß der gesetzliche und der ungesetzliche Mord zu den Requisiten der kapitalistischen Ordnung ebenso gehört wie der tägliche Verrat zu den Requisiten des Reformismus.

Wenn in China Tausende von Kommunisten geköpft werden, wenn in Italien, am Balkan der grausamste weiße Terror wütet, — die reformistische Humanität schließt die Augen. Aber wenn in der Sowjetunion Abschaum konterrevolutionären Gesindels, die Ueberreste der sterbenden Klasse der russischen Bourgeoisie ihre gerechte Strafe empfangen — dann ist das „Barbarei". Das ist das reformistische Humanitätsideal. Die Stellung der Kommunisten zur Abschaffung der Todesstrafe hat nichts zu verbergen und nichts zu scheuen. Die Kommunisten wissen, daß die gesetzliche Abschaffung der Todesstrafe durch den Reichstag der Hindenburg-Republik nicht mehr Wert hat als der französische Wahlscherz, der die neu zu wählende Kammer aufforderte, die Verkürzung der Schwangerschaft von neun auf fünf Monate zu beschließen. **Denn die Kommunisten wissen mit allen klassenbewußten Arbeitern, daß bei jeder Aenderung der Lage in Deutschland, bei allen revolutionären Kämpfen trotz der Abschaffung der Todesstrafe der gesetzliche Mord die Fahne der Hindenburg-Republik sein wird.** Und sie wissen auch, daß unter der Herrschaft des deutschen Trustkapitals, dessen Existenz die Wurzel der sozialen Not ist, die das gemeine Verbrechen erzeugt, ein solches Gesetz nicht Menschlichkeit ist, sondern die humane Maske des kaltblütigen Mörders. Wenn die Kommunisten trotzdem für den Antrag auf Abschaffung der Todesstrafe stimmen werden, so deshalb, weil sie jeden Schritt unterstützen, der den grausamen Strafvollzug in der Hindenburg-Republik, wenn auch nur um ein Weniges, hemmt, und der, wenn auch nichts an dem Klassencharakter der Justiz ändert, so doch hier und da ein Opfer des Kapitalismus seinen Klauen entreißt.

Die SPD.-Presse behauptet: Die kommunistische Propaganda für die Amnestie unter der Arbeiterschaft ist ein Appell an die Humanität. Jedes Wort eine Lüge. An die Humanität der Arbeiterschaft braucht die Kommunistische Partei nicht zu appellieren. Die Arbeiterklasse ist **human**, weil sie die Trägerin einer wirklich humanen, der sozialistischen Gesellschaftsordnung ist — und an die Humanität der Bourgeoisie zu appellieren, überläßt die Kommunistische Partei der Sozialdemokratie. Der Kampf der Kommunisten um die Amnestie hat nichts mit Humanität zu tun, er dient der **Erziehung und Mobilisierung der Arbeiter für den Sturz der kapitalistischen Ordnung, deren untrennbarer Teil die Klassenjustiz ist.**

20 Millionen Mark Sturmschäden in Oberschlesien

Gleiwitz, 7. Juli. Die durch die Sturmkatastrophe in Oberschlesien entstandenen Schäden sind außerordentlich groß. Von sachverständiger Seite werden die Gesamtschäden in ganz Oberschlesien auf **15 bis 20 Millionen Reichsmark** beziffert. Im Landkreise Gleiwitz wird der **Hausschaden** allein auf zwei Millionen und der **Forstschaden** auf drei bis fünf Millionen Reichsmark geschätzt. Im Landkreise Beuthen beträgt der Schaden weit über eine Million Reichsmark. Sehr groß ist auch der Forstschaden im Landkreise Beuthen. In den anderen Kreisen der Provinz liegen die Verhältnisse ähnlich.

Vom Tage

Die zum Tode verurteilten Angeklagten im **Schachty-Prozeß haben** Gnadengesuche eingereicht.

Nach Meldungen aus Moskau beginnt heute Sonnabend als Antwort auf die Ablehnung der sowjetrussischen Abrüstungsvorschläge in Genf die Abwehrwoche. Es findet ein Aufmarsch der Truppen und der Sportverbände statt. Bisher sind 15 Millionen Teilnehmer gemeldet.

Trotz der gerechten Urteile im Schachty-Prozeß gegen die angeklagten deutschen Ingenieure setzt die bürgerliche und sozialdemokratische Presse die Hetze gegen die Sowjetunion fort und fordert eine Revision der Verträge über den deutsch-russischen Wirtschaftsverkehr.

Der österreichische Nationalrat hat den großdeutschen Landtagsabgeordneten, Rechtsanwalt Dr. Slama, zum Justizminister gewählt.

Es steht nunmehr fest, daß der Tod des Großindustriellen Bankier Löwenstein auf Selbstmord zurückzuführen ist, da die Flugzeugtür nur mit Gewalt zu öffnen war. Die Freunde Löwensteins behaupten nun, der Verstorbene wäre „Schlafwandler" gewesen. (!)

Hallo, Oberpräsidium, wie steht es mit den Fememorden?

Von Brutus

II.

Jener Beamte, der auf der Eisenbahnfahrt nach Berlin seiner Aktentasche beraubt werden sollte, war der damalige Nachrichtenleiter des Oberpräsidiums, Herr Kralla, jetzt Fahndungskommissar beim Breslauer Polizeipräsidium. Als beim Kleinen Scheyer-Prozeß die Herren vom Polizeipräsidium darüber Auskunft geben sollten, ob Herr Lyß

den Auftrag zum Raub der Aktentasche des Herrn Kralka gegeben,

verweigerten sie die Aussage mit der Begründung, daß sie hierzu keine Genehmigung zur Aussage von der Regierung erhalten haben. So arbeitete ein Beamter der politischen Polizei, Hand in Hand mit den Fememordverbänden gegen einen Beamten des Oberpräsidiums, von dem er vermutete, daß er Material über die Mordseuche zusammentrug. Vielleicht hat es Herr Kralka nur seiner Wachsamkeit, Vorsicht und Geistesgegenwart zu verdanken, daß er sich nicht unter den 200 Ermordeten befindet. Bei der Zusammenarbeit zwischen dem Hilfskommissar Lyß und dem Büro in der Claassenstraße wäre eine solche Erledigung recht unauffällig vor sich gegangen. Herr Kralka wäre eben auf der Fahrt nach Berlin „verunglückt". Jedenfalls gehört der Fahndungskommissar Kralla zu den Mitwissern. Es ist vielleicht auch kein Zufall, daß dieser Herr, der vor der Revolution Holzkaufmann war, bei dem großen Abbau der Zivilbeamten in den Jahren 1923/24 im Amt gelassen und unter Beförderung nach dem Polizeipräsidium versetzt wurde.

Das Breslauer Oberpräsidium brauchte also nur, wenn es sich von dem Vorwurf der Mordbegünstigung reinigen wollte, dem früheren Nachrichtenleiter Kralka gestatten, Aussagen zu machen. Es brauchte nur seine Akten zu öffnen und einer Untersuchungskommission Gelegenheit zu geben, die Vorgänge der Jahre 1920/22 nachzuprüfen. Hallo, Oberpräsidium, wie steht es damit?

*

Wir werden vergeblich fragen, genau wie im Jahre 1922 beim Klein-Scheyer-Prozesse würde die Regierung Herrn Kralka auch heute die Genehmigung versagen, Aussagen über die Mordpest und den von Herrn Lyß versuchten Aktenraub zu machen. Alle Behörden atmeten ja erleichtert auf, als im Stettiner Fememordprozeß nach dem Geständnis Dr. Spiecker's, daß er seine Leute gedeckt habe, jene wohltuende Wirkung eintrat, die dazu führte, daß der Komplex Oberschlesien ruhen gelassen wurde. Das „Berliner Tageblatt" berichtete über dieses so bezeichnende Kompromiß im Fememordprozeß:

R.-A. Bloch: Nachdem der Ministerialdirektor Dr. Spiecker hier erklärt hat, daß er seine Leute gedeckt hat, verzichten wir auf die Vernehmung des Polizeipräsidenten Ernst und des Kommissars Dr. Weitzel, nicht aber auf die des Leutnants Dr. Hobus. Es entspinnt sich zwischen den Verteidigern, dem Vorsitzenden und Ministerialdirektor Dr. Spiecker eine Debatte über die Rolle des Dr. Hobus, und Dr. Spiecker erklärt dazu:

Ich kann mir nicht denken, daß irgendeine Stelle die Taten des Hobus befohlen haben kann. Die Reichswehrstellen waren dazu zu menschlich!!

R.-A. Bloch: Dann müssen wir annehmen, daß Hobus und Hauenstein die Häupter einer Mafia waren, die von irgendwo Befehle bekamen.

Dr. Spiecker: Ich kann mir die Sache nicht anders erklären, als daß zwischen den Kommandostellen und Hobus irgendwo ein Vakuum war,

eine Stelle, die wahnsinnig gewesen ist.

Vorsitzender: Das Schwurgericht wird sich zu einer kurzen Besprechung zurückziehen, die, das sei ausdrücklich bemerkt, keine Beratung sein soll.

Nach etwa zehn Minuten erscheint der Vorsitzende an der Spitze der Geschworenen wieder und erklärt: Der Zeuge Dr. Hobus ist geladen, er soll auch vernommen werden. Aber das Schwurgericht bittet die Verteidiger durch meinen Mund auf die Vernehmung des Dr. Hobus zu verzichten und den

Komplex Oberschlesien ruhen zu lassen!

Auf diesen Appell des Vorsitzenden an die Verteidigung erklären die Verteidiger, die Vernehmung des Dr. Hobus fallen lassen zu wollen!! Sie bitten aber den Oberstaatsanwalt, seinerseits auf die Vernehmung der drei Reichswehroffiziere zu verzichten. Der Oberstaatsanwalt erklärt nach kurzer Beratung mit den Verteidigern sein Einverständnis zu diesem Vorschlag. Die Vernehmung Dr. Spieckers ist damit endgültig beendet.

Zeuge Hauenstein tritt aber noch einmal vor und bittet den Vorsitzenden, den Ministerialdirektor Spiecker zu befragen, ob er jetzt noch auf seiner Erklärung beharre, daß er, Hauenstein, an zuviel Phantasie leide.

Dr. Spiecker: **Leider habe ich mich davon überzeugen müssen, daß in der Aussage Hauensteins weniger Phantasie ist, als ich dachte.**

PASSAGIERE DER III. KLASSE

Roman von Kurt Kläber

61

XXVI.

Es war am hohen Nachmittag. Die Sonne brannte aus kleinen Wolkenbergen. Ueberall lagen ihre Strahlen in großen, gelben, kreisrunden Flecken. Wenn sich das Wasser hob, zerliefen sie.

Manchmal kamen schnelle warme Winde. Es fegte die salzige Schärfe. Noch mehr die schwere, schleppende Nässe. Sie rochen würzig nach Erde und Fruchtbarkeit. War das schon Landwind? Der Lange, der mit dem Amerikaner am Steuer lehnte, tastete mit großen Augen den Horizont ab.

Es standen aber nur zarte, hohe Wolkenbänke im Osten. Sie waren erst rosig und wurden bläulich. Dann schimmerten sie grün, und zuletzt färbten sie sich zu eitem hellen, übersonnten Violett.

„Da fliegt Schlick vorbei!" rief der Amerikaner, der auf das Wasser gestarrt hatte.

„Ja!" sagte der Lange, und er hob seine Nase in den Wind. „England ist in der Nähe, ich schmecke es schon!"

Der Krumme ging vorbei. Nach ihm kam der Geduckte. Später ließ sich die Französin sehen.

Die Männer gingen nach hinten. Der Geduckte sah auf die quirlenden Schaumbänder.

Der Krumme lugte auch hinunter. Wenn er sich unbeobachtet wähnte, schielte er aber nach dem Langen. Sein Gesicht wurde dann klein und listig und die Augen saßen darin wie angeblasene Kienholzer.

„Oi!" sagte der Amerikaner, als er die Französin sah, „da kommt unser Mannweib!"

„Unser Mannweib?" Der Lange drehte sich um.

Die Französin ging vorüber. Sie sah nach dem Himmel, kehrte gleich zurück und lief mit schnellen, hastigen Schritten wieder nach unten.

„Das ist doch die Frau mit der züngelnden Zunge?" sagte der Lange.

„Aber gestern war sie ein vorlauter Teufel!" antwortete der Amerikaner. „Ein Höllenprediger! Ein weiblicher Kapuziner! Hast du ihre Reden und ihr Geschrei nicht mehr gehört?"

Der Engländer schüttelte den Kopf. „Nein!" sagte er.

„Du bist vorher davongelaufen!" Der Amerikaner sah dem Langen in das magere Gesicht.

„Ja!" antwortete der Engländer. Er hielt den blinzelnden Blick des Bebrillten aus. „Ich bin zu der Jüdin gegangen!" setzte er nach einer Weile hinzu.

„Zu der Jüdin!" Der Amerikaner wiederholte das Wort.

In das Gesicht des Langen schoß eine Röte. „Das erstaunt dich wohl?" fragte er.

Da der Bebrillte nicht antwortete, sprach er weiter. „Das ist der Dreck in meinem Leben, diese dicken Weiber!" zischte er bitter. „Der Unflat! Aber wenn ich eine sehe, so muß ich ihr nachlaufen."

Der Amerikaner nickte nur. Der Lange wurde dadurch auch schweigsam. Er beg und streckte bloß seine langen, schmalen Hände, und wenn er sie zurückschnellen ließ, krampfte er sie schmerzhaft in das Fleisch.

„Ich tue das schon seit meiner Kindheit", begann er dann stockend und mit kleinen Unterbrechungen wieder, „und wenn es dabei einen Schuldigen gibt, so war es unsere dicke, schwammige Amme.

„Sie war die Frau unseres Gärtners", sagte er nach einer langen Pause und so sonderbar, als spräche er zu sich selber. „Sie war so aufgedunsen und fett, daß die Jüdin nur ein Stecks neben ihr ist. Sie kam aber regelmäßig alle 13 Monate in die Wochen, und von ihrem 17. bis zu ihrem 48. Jahre hat sie 21 tote und lebendige Kinder geboren.

Sie war außerdem neben kleinen Hausmädchen, die oft wechselten, und unserer blassen, immer kränkelnden Mutter das einzige weibliche Wesen, was in und um unser Haus lebte. Es ist also nicht gerade ein Wunder, wenn sie langsam in meinem Hirn die Verkörperung alles Weiblichen wurde.

Dabei tat sie nichts mit mir, was schlecht war. Sie nannte mich und meinen Bruder sogar ihre Milchkinder, und wenn sie uns später zwischen ihre riesigen Brüste drückte, so waren das nichts weiter als Liebkosungen.

Aber uns, richtiger mir", der Lange schloß die Augen und schüttelte sich, „war es mehr. Diese großen Brüste, die immer aus dem nie geschlossenen Hemd hervorsahen, waren etwas Unheimliches und zu gleicher Zeit etwas Lockendes, was mich jedesmal, wenn ich sie sah, zu ihnen hintrieb. Mit fünf oder sechs Jahren lief mir das Wasser im Munde zusammen, wenn ich sie umfaßte. Als ich größer war, wurde der Reiz aber gefährlicher. Er wurde ein Prickeln, das über den ganzen Leib lief, manchmal wurde es so stark, daß es wie ein Brand in meinen Kopf sprang und mich bissig und wütend machte. Es konnte dann geschehen, daß ich, ärgerlich über den roten Kopf, den ich zu gleicher Zeit bekam, in diese Brüste hineinkniff, derb, auch biß. Die Frau, die immer schrill aufschrie, gab mir aber nur einen Klapps und warf mich auf die Erde. Sie hielt es für einen Jungenstreich, den sie sich trotz des Schmerzes auch stets wieder gefallen ließ."

Der Lange schwieg einen Augenblick. Er war ruhiger geworden. „Ich könnte dir noch mehr über diese Frau sagen", sprach er langsamer. „Daß sie sich jeden Morgen unter unsere große Gartenpumpe stellte und sich das Wasser über Rücken und Bauch plantschen ließ, so daß ich, der ich immer hinter der Gardine auf diese Waschung wartete, auch ihren übrigen Körper sah. Daß sie auch sonst nicht besonders heikel war und fast nie die Nacht abwartete, wenn sich ihr zaundürrer Gustave mit ihr vergnügen wollte. Ja, daß sie nicht einmal immer in ihr Zimmer zu diesen Vergnügungen gingen, so daß ich durch meine täglichen Beobachtungen nicht nur ihren ganzen Körper gesehen hatte, sondern auch, aus was allem eine Ehe oder Liebe bestand.

Da ich weder bei meinen Eltern noch bei den dürren Mädchen, die hie und da sittsam mit einem jungen Mann vor unserem Haus hin und her gingen, etwas Aehnliches sah, wurde es mir täglich klarer, daß eine Frau dick und schwabblich sein müsse, wenn sie zur Liebe oder zu solchen Belustigungen taugen sollte, und da ich schon langsam in die ersten geschlechtlichen Träume und Wallungen hineinwuchs, dachte ich mir Tag und Nacht Paarungen mit solchen dicken, unförmigen Frauen aus.

In Oxford, wo ich sechs Jahre auf der Universität gesessen habe, setzten sich diese Paarungen fort. Erst weiter nur in Träumen. Eines Tages gingen wir aber, wir waren sieben junge Studenten, in ein Bordell. Es waren zwölf Mädchen da und eine schon ältere, dicke Mutter. Jedes Mädchen bot sich mir an, aber ich wollte durchaus mit der Alten in eine Kammer. Schließlich ging sie auch mit.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlich für den politischen Teil Artur Dombrowski, für „Bezirks-Sportwacht" und „Waldenburg" Wilhelm Biewald, für „Breslau", „Görlitz" und die übrigen Beilagen Alfred Thomas, sämtlich in Breslau. — Für den oberschlesischen Teil Theodor Lellek, Gleiwitz. — Für Inserate W. Gerber

Arbeitersport

Fußballvorschau für Sonntag

Trotz der großen Hitze können einige Vereine ohne Fußball nicht auskommen. Am Lauterbachplatz trifft Wratislawia mit 1921 zusammen. Zwei harte Gegner treffen sich hier, doch könnte der Platzbesitzer das Ende für sich haben. Union fährt nach Oels und wird gegen VfL., wenn auch knapp, die Oberhand behalten. In Oltaschin hat VfB. 1924 als Gast. Der Sieg dürfte den Einheimischen zufallen. FSV. spielt im Bebelpark gegen Freie Sportfreunde. Eine Voraussage ist bei der Gleichwertigkeit beider schwer zu treffen. Wacker hat Gäste aus Kreuzburg bei sich. SV. Vorwärts-Kreuzburg ist einer der spielstärksten Vereine im oberschlesischen Bezirk. Wacker wird sich große Mühe geben müssen, wenn sie ehrenvoll abschneiden wollen. Das Spiel steigt auf dem VfL.-Platz (Guhl), Klein-Gandau.

Breslauer Fußball-Gesellschaftsspiele für den 8. Juli

18,30	Wratislawia I — 1921 I, Lauterbach-Platz, Scholz K.
16,30	Wratislawia II — 1921 II, Lauterbach-Platz, Ulbrich Fr.
9,00	Wratislawia IV — Sil.-Kickers III, Lauterbach-Platz, Garbotz
10,00	Wratislawia III — Stern III, Lauterbach-Platz, Schmidt Fr.
16,00	VfL. Oels I — Union I, Oels, Völkel
14,00	VfL. Oels II — Union II, Oels, Verein
18,00	VfL. 1. Jugend — Union 1. Jugend, Oels, Verein
10,00	Fr. Sportfreunde 1. Jgd. — Wratislawia 1. Jgd., Zankholzwiese, Rudolf
17,00	Einigkeit II — Sturm II, Mochbern, Malzahn
18,30	Ohlau 1. Jugend — West 1. Jugend, Ohlau, Wiesmach
15,00	Ohlau II Bez. — Stern II Bez., Ohlau, stellt Brieg
17,00	Ohlau I Bez. — Stern I Bez., Ohlau, Machner
16,00	West II — Freie Sportfreunde II, Eichenpark, Ueberschär
17,00	VfB. I — 1924 I, Oltaschin, Kühndel
15,00	VfB. II — 1924 II, Oltaschin, Schwede
13,00	VfB. III — Süd III, Oltaschin, Hecht
17,00	Sparta I — VfK. I, Schlachthof, Malek
15,30	Sparta II — Süd II, Schlachthof, Scholz Fr.
14,00	Sparta III — Süd IV, Schlachthof, Achtert
17,00	FSV. I — Freie Sportfreunde I, Bebelpark, Neumann, Falke
10,00	FSV. 1. Jugend — Vorwärts 1. Jugend, Bebelpark, Kühndel
17,00	Wacker I — Vorwärts-Kreuzburg, Gandau, Grunert F.
15,00	Wacker II — FSV. II, Gandau, Bartsch

Breslau „Südost" 1919. Die erste Mannschaft des Vereins, die vierfacher Kreis-Fußballmeister ist, unternimmt heute eine Reise nach Stettin, um mit dem dortigen Meister, Ballspiel-Club 1919 und der Freien Sportvereinigung zwei Werbespiele auszutragen. Am Montag unternehmen die Breslauer mit den Gastgebern eine Dampferpartie nach der Insel Rügen. Im Jahre 1924 war als erster Breslauer Verein „Silesia" bei den Stettinern zu Gaste. Nach vierjähriger Unterbrechung unternimmt der Kreismeister als zweiter Breslauer Verein diese Wettspielreise, und wir wünschen dieser Delegation, daß sie mit günstigen Resultaten wieder heimkommt. „Silesia" konnte 1924 ein Spiel gewinnen, und zwar gegen den damaligen Meister „Freie Turner Stettin" mit 2:1, im zweiten Treffen unterlag Breslau 1:0 gegen „Ballspiel-Club 1919", den diesjährigen Meister von Pommern, den Gegner von „Südost".

BSC. 1924. Heute Sonnabend Halbjahrsversammlung. Nichterscheinen wird bestraft.

Fußballsparte. Verhandlungsausschuß. Ladungen für den 9. Juli: 20 Uhr Koberwitz, dazu Vereinsvertreter; 20,15 Uhr Canth, dazu Vereinsvertreter; 20,30 Uhr Strehlen, dazu Duschel, (Strehlen), Jugendbegleiter „Union"; 20,45: Löffler („Südost"), Pech („Südost"), Kahrig („Stern"), Wende („Wacker"), Genärsch („Einigkeit"); 21 Uhr Gregor („Wratislawia"); 21,15 Uhr Vereinsvertreter „West", dazu Schiedsrichter Malek („VfL."); 21,30 Uhr „FSV. 1925" mit Unterlagen, dazu Scholz („1921").

„Silesia-Kickers" e. V. Allen Mitgliedern zur Kenntnis, daß der Verein ab 20. Juni e. V. ist. Anschrift an Herbert Kroker, Breslau, Benderplatz 10. Heute, Sonnabend, Vereinsfest im „Preußenhof", Oswitz.

Freie Sportvereinigung „1897", Boxabteilung. Der für Sonnabend angesetzte Anfängerkursus im Boxen muß wegen Belegung der Halle durch die Feuerwehr auf nächsten Mittwoch verschoben werden und findet in der Brunnenhalle statt.

Freie Kanu-Vereinigung. Eine Erweiterung des Sportbetriebes ist durch die Pflege des Jujitsusports erfolgt. Uebungsabend jeden Freitag ab 19 Uhr im Bootshaus. Wer also neben dem schönen Paddelsport auch noch diesen Kampfsport betreiben möchte, der wird Mitglied der FKVB.

Arbeiter-Radfahrer-Verein. Sonnabend Mondscheintour nach Trebnitz. Start 20 Uhr Magazinschule. Lampions werden daselbst ausgegeben. Jedes Mitglied hat zu erscheinen. Sonntag nach Machnitz. Start 13 Uhr Matthiasplatz. Zusammentreffen mit den Mondscheintourfahrern.

Humor-Ecke

Die richtige Antwort

Die Straßenbahn ist überfüllt. Da steht Emil auf und bietet einer „Dame" seinen Platz an. „Danke, ich nehme keinen gewärmten Platz" sagt sie hochnäsig!

„So," meint darauf Emil lachend, „soll ich mir vielleicht Ihretwegen ein Stück Eis in de Hose legen?"

Einziger Ausweg

„Haben Sie meinen Rat befolgt? Wenig essen und soviel wie möglich zu Hause bleiben", fragt der Arzt den ehemaligen Patienten.

„Aber natürlich," erwiderte dieser, „was blieb mir nach Erhalt Ihrer Rechnung denn anderes übrig.

Er kennt den Laden

Beim Gutsbesitzer Ihenplitz ist Erntefest. Alles wird festlich geschmückt. Da sagt Herr Ihenplitz zu Fritz: „Geh in den Stall und hänge der besten Milchkuh zur Feier des Tages einen Kranz um!"

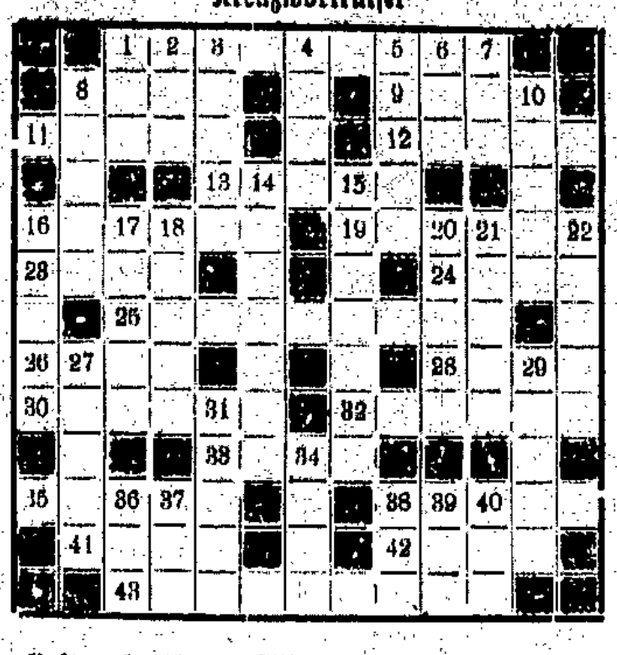
Nach einiger Zeit kommt der Herr Gutsbesitzer in den Stall und fällt vor Schreck um: Fritz hat den Kranz um den Wasserhahn gehängt!

Ein schönes Hotel

„Wundervolle Einrichtungen hat das Hotel Imperial in Karlsbad," erzählte der Geheime Justizrat Mamrother, „denken Sie, da geht ein Diener frühmorgens um sechs Uhr mit der Klingel durch die Korridore und ruft: „Herrschaften, zurück in die eigenen Zimmer!"

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel



Von links nach rechts: 1. Wissenschaft d. Klassenkampfes, 8. Neunwert, 9. Seemannsruf, 11. italienische Klassiker, 12. Bergwerk, 13. Schutzwache, 16. deutscher Fluß, 19. Gewürz, 23. natürlicher Kopfschmuck, 24. Schriftzeichen, 25. Schloß in Paris, 26. Nahrungsmittel, 28. Einfall, 30. Stadt in Frankreich, 32. Alpental, 33. „ebenso" im Amtsstil, 35. kleines Raubtier, 38. morgenländischer Herrschertitel, 41. Hast, 42. Soldat, 43. Schülerheim.

Von oben nach unten: 1. englische Insel, 2. Gattung, 3. Turnerabteilung, 4. Nebenfluß der Donau, 5. Körperorgan, 6. Zeitmesser, 7. französische Münze, 8. Frauenname, 10. nordischer Dichter, 14. Ränke, 15. Tagebuch, 16. Baum, 17. Gewerbe, 18. kapitalistische Organisation, 20. alter Mann, 21. Verletzung, 22. Niederschlag, 27. nordamerikanische Goldmünze, 29. Männername, 31. Metall, 34. Frauenname, 36. Wink, 37. Knäuel, in der letzten Zeit vielgenannter ungarischer Kommunist, 39. italienische Stadt, 40. Münze.

Auflösung aus Nr. 151

Silbenrätsel.

1. NatUrell, 2. InvEntur, 3. CumBerland, 4. HobEl, 5. TerRor, 6. ParZelle, 7. ArtErie, 8. ReSUltat, 9. TanGente, 10. EunUch, 12 ErzGebirge, 13. RocHen, 14. GirAffe, 15. RhaBarber, 16. ElbE, 17. JwaN, 18. FarO, 19. EpiDemie, 20. NovElle, 21. DelRet, 22. AusSig, 23. SolIngen, 24. HefE, 25. EleVe, 26. InmE, 27. SorRent, 28. SpeLunke, 29. TehEran, 30. KlaUse, 31. EtaGe, 32. IseNit, 33. NegEr, 34. EbeNe.

Nicht Partei ergreifen, das heißt: keine Ueberzeugung haben oder sie verleugnen. Lassalle.

Buchstabenumstellrätsel.

Automobil
Marseillaise
Nagaila
Epoche
Schwarzwald
Torpedo
Instrument
Estremadura
AMNESTIE

Die Schachspalte erscheint in der Montag-Sport-Beilage.

Rundfunk-Programm

Rundfunk-Programm Breslau (322,6), Welle (250).

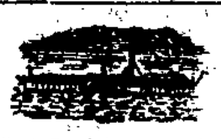
Sonntag, 8. Juli. 8,45: Glockengeläut der Christuskirche. ● 11: Katholische Morgenfeier. Chor der Kreuzkirche. Leitung: Neugebauer. Oberlaupian Hörtel. ● 9: Gleiwitz: Konzert. Leitung: Jenke. des Orch. des Warthurg-Vereins. ● 12: Konzert. Werke von Lilge, Streeter (Bariton) Gesang u. S. Lilge (Flügel). ● 14: Gartenarbeit. Greis: Gestaltung u. Einrichtung d. Kleingärten u. Kleingartenkolonien. ● 14,10: Tierzuchtlehrer Biller: Die Verdauung in Ställen. ● 14,25: Sachkundl. ● 15: Märchenstunde. ● 15,30: Englische Lektüre für Fortgeschrittene. ● 16,10: Breslau-Morgenau: 42. Schlesische Ruder-Regatta. Sportsprecher: Dr. Wenzel. ● 16,30: Breslauer Zoologischer Eismeer und Alaska. Lappland. ● 16,55: Breslau-Morgenau: Ruder-Regatta. Fortsetzung. ● 17,10: Dr. med. Degenkolb: Das nervöse Kind. ● 18: Deutsches Nationaltheater in Weimar. „Falstaff". Lyrische Komödie in drei Akten. Musik von Verdi. Musikl. Leitung: Prae orius. Personen: Sir John Falstaff: Ford: Alice, seine Gattin: Nennchen, beider Tochter: Mrs. Meg Page: Mrs. Quickly, Fenton: Dr. Caius: Bardolph und Pistol, in Falstaffs Diensten: der Wirt des Gasthauses zum Hosenbande. Schauplatz: Windsor zur Zeit der Regierung Heinrichs des Vierten von England. ● 21: Konzert der Kapelle Charles Nowak vom Mark-Strand-Theater Newyork. ● 22: Abendberichte. ● 22,15: Gleiwitz: Sonne und Wein! Heitere Stunde. Conférence: Kania. Mitw.: Käthe Groß (Chansons), Dr. Schön (Bariton). Agent: Deutsche Heimat. — Erwin: Sonne, liebe Sonne. — Stolz: Im Prater blühn wieder die Bäume. — Kollo: Ein Märchenglück — ein Sommertraum, aus Drei alte Schachteln. — Ohm: Beim Wein. — Raymond: Wenn die Garde marschiert. — Loens: Heckenlied. Verbotene Liebe. — Nichols: Pitador. — d'Albert: Zur Drossel sprach der Fink. Letztes Tanzliedchen.

Montag, 9. Juli. 16: Fritsche: Unser täglich Brot. ● 16,30: Funkkapelle. ● 18: Dr. Pilz: Von der Negertrommel zum Radio. ● 18,25: Gleiwitz: Reichsbahnobertrat Andede: Die Sicherheit des Eisenbahnbetriebes. ● 19,25: Bücher der Technik. ● 19,50: Geschäftsführer Winner: Die Entwicklung der deutschen Konsumgenossenschaften. ● 20,30: Musikalische Autorenstunde. Pistl: Suite op. 11 für Klavier. Am Flügel: Der Komponist. — Der blühende Baum von Bolland. — Schwieber: Beim Hirtes Geiste. Die Heimkehr. — Gl.15: Spielen am Meer. Gottland: Die Liebeserinnerung (Heimat). Kleine Sonate für Violine und Klavier. Kirche Hallmann (Sopran). Kleine Sonate für Violine und Klavier. Schade, daß ich so traurig bin. Lilie der Nonnen. Klarinette Irland: Robin Adair. — Shettlandinseln: Der große Seehund von Sule Skerrie. — Niederlande: Schönste Fracht. — Franck: Jesse. Eine Legende. — Verhaeren: Sturm auf dem Meere. — Eichendorff: Meeresstille. — Storm: Die Stadt. — Hesse: Der Abenteurer. Nachts auf hoher See. — Hiltbrunner: Das Meer spricht. Renee Kürschner (Rezit.). ● 22: Abendberichte. Berichte des Deutschen Landwirtschaftsrats.

Dienstag, 10. Juli. 16: Lotte Schwarz erzählt das Märchen „Schwan leb an" von Bechstein. ● 16,30: Funkkapelle. Jant (Violine). ● 18: Legenden zeitgenössischer Erzähler. Drach (Rezit.). ● 19,25: Berichte über Kunst und Literatur. ● 19,50: Deutsche Miniaturen. E. Lichey: In Palermo. ● 20,30: Unterhaltungsmusik der Funkkapelle. ● 21,15: Volksweisen. Schiel. Frauenterzett. Abendlied. Nachtigallengesang. Morgengebet. Nennchen lieb. Angelus. Vespergesang. Schneewittchen in der Wiege. Es ging ein Duft durch die Frühlingsnacht. Rosenzeit. ● 22: Abendberichte. Mitteil. des Verbandes der Funkfreunde.

Sonntag, den 8. Juli 1928

Nach Wilhelmshaven und zurück
ab Ohlau-Ufer von früh 5.00 Uhr alle 20 Minuten
Nach Lanisch, Steine, Margareth-Jungfernsee u. zurück
ab Ohlau-Ufer von früh 7.00 Uhr alle Stunden
Nach Sandberg und zurück
ab Königsbrücke vorm. 8 Uhr u. nachm. 2½ Uhr
ab Sandberg nachm. 5 „ „ „ 9¼ „
Wochentags wie üblich.
Telephon 55174. **Rudolf Kattein**



Ferienfahrten im Unterwasser Wochentags
Nach Sandberg ab Königsbrücke vorm. 9 u. nachm. 8 Uhr
ab Sandberg „ 12 u. „ 5 Uhr
Preis hin und zurück Mark 1.—
Telephon 55174 **Rudolf Kattein**

Ferienfahrten Wochentags
Nach Wilhelmshafen, Lanisch, Steine, Margareth
Ab Ohlauufer vorm. 9 Uhr, ab Promenade nachm. 2.30 Uhr und Ohlauufer 2.40 Uhr
Ab Margareth nachmittags 2 Uhr und abends 7 Uhr
Preis hin und zurück Mk. 1.—
Nach Wilhelmshafen und zurück
Ab Ohlauufer nachm. 2,10 Uhr alle halbe Stunden
Telephon 55174. **Rudolf Kattein**

Allgem. Konsumverein Neu-Salzbrunn

Saison-Ausverkauf

Ab Montag, den 9. Juli bis einschl. Sonnabend, den 21. Juli findet unser allbekannt. Saison-Ausverkauf statt

Zum Verkauf gelangen wieder unsere Restbestände in Sommersachen

Auf diese gewähren wir einen

Nachlaß von 10 Proz.

Wir empfehlen unseren Mitgliedern, recht regen Gebrauch zu machen

Der Vorstand

Fahrräder, Nähmaschinen
Sprechmaschinen, Platten
Ersatzteile :: Reparaturen
Oskar Kleiner
Strehlen i. Schles., Schulplatz 14/15

Schuhwaren und Reparatur-Werkstatt
Heinrich Kulosa
Biskupitz, Beuthener Str. 107

Inserate haben in unserer Zeitung **besten Erfolg**

Abbitte
Nach schiedsmännischem Vergleich nehme ich die erfolgte Beleidigung gegen den Former Robert Soppa, Biskupitz als unwahr zurück und leiste hiermit Abbitte.
Frau Anna Mocha
Biskupitz
Mühlstraße Nr. 16

Die Einzahlungen auf die
Weihnachtsgans
für **50 Pfg.** wöchentlich
haben begonnen
F. Wandelt
Hospitalstraße 39

Ernst Schymik
Schnellsohlerei, Beuthen
Ecke Scharleger u. Krakauer Straße
Herrenbesohlung 3.50 M.
Damenbesohlung 2.50 „
Crepe-Schuhe u. Schneeschuhe werden schnell und billig repariert.

Neu eröffnet!

Damenhüte
in größter Auswahl
moderne Formen
und billigen Preisen bei
Elfr. Proskauer
Hindenburg, Kronprinzenstr. 109
über Café Blewald

Kauthaus Josef Peschka, Hindenburg
Aeltestes Geschäft dieser Branche
Damenhüte, Weiß-, Woll- und Kurzwaren

Verlangen Sie überall Namslauer Bier

Schauspielhaus
Operettenbühne
Breslau
Telephon Nr. 36300

Freitag 20 Uhr
Das Dreimäderlhaus

Sonnabd. 20 Uhr
Zum ersten Male
Evelyne
Musik von
Bruno Granichstaedten

Sonntag
u. täglich 20 Uhr
Evelyne

Lunapark
Morgen Sonntag
Hochbetrieb im Vergnügungspark
den Gärten u. Sälen

Trinken Sie
Selter-Limonaden
Willner-Weissbier
von **B. Czaya, Breslau**
Eichenparkstr. 38/40

Breslau ohne Hemd
Neue große Dollynoff-**Nackt-Revue**
25 Akt-Modelle 30 bunte Bilder
Victoria-Theater Tel. 50834
Täglich 8¼ Uhr

Sobtzicks Kakao und Schokoladen
hervorragend im Geschmack
hoher Nährwert
kräftigend und bekömmlich
Franz Sobtzick
Ratibor / Breslau / München

„Lindenpark" - Grüneiche
bietet einen angenehmen Aufenthalt bei bester Verpflegung
Sonntag und Mittwoch **Tanz**

Henkners Festsäle
Morgenau
Endstation der Linie 4 — Telephon 24 071
Jeden Sonntag:
Großer Gesellschafts-Tanz
Neue Kapelle / Verstärkt. Orchester
Anerkannt gute Küche / Gut gepflegte Biere / Großer schattiger Garten

Kipke-Garten, Scheitnig
Parkstrasse 33 — Tel. 55521
Jeden Freitag Kinderfest
Jeden Sonntag, Dienstag, Donnerstag
Vornehmer Tanz
Saal für Vereinsfestlichkeiten zu vergeben

Kaffeehaus - Gräbschen
am Gräbschener Friedhof am Krematorium
Eigene Konditorei
Inhaber: Hermann Wolff

Altes Oderschlößchen
Herrlich gelegene Terrasse an der Oder
Beste Verpflegung
Kleiner Saal für Festlichkeiten

Th. Stolle's Gesellschaftshaus
Breslau 24 — Gräbschen
Fernsprecher 32 824
Jeden Sonntag
Großes Garten-Konzert
Im Saale
Vornehmer Tanz

Konzerthaus Kroker
Weidendamm
Herrliches Familienlokal an der Oder
Jed. Mittwoch, Freitag u. Sonntag
Konzert

Gesellschaftshaus Gold. Anker
Breslau, Ende Lohestraße
3 Min. von der Endstation der Linie 16
Jeden Mittwoch und Sonntag
Gesellschaftstanz

HAASE-BIERE
Schlesiens beliebte Marken

Brauerei und Ausschank
Zum großen Meerschiff
Inhaber Erich Vogel, Reuschestr. 28 (1 Min. v. Königsplatz)
Ausschank nur selbstgebrauter Biere
Anerkannt gute Küche — Mittagstisch von 12—3 Uhr

Musikinstrumente
Nur Qualitätsarbeit
Billigste Preise
Friedrich Gessner
Instrumentenbauer
Breslau, Weidenstr. 20

Achtung! Achtung!
Wo ist der schönste Aufenthalt f. Arbeiter?
Bei
Richard Kirsch, Steinstraße Ecke Hubenstr.
Im schönen schattigen Garten
Jeden Sonntag Frei-Konzert
Riesen-Eisbeinessen. Gute Getränke
Belustigungen für jung und alt
Es ladet ergebenst ein Der Besitzer

Gaststätte Alexander Wojtko
Klosterstr. 85/87, Filiale Siebenhufener Str. 18

Pfänder-Auktion
Donnerstag den 12. Juli
Leihhaus Grundmann
Trebnitzer Str. 21

Zoologischer Garten

Prachtvoller, parkähnlicher Garten
Reicher Tierbestand
Die Tierhäuser sind v. 8-19 Uhr geöffnet
Täglich Konzert
Sonntag, Dienstag, Donnerstag
Große Konzerte

Elektro-Wäscherei Odertor
Rosenthaler Straße 14
Die **geehrten Hausfrauen** können sich in kürzester Zeit ihre **Wäsche selbst waschen.**
Boden- und schrankfertige Wäsche billigst und prompt.

Drei Kronen-Säle Rosenthal
Telephon: 50034
Jeden Sonntag: **Vornehmer Tanz**
Von 4 Uhr ab **Garten-Frei-Konzert**
Sonntag, 15. Juli **Großes Kinderfest**
Kinderbelustigungen, Fackelzug und Brillant-Feuerwerk
Mückenfreier Garten

„Ostpark", Morgenaustr. 2
früher Schweizerhof
Jeden Sonntag und Freitag
Touren- u. Schleifentanz
Eintritt frei
Freitags
für Damen Tanz frei
Saal an Vereine noch abzugeben

2 Gebett Betten
m. gut Füllung, echt. Inlett 28 M. einzeln. Deckbett 18 M. einz. Kissen 4.75, gut. Fed. p. Pfd. 1.85 u. höher
Sonnenstraße 30
Friedländer

Eisenbahn-Speisewirtschaft
genannt die Kippe, **Breslau-Pöpelwitz**
a. d. Posener Eisenbahnbrücke
empfiehlt seinen schönen, schattig. Garten mit herrlichem Ausblick auf die Oder.
sowie gutgepflegte Biere der Brauerei Kipke
Jeden Sonntag Eisbeine
Jeden Dienstag Schweinschlachten

Riesige Auswahl! — Staunend billige Preise!

Kinderwagen
Promenadenwagen
Klappwagen
Metall-Bettstellen
Korbmöbel
Kinderklappstühle
Puppenwagen
Sehenswerte Ausstellung i. a. Abteilungen
Suchantke
Breslau, Ohlauer Straße 14

Macht Regenwasser mit Reger-Bleiche!

Reger-Seife und Reger-Bleiche kennt man schon im ganzen Reiche, beide Waschmittel zusammen genommen, haben den Gipfel der Güte erklommen.
65 Pfg.

Suche Seifenverkäufer
20 Muster Mk. 2.40 franko Nachnahme
P. Holfter
Büttnerstraße 26/27

Molkerei Klein-Mochbern
Inh.: Reinhold Gotthardt
Groß- u. Kleinhandel, Hauptgeschäft: Försterstr.
Tiefgekühlte, haltbare Vollmilch
Eier, Butter, Käse

Fache Die behagliche Gaststätte
Eigene Likörfabrik ✣ Wurstfabrik ✣ Bäckerei

Die Kampfansage der KPD.

Schluß der Rede des Genossen Ewert

Bürgerlicher Einheitsstaat oder Räterepublik

In der inneren Politik in Deutschland steht jetzt eine zweite Frage stark im Vordergrunde — in den Vordergrund geschoben von den bürgerlichen Parteien, von der Sozialdemokratie —: die Frage des Einheitsstaates. Der bürgerliche Staat soll entsprechend der fortschreitenden Monopolisierung und Vertrustung auf wirtschaftlichem Gebiet straffer, einheitlicher gestaltet, **als ein festeres Unterdrückungsinstrument gegenüber der Arbeiterklasse ausgebaut werden.** (Sehr wahr! bei den Kommunisten.) Schon einmal stand der Einheitsstaat als eine lösbare Frage vor dem deutschen Volk und insbesondere der deutschen Arbeiterklasse. Das war, als das deutsche Proletariat die Waffen gegen die Monarchie richtete, als das Bürgertum vorübergehend seine Macht zum mindesten der Form nach aufgab. Damals handelte es sich um die Schaffung einer einheitlichen deutschen Räterepublik, die im engsten wirtschaftlichen und politischen Bündnis mit der Sowjetunion die Grundlagen für den Ausbau und die Ausdehnung dieses neuen, den Interessen des Proletariats allein entsprechenden Typus des Staates schaffen konnte. Jene Entwicklung wurde mit Hilfe der Sozialdemokratie zerschlagen, und der Partikularismus war wieder obenauf. Heute, nachdem sich die Bourgeoisie stabilisiert hat, geht sie dazu über, den Staat zu zentralisieren und die Machtstellung der Regierung auszubauen. Es ist jedem klar, daß auch die Wahlreform unter vorläufiger Aufrechterhaltung des Proportionalwahlsystems nur der erste Schritt auf dem Wege weiterer Verschlechterungen ist. (Sehr richtig! bei den Kommunisten.) Weiter soll die Stärkung der Macht des Reichspräsidenten und eine weitere Einschränkung der kommunalen Selbstverwaltungsrechte durchgeführt werden.

Auf allen diesen Gebieten hat sich die Sozialdemokratie an die Spitze der Forderungen des Großkapitals gestellt. Hilferding hat auf dem Kieler Parteitag sehr klar ausgesprochen, daß der Monopolkapitalismus eine straffere Zentralisierung des Staatsapparates notwendig mache, und daß die Sozialdemokratie dafür eintrete. Die Kommunistische Partei wird sowohl gegen den kleinbürgerlichen Partikularismus als auch gegen diese Versuche, den Einheitsstaat der Trustbourgeoisie noch fester zu schmieden, kämpfen. Wir setzen unseren Kampf für die Räterepublik als der allein möglichen staatlichen Form, die die Interessen des Proletariats wahrnehmen kann, fort. Die Umwandlung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung in die sozialistische kann nur mit Hilfe des staatlichen Machtapparates einer Räterepublik und der Kraft des Proletariats durchgeführt werden.

Aber schon heute müssen die werktätigen Schichten gegen die kapitalistische Staatsmaschinerie ankämpfen.

Was sehen wir auf dem Gebiete der Reichswehr? Das Geßler-System bleibt, wenn auch an die Stelle von Geßler Groener (Zuruf: „Der „Hundsfott"-Groener") getreten ist. Verschwunden ist nur die getarnte Schwarze Reichswehr mit ihrem politischen Selbständigkeitsstreben. Die Trustbourgeoisie verlangte heute die Unterordnung aller konterrevolutionären Faktoren unter eine Leitung. Das allein ist der Sinn der Liquidierung jener Fememordorganisationen. Der Stahlhelm bleibt, die Militarisierung der Schupo bleibt. Wir kämpfen für die Auflösung und Zertrümmerung dieser konterrevolutionären militärischen Organisationen, die nur dazu dienen, um für die Bourgeoisie in kritischen Situationen die Kaders der Reichswehr und Schupo gegen die Arbeiterklasse aufzufüllen und das Regime des weißen Terrors aufzurichten.

Wir verlangen weiter die Wählbarkeit und Absetzbarkeit der Richter und der politischen Beamten. Die Sozialdemokratie hat selbst solche einfachen demokratischen Forderungen längst preisgegeben. Wir kämpfen für die Erweiterung der Selbstverwaltung der Kommunen, die in Deutschland immer mehr eingeschränkt worden ist und in der nächsten Zeit, entsprechend den Geboten des Finanzkapitals, dessen Finanzminister jetzt Herr Hilferding ist, noch mehr eingeschränkt werden soll.

Die imperialistische Außenpolitik

Von großer Bedeutung für die werktätigen Massen in Deutschland sind auch die außenpolitischen Fragen. Hier zeigt die Regierungserklärung ein eindeutiges und klares Bekenntnis zu der Politik des neudeutschen Imperialismus. Die Sozialdemokratische Partei sagt, die Politik Stresemanns muß fortgesetzt werden. Aber was ist diese Politik? Diese Politik ist doch das Bestreben, einen englisch-französisch-deutschen Block zu schaffen, natürlich unter dem heuchlerischen Vorwand der Verständigung, des Völkerfriedens. Sind doch noch nie Kriege anders als mit Friedensgesäusel vorbereitet worden. (Sehr wahr! bei den Kommunisten.) Man muß die Frage stellen: Hat es in der Geschichte je einen solchen Block großer imperialistischer Mächte gegeben, der dem Frieden diente und nicht dem Krieg? Es gibt keinen solchen Fall.

Da das außenpolitische Ziel der Sozialdemokratie heute die Herstellung eines solchen Blocks ist, muß man die Frage stellen: **Gegen wen richtet sich und muß sich in der weiteren Entwickelung dieser Block immer stärker richten? Es ist nur eines möglich: gegen die Sowjetunion;** denn dieser Block soll gerade dazu dienen, die Gegensätze, die unter den imperialistischen Weststaaten vorhanden sind, vorübergehend zurückzustellen, um eine Einheitsfront gegen die Sowjetunion zu bilden.

Das imperialistische Deutschland versucht, nachdem es allein zu schwach ist, die Fesseln von Versailles zu durchbrechen, in dem kommenden Konflikt, in dem Krieg der Intervention anderer Staaten gegen die Sowjetunion die vollständige imperialistische Bewegungsfreiheit wieder zu erhalten.

Gegen diese Pläne rufen wir die Arbeiterklasse zur Organisierung des Kampfes zum Sturz der Bourgeoisie, zur Verteidigung der Sowjetunion auf.

Auch der Kellogg-Pakt, der die begeisterte Zustimmung des Herrn Breitscheid gefunden hat, ist ebenfalls ein Versuch, die imperialistischen Gegensätze zu überbrücken und die Front gegen die Sowjetunion zu verbreitern. Dieser Pakt sagt nämlich: der Krieg wird geächtet, der Verteidigungskrieg ist erlaubt. Hat es jemals einen anderen Krieg als einen Verteidigungskrieg gegeben? Hat die Bourgeoisie es nicht stets verstanden, jeden ihrer imperialistischen Kriege als Verteidigungskrieg hinzustellen? (Sehr wahr! bei den Komm.)

Weiter sind Polizeiaktionen, Interventionen selbstverständlich erlaubt. Selbst die zentristische „Leipziger Volkszeitung" schreibt über den Kellogg-Pakt: „Der Krieg gegen Rußland soll nicht geächtet sein, und ihm gegenüber wollen die Imperialisten nicht auf den Krieg verzichten." So ist es in Wirklichkeit. So ist aber auch die Politik der deutschen Bourgeoisie, so ist die Einstellung der Sozialdemokratie in bezug auf die Unterstützung dieser imperialistischen Politik.

Die Rolle dieser zentristischen Sozialdemokratie, dieser sächsischen Organisationen und des Herrn Rosenfeld bei der Abgrenzung gegenüber der Koalitionspolitik besteht aber nicht darin, daß sie die taktische Schlußfolgerung, die revolutionären Konsequenzen ziehen. Sie versuchen vielmehr, mit solchen „kritischen" Bemerkungen gegenüber der Koalitionspolitik die sich radikalisierenden sozialdemokratischen Arbeitermassen an die konterrevolutionäre Politik der SPD. zu binden, damit die Groener, die Stresemann und das gesamte Kabinett die imperialistische Politik der deutschen Bourgeoisie in Zukunft durchsetzen können.

Es zeigt sich, ebenso wie in den Fragen der Innenpolitik, auf dem Gebiete der Außenpolitik immer deutlicher, **daß Deutschland seit 1923 mit immer schnelleren Schritten auf dem Wege einer bewußten imperialistischen Politik voranschreitet, und daß auf diesem Wege trotz aller Nuancen und taktischen Meinungsverschiedenheiten von den Deutschnationalen bis zur Sozialdemokratie eine breite Einheitsfront besteht.** In allen wichtigen Fragen, die die Lebensinteressen des werktätigen Volkes berühren, ziehen diese bürgerlichen Parteien und die verbürgerlichte Sozialdemokratie an einem Strang.

Herr Breitscheid fragte uns: Habt ihr nicht ein Programm, das auf lange Sicht eingestellt ist und das davon spricht, daß erst neue Kriege die Voraussetzung für den Sieg der Diktatur des Proletariats sind? Wir antworten: Es ist lächerlich, zu glauben, daß die Periode der Kriege abgeschlossen ist. Im Gegenteil, neue Kriege gewaltigen Ausmaßes bereiten sich vor. Das bedeutet aber für die deutsche Arbeiterklasse keineswegs, daß wir erst einen neuen Krieg haben müssen, bevor das Proletariat in Deutschland die Macht erobern kann. Im Gegenteil.

Sturz der Bourgeoisie

Die objektiven Bedingungen für die Machteroberung des Proletariats sind in Deutschland gegeben. Es gilt, die subjektiven Bedingungen zu schaffen im Kampfe gegen die reformistische Politik, die eins der entscheidendsten Hemmnisse für die Durchführung der sozialen Revolution in Deutschland ist. (Beifall bei den Komm.)

Die Trustbourgeoisie kann nur geschlagen werden im gleichzeitigen Kampf gegen den Reformismus und Sozialimperialismus. Zwischen ihnen ist ein engeres Bündnis denn je. Dieses Bündnis wirkt sich zum Schaden der Arbeiterklasse aus. Es vertieft die Zerklüftung der Arbeiterklasse und verhindert die Bildung der einheitlichen Klassenfront im Kampfe gegen die Bourgeoisie.

Wir rufen den werktätigen Massen zu: Beschreitet mit uns den revolutionären Weg des Kampfes gegen die Bourgeoisie und ihre Koalitionsregierung. Die früheren Koalitionsregierungen wurden durch die Klassenkämpfe gesprengt. Mit dem Blut der erschlagenen Arbeiter an ihren Händen verschwanden sie. Diese Regierung muß durch den Vormarsch der Millionenmassen zertrümmert werden. Im Kampf um die Tagesforderungen, im Kampf um den Sozialismus appellieren wir insbesondere an die Millionen der sozialdemokratischen Arbeiter: Erkennt, daß nur ein Weg zum Sozialismus führt, der Weg des entschlossenen revolutionären Kampfes. Kein anderer führt aus dem kapitalistischen Chaos, dem imperialistischen Wahnsinn neuer Kriege zum Sozialismus. Dieser Weg ist opferreich, aber jede andere Politik führt ins Verderben. Die Regierung ist gebildet — ihr gilt unser Kampf. Das Programm der Trustregierung liegt vor — ihm gilt unser Kampf. Die Taten der Regierung setzen ein — ihnen gilt es, die Tat der Arbeiterklasse entgegenzustellen. In diesem Kampf vorwärts zur Sammlung der Massen für den Sturz der Bourgeoisie, für die Errichtung der Arbeiter- und Bauernregierung, für die Diktatur des Proletariats! (Lebhafter Beifall bei den Komm.)

Kleine politische Nachrichten

Einberufung des Auswärtigen Ausschusses. TU. Berlin, 5. Juli. Der Reichstagsausschuß für Auswärtige Angelegenheiten ist für Dienstag vormittag zu einer Sitzung einberufen worden, auf deren Tagesordnung der Kellogg-Pakt sowie Fragen des Sicherheitsausschusses der Völkerbundsratssitzung stehen.

Zaleski reist erneut nach Paris. TU. Warschau, 5. Juli. **Außenminister Zaleski ist am Mittwoch nach Paris abgereist. Seine Reise soll, wie die Presse berichtet, einen inoffiziellen Charakter tragen.**

Pilsudski in Rumänien. TU. Warschau, 5. Juli. Marschall Pilsudski wird am Donnerstagabend von Warschau abreisen, um sich zu einem fünfwöchigen Urlaub nach Rumänien zu begeben.

Die Auflösung der griechischen Kammer beschlossen. TU. London, 5. Juli. Nach Meldungen aus Athen hat die neue griechische Regierung am Mittwoch die Auflösung der Kammer beschlossen. Minister Sophulis wurde beauftragt, mit den Parteiführern Besprechungen darüber abzuhalten, ob sie einer Verschiebung des in der Verfassung vorgesehenen Zeitpunktes für die Neuwahlen um 14 Tage ihre Zustimmung erteilen wollen. Sollten diese Verhandlungen scheitern, so wird die Kammer am Sonntag aufgelöst und die Neuwahl auf den 19. August ausgeschrieben werden.

35 Hitzeopfer in Amerika. TU. Neuyork, 5. Juli. Die Veranstaltungen anläßlich des amerikanischen Unabhängigkeitstages am gestrigen Mittwoch litten sehr unter einer ungewöhnlich starken Hitze. Insgesamt waren 35 Tote zu verzeichnen.

Schluß mit der Müllerei

Na also, jetzt wissen wir ja, was wird . . .
Herr Müller hat's zaghaft verkündet —
Wir seh'n, wie der Brave sich unbeirrt
Durch alle Fährnisse windet.
Was ihm peinlich ist, das spricht er nicht aus,
Denn sonst wackelt sein ganzes Kartenhaus,
Er würgt sich von Stufe zu Stufe . . .
Und Paul Löbe — erteilt Ordnungsrufe.

Ob man wird was tun gegen Lohnsteuerraub,
Das woll'n sich die „Köpfe" überlegen,
Es mufft überall nach Zopf und Staub,
Man hört was von „prüfen" und „erwägen",
Man prüft und prüft und entschließt sich nie . . .
Vergessen sind Kriegsschiff und Amnestie —
Schaut jemand mal hinter die Kulissen,
Der wird schleunigst hinausgeschmissen.

Prolet, die Herren im Ministerfrack,
Die reichen dir zuck'rige Pillen,
Man beschert dir jetzt 'nen Verfassungstag,
Wohl, um deinen Hunger zu stillen.
Ob schwarzrotgold oder schwarzweißrot:
Für dich ist immer dieselbe Not . . .
Spuck in die parlamentarische Sahne,
Uns hilft nur die blutrote Fahne!!

Kasimir Sublimer.

SINDBAD, DER SALEM-RAUCHER, erzählt weiter:

Kaum war ich aus meiner Betäubung erwacht, als eine große Schlange auf mich zukam, der ich aber mit Allahs Hilfe den Kopf zerschmetterte. Dann sah ich, daß das Felsental voll von Edelsteinen war, die die Schlange bewacht hatte. Ich sammelte, soviel ich konnte, in meine Taschen. Als ich den Abhang der Schlucht hinaufkletterte, traf ich freundliche Menschen, die mich aufnahmen und in ihr Dorf führten. Dort fand ich wundervolle Tabakkulturen, und mit dem Erlös der Edelsteine kaufte ich die gesamte Tabakernte, die heute ein Hauptbestandteil meiner geliebten Cigarette ist. Wiederum hat mich Allah wunderbar geschützt und geleitet.

Laßt uns die Sorgen vergessen, liebe Freunde, und erfreut euch an dem Duft der Hüterin allen Friedens, der Trösterin aller Leiden, der uns von Allah geschenkten irdischen Seligkeit, der süß-milden

(Fortsetzung folgt)

CIGARETTE
SALEM
AUSLESE

5 Pf.

Heute in Deutschland in allen Spezialgeschäften erhältlich

Der Kommunistische Genossenschafter

Monatliche Beilage zur Tagespresse der KPD.

Die Opposition zeigt die Aufgaben

Der 25. Genossenschaftstag in Dresden

In Dresden kamen in diesem Jahre die Delegierten zum 25. Genossenschaftstag des Zentralverbandes zusammen. Historischer Boden der Arbeitergenossenschaftsbewegung war diesmal Tagungsort. Ein „Jubiläums"-Kongreß sollte das sein, denn vor 25 Jahren ist in Dresden der Zentralverband aus der „Taufe" gehoben worden. Und so war es auch. Mehr als sonst noch wurde die kostbare Zeit für etwa 30 Begrüßungsreden und Feierlichkeiten (Fest der „Arbeit", Werbeumzug, Konzerte, Dampferfahrt, Opernvorführung, Ball, Sonderausflug usw.) in Anspruch genommen. Auf diese Weise blieb noch weniger Zeit als sonst für die sachliche Beratung.

Große Aufgaben wären gerade in Dresden zu lösen gewesen. Nicht nur 25 Jahre Tätigkeit des Zentralverbandes mußten mit schärfster proletarischer Selbstkritik überprüft und die Differenzen im Allgemeinen Verband vom proletarischen Klassenstandpunkt gewertet werden, sondern bis auf die Entwicklung der ersten Arbeiterkonsumvereine wäre zurückzugreifen gewesen. Aber gleichzeitig mußte der Genossenschaftstag als Hauptaufgabe den Blick in die Zukunft richten und die nächsten konkreten Aufgaben festlegen. Das alles wurde in Dresden nicht gelöst. Die von den Verbandsinstanzen ernannten Delegierten begnügten sich wie die reformistischen Führer mit einer Selbstbeweihräucherung. Zweifelsohne haben sich die Konsumgenossenschaften in den letzten Jahren immer stärker ausgebreitet und innerhalb der kapitalistischen Wirtschaft verhältnismäßig gut entwickelt. Aber die reformistischen Führer haben die historische „Tat" vollbracht, die Konsumvereine der Arbeiterschaft zu entfremden und sie in den Dienst der kapitalistischen Wirtschaftsordnung und der Politik der kapitalistischen Regierung zu stellen. Auch in Dresden wurde nicht die reformistische Politik verlassen. Keine Absage an die Arbeitsgemeinschaft und Klassenharmonie mit der Bourgeoisie. Keine Beschlüsse für einen Ausbau der Konsumgenossenschaften als proletarische Klassenkampforgane, die in Einheitsfront mit den proletarischen Klassenorganisationen den Kampf für die Hebung der Lebenslage der Werktätigen und den Sturz der kapitalistischen Wirtschaft und Gesellschaftsordnung führen.

Von den größeren oppositionellen Konsumvereinen waren Anträge zu allen wichtigeren Fragen eingereicht. Bereits im Generalrat wurde beschlossen, „teils aus formalen, teils aus sachlichen Gründen" die Anträge zur Verhandlung nicht zuzulassen. Die Anträge wurden — wie die „Rundschau" feststellt — „später auf buntem Papier sauber gedruckt" mit einer besonderen Anschrift an die Delegierten des Verbandstages verteilt.

Beim Bericht des Vorstandes behandelte Kasch die Entwicklung des Verbandes, während Bästlein über die wirtschaftlichen Angelegenheiten sprach. Unsere Genossen Haertel-Halle und und Koenen-Merseburg konnten dabei einige Vorschläge der Opposition dem Genossenschaftstag unterbreiten. Nach dem Referat von Kasch über das genossenschaftliche Volksblatt sprach Genosse Ertinger-Schwarzenberg. Dem Genossen Freudenreich-Solingen war es möglich, zu den Druckereifragen aufzutreten. Bei dem Bericht über die internationalen Angelegenheiten kam der Genosse Hähnel-Schwarzenberg und Bowitzki-Halle zu Wort. Zur Frage der Fleischversorgung konnte der Genosse Ertinger sprechen. Beim Fortbildungswesen, wo auch die Frauenarbeit behandelt wurde, sprachen neben dem Genossen Luck die Genossinnen Stamberger-Gotha und Hermann-Halle. Schon diese kurze Zusammenstellung zeigt, daß die Opposition zu allen wesentlichen Fragen in Dresden auftrat und dem Genossenschaftstag konkrete Vorschläge unterbreitete.

Wir können hier nur über die Behandlung der wichtigsten Fragen kurz berichten.

Unterstützung der Arbeiterkämpfe.

Dazu lagen Anträge der Konsumvereine Halle und Suhl vor (wir haben den Antrag von Halle an anderer Stelle abgedruckt). Der Genosse Haertel konnte in einer wirkungsvollen Rede diese wichtige Forderung der proletarischen Opposition vertreten. Im Generalrat hatte bereits vorher Kasch ein Referat über „die Unterstützung notleidender Mitglieder der Genossenschaften" gehalten und es war eine Resolution angenommen worden. Danach wird nach wie vor die Unterstützung von „wirtschaftlichen Kämpfen" durch die Leitung des Zentralverbandes abgelehnt, jedoch wird eine Unterstützung „zur Linderung zeitweiliger in besonderer Not befindlicher einzelner Mitglieder" als zulässig erachtet. Für diese Unterstützung sollen Gelder nur aus einem besonderen Fond entnommen werden. Dieser völlig unzulängliche Beschluß, der in Dresden gefaßt wurde, ist ein Erfolg der jahrelangen Arbeit der Opposition. Natürlich können sich die proletarischen Mitglieder mit diesem Beschluß nicht begnügen. Unablässig muß die proletarische Solidarität der Konsumvereine in Arbeiterkämpfen im Sinne des Hallenser Antrages verlangt werden.

Werkkonsumanstalten und Werkkonsumvereine.

Zu dieser äußerst wichtigen Frage wurde in keinem besonderen Tagesordnungspunkt Stellung genommen. Auf dem Genossenschaftstag ist nebenbei eine Entschließung angenommen. Jedoch wurde im Generalrat ein Referat von Schilks entgegengenommen. In Referat und Entschließung werden die großen Gefahren durchaus zugegeben (Steigerung der wirtschaftlichen Abhängigkeit der Arbeiter von den Unternehmern, Beeinträchtigung der Leistungsfähigkeit der Konsumvereine usw.) Schilks unterschied auch ganz richtig zwischen den Werkkonsumanstalten und -Vereinen. Man fordert wohl, daß die Gewerkschaften die Werkkonsumanstalten beachten und die Konsumvereine fördern. Aber das ist alles. Der Antrag von Wittenberg hat mit Recht verlangt, daß 1. die Werkkonsumvereine zur Verschmelzung mit dem am Ort befindlichen Arbeiterkonsumvereine veranlaßt werden sollen und daß 2. den Werkkonsumanstalten ihre Basis in der Arbeiterschaft zu entziehen ist. Dieserhalb soll eine umfassende Aufklärungskampagne durchgeführt werden und sind überall gemeinsame Ausschüsse der Genossenschaften, Gewerkschaften und Betriebsräte einzusetzen.

Zoll- und Steuerraub, Forderungen an die Koalitionsregierung.

Hierzu hielt Bästlein seine übliche Jammerrede. Eine besondere Entschließung, die angenommen wurde, wendet sich gegen die Gewerbesteuer. Eine weitere Entschließung fordert den Zollabbau und die zollfreie Einfuhr von Gefrierfleisch. In der Begründung heißt es zur „Steigerung der Leistungsfähigkeit der deutschen Industrie" (!!) seien diese Maßnahmen notwendig. Gegen die Verbrauchssteuern, Lohnsteuern usw. wurde nicht einmal eine dieser Bittresolutionen angenommen. Die Anträge der Konsumvereine Gotha und Merseburg zeigten, „daß der Kampf gegen Zoll- und Steuerraub ein Teil des politischen Kampfes der Arbeiterklasse gegen die kapitalistische Herrschaft in Wirtschaft und Staat ist". Die Opposition reichte auch einen Ergänzungsantrag zu der Zollresolution ein, in dem u. a. ein gemeinsames Abkommen mit dem ADGB. zu Protestkundgebungen der Gewerkschaften und Genossenschaften gefordert wurde. Aber auch dieser minimalen Forderung versagten die Sozialdemokraten die Unterstützung, und so wurde dieser Ergänzungsantrag zur Verhandlung nicht zugelassen. In seiner Rede konnte der Genosse Koenen-Merseburg auch auf die Frage der Koalitionsregierung eingehen und zeigen, wie es jetzt notwendig wäre, bestimmte Minimalforderungen aufzustellen und dafür die proletarischen Genossenschaftsmitglieder zu mobilisieren.

Gegen imperialistische Kriegsgefahr und Spaltungsgefahr im IGB.

Eine große Herausforderung war die Rede von Kasch zur Internationalen Frage. Eine einzige antibolschewistische Hetzrede, in der fast ausschließlich nur die Sowjetgenossenschaften existierten. Gut war es, daß der Rußlanddelegierte Hähnel, wie auch der [illegible]sse Bowitzki-Halle Kasch die Antwort nicht schuldig blie[illegible] und unsere Aufgaben auf dem Internationalen Gebiet behan[illegible]n. Dazu lag ja auch ein Antrag von Limbach vor, der die weitere Unterstützung der Völkerbundspolitik und die Spaltungsgefahr im IGB. feststellte. Gefordert wurde hier Kampf gegen die wirtschaftliche und politische Offensive des Weltkapitals, gegen Faschismus, gegen imperialistische Kriegsgefahr und gegen Einkreisung der Sowjetunion, dem einzigen Arbeiter- und Bauernstaat.

Ausbau der Eigenproduktion der GEG. und Einrichtungen der Konsumvereine.

In diesem Jahre wurden auch stärker als sonst Vorschläge zu den geschäftlichen Fragen gemacht. Genosse Ertinger konnte z. T. bei der Fleischversorgung und Genosse Drygalla in der Generalversammlung der GEG. die Vorschläge unterbreiten. Von Schwarzenberg und Ammendorf lagen dazu zwei besondere Anträge vor. Verlangt wird darin ein schnelleres Tempo in der Erweiterung der Eigenproduktion (Margarine und Zuckerfabriken, Erweiterung der Konservenproduktion usw.) und im Ausbau der Einrichtungen der einzelnen Konsumvereine (Speisehäuser, Fleischläden, Wanderverteilungsstellen, Wäschereien, Kindertagesheime usw.). Auch die Arbeitsteilung zwischen der GEG. und den Konsumvereinen soll einer kritischen Prüfung unterzogen werden.

Zahlenmäßig war die Opposition in Dresden nur schwach vertreten. Von insgesamt 89 Delegierten hatten nur 44 eine Stimmkarte. Die selbstherrliche Instanzendiktatur hat seit Jahren eine stärkere Vertretung der Opposition verhindert und es sind daraus keine Schlüsse über die Kräfteverteilung zwischen Reformisten und Opposition möglich. Aber die kleine Gruppe der proletarischen Opposition hat in Dresden ihre Aufgabe verstanden. Gut und wirkungsvoll wurde die geringe Redezeit ausgenutzt. Die reformistischen Instanzen blieben auf der ganzen Tagung in der Verteidigung. Nur Bästlein wagte ein plumpes Manöver über die Abstimmung zur Gefrierfleischfrage im Reichstag, auf das wir an anderer Stelle antworten. So kann auch nur die Bilanz über die Arbeit der Opposition in Dresden in der Weise gezogen werden, das wiederum durch die Delegierten die Aufgaben der Genossenschaften für den geschäftlichen Ausbau und für deren Einreihung in den proletarischen Klassenkampf gestellt wurden. Jetzt ist es an der Zeit, in allen Konsumvereinen den proletarischen Mitgliedern über die Auseinandersetzungen auf dem Genossenschaftstag Bericht zu erstatten und ihre Entscheidung anzurufen, die anders als in Dresden ausfallen wird.

Reformistisches Entlastungsmanöver zur Gefrierfleischfrage

Die von der proletarischen Genossenschaftsopposition gegen die reformistischen Führer des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine wegen ihres Schweigens zum Gefrierfleischwucher und ihrer Untätigkeit bei der Drosselung der Gefrierfleischeinfuhr erfolgten Angriffe sind diesen Leuten scheinbar sehr unangenehm gewesen. Auf dem Genossenschaftstag in Dresden hat Herr Bästlein das Versagen der Genossenschaftsführer dadurch zu rechtfertigen versucht, daß er der kommunistischen Reichstagsfraktion die Schuld an der Beschränkung der zollfreien Gefrierfleischeinfuhr mit zuschob, weil bei der Abstimmung am 21. März 14 Mitglieder der kommunistischen Reichstagsfraktion gefehlt hatten. Da die Mehrheitsverhältnisse bei der Abstimmung von vornherein feststanden, hat die kommunistische Reichstagsfraktion es nicht für notwendig gehalten, die Abgeordneten, die infolge ihrer Parteifunktion nicht in Berlin anwesend waren, zur Abstimmung herbeizuholen. An der namentlichen Abstimmung über die beiden Anträge haben außer den 14 kommunistischen Abgeordneten auch 23 SPD.-Abgeordnete nicht teilgenommen. Aber selbst, wenn von beiden Fraktionen nicht ein einziger gefehlt hätte, wäre für die beiden Anträge keine Mehrheit zustande gekommen. Für den sozialdemokratischen Antrag wurden insgesamt 146 Stimmen abgegeben, dagegen stimmten 211. Der Antrag des Demokraten Erkelenz, der ein Kontingent von 70 000 Tonnen jährlich vorsah, wurde mit 158 gegen 196 Stimmen abgelehnt. Die Ergebnisse der beiden Abstimmungen zeigen, daß es Demagogie übelster Art ist, wenn die reformistischen Genossenschaftsführer behaupten, das Abstimmungsergebnis sei durch das Fehlen einiger kommunistischer Abgeordneter irgendwie beeinflußt worden. Solche Methoden werden die Arbeiterschaft auch nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Sozialdemokratie bei der Gefrierfleischfrage ihre bekannte Doppelrolle gespielt hat. Die Sozialdemokratie hätte die Beschränkung der zollfreien Gefrierfleischeinfuhr dadurch verhindern können, wenn die SPD.-Mitglieder des Reichsrats gegen diese gestimmt hätten.

Genossenschaftstag und Arbeiterkämpfe

Der KV. Halle hatte dem Genossenschaftstag in Dresden folgenden Antrag unterbreitet:

„Zur Abwehr der Rationalisierungsfolgen, des Preiswuchers der kapitalistischen Monopole und der Zoll- und Steuerbelastung muß die Arbeiterschaft den Kampf führen um Erhöhung der Löhne und Verkürzung der Arbeitszeit. In den von der Arbeiterschaft geführten Wirtschaftskämpfen haben die Genossenschaften als proletarische Organisationen die Pflicht, Solidarität zu beweisen und diese moralisch und finanziell zu unterstützen. Die Unterstützung der Arbeiterkämpfe liegt aber auch im unmittelbaren Interesse der Konsumvereine, weil ihre Entwicklung von dem Grad der Lebenshaltung der breiten Volksmassen abhängt und die Unterstützung der Wirtschaftskämpfe die beste Voraussetzung zum Kampfe gegen die Werkskonsumvereine und für eine erfolgreiche Werbetätigkeit für die Konsumvereine in den breiten Arbeiterschichten schafft.

Der Genossenschaftstag bringt zum Ausdruck, daß die genossenschaftliche Solidarität in Arbeiterkämpfen nur eine Ergänzung der den Gewerkschaften zufallenden Unterstützung der Kämpfenden sein soll und im Rahmen der materiellen Leistungsfähigkeit der Konsumvereine erfolgt. Er empfiehlt den Konsumvereinen deshalb, je nach der Bedeutung und dem Umfang der Kämpfe die streikführenden Organisationen zu unterstützen und gegenseitige Vereinbarungen darüber zu treffen. Hierbei muß aber den streikführenden Organisationen zur Pflicht gemacht werden, alle an einem Kampf beteiligten Arbeiter mit Ausnahme der Mitglieder nicht auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehender Organisationen, zu unterstützen.

Außer der Unterstützung der streikführenden Organisationen empfiehlt der Genossenschaftstag den Konsumvereinen, für ihre an Wirtschaftskämpfen beteiligten Mitglieder besondere Unterstützungsmaßnahmen durchzuführen. Diese können bestehen in direkten Lebensmittellieferungen, Kreditierung von Lebensmitteln, Unterbringung von Kindern usw.

Der Genossenschaftstag hält es ferner für angebracht, daß die Konsumvereine bei Wirtschaftskämpfen im Einvernehmen mit den streikführenden oder Unterstützungsmaßnahmen durchführenden Organisationen die Auslieferung von Naturalunterstützungen durch ihren Verteilungsapparat, die Einrichtung von Speiseküchen, die Unterbringung von Kindern außerhalb des Streikgebiets übernehmen.

In der Erkenntnis, daß durch die sich ständig verschärfenden Klassengegensätze die Wirtschaftskämpfe immer größeren Umfang annehmen müssen, beschließt der Genossenschaftstag die Bildung eines zentralen Unterstützungsfonds, dem jährlich ein bestimmter Betrag aus der Erübrigung der GEG zugeführt wird. Die angeschlossenen Konsumvereine fordern den Genossenschaftstag auf, ebenfalls aus den jährlichen Erübrigungen Unterstützungsfonds anzusammeln."

Die reformistischen Genossenschaftsführer haben diesen Antrag nicht zugelassen und damit erneut den Beweis erbracht, daß unter ihrer Führung die Konsumvereine immer mehr zu rein geschäftlichen Unternehmungen werden. Aufgabe der proletarischen Genossenschaftsmitglieder muß es sein, die Forderung der Unterstützung der Arbeiterkämpfe durch die Konsumvereine zu propagieren und bei Vorbereitung u[illegible] Durchführung von Arbeiterkämpfen gemeinsam mit den Mitgliedern der Gewerkschaften die Unterstützung der Kämpfe im Sinne des Hallischen Antrages zu fordern.

Forderungen der Konsumvereine an den Reichstag

Die reformistischen Genossenschaftsführer haben die Genossenschaftszeitungen in der Wahlkampagne offen für die Propaganda der SPD. benutzt. In den Wahlartikeln wurden die Genossenschaftsmitglieder zur Stimmenabgabe für die SPD. aufgefordert, weil diese als einzige Partei stets für die Interessen der Konsumvereine eingetreten sei. Dabei hat die SPD. die Interessen der Konsumvereine genau so gut preisgegeben, wie die allgemeinen Arbeiterinteressen. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat nicht einmal den Versuch gemacht, daß noch aus der Zeit des Sozialistengesetzes bestehende Ausnahmerecht gegen die Konsumvereine zu beseitigen. Im Jahre 1922 hat sie dem Steuerkompromiß zugestimmt, trotzdem durch dieses die Konsumvereine zur Zahlung der Umsatzsteuer herangezogen wurden.

Weil die reformistischen Genossenschaftsführer selbst wissen, daß die SPD. nicht einmal die bescheidensten Forderungen der Konsumvereine geltend machen kann, wenn sie die Harmonie mit den bürgerlichen Parteien nicht stören will, haben sie vor der Wahl auf die Aufstellung bestimmter Forderungen verzichtet. Der Genossenschaftstag in Dresden hat zu den Zoll-, Steuer- und Gefrierfleischfragen unzulängliche an die Adresse der Reichsregierung und des Reichstages gerichtete Entschließungen angenommen, ohne aber die Durchführung bestimmter Minimalforderungen vom Reichstag zu verlangen. Die Annahme solcher Entschließungen dient der Irreführung der Genossenschaftsmitglieder. Das werden auch die Genossenschaftsmitglieder erkennen, wenn sie jetzt selbst die Durchführung bestimmter Forderungen von den Sozialdemokraten im Reichstag verlangen werden.

Aufgabe der proletarischen Genossenschaftsmitglieder wird es sein müssen, jetzt in allen Konsumvereinen zu dieser Angelegenheit Stellung zu nehmen und durch die Aufstellung einiger Minimalforderungen der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion Gelegenheit zu geben, zu beweisen, was hinter dem Gerede von der „Wahrung der genossenschaftlichen Interessen" steht. Solange die Beseitigung der Hungerzölle im außerparlamentarischen Kampf nicht durchgesetzt ist, muß für die Einkaufszentralen der Genossenschaftsorganisationen Zollfreiheit, wie auch die unbeschränkte Einfuhr von zollfreiem Gefrierfleisch gefordert werden. Eine solche Forderung ist sicher im Rahmen des kapitalistischen Staates möglich, wie auch die Befreiung der Konsumvereine von der Umsatzsteuer niemand für unmöglich halten wird. Endlich muß auch der § 81 des Genossenschaftsgesetzes verschwinden, der noch den Geist des Sozialistengesetzes trägt und die Konsumvereine mit Auflösung bedroht, wenn sie sich mit anderen als rein wirtschaftlichen Angelegenheiten beschäftigen. Die Aufhebung des Verkaufsverbots an Nichtmitglieder ist ebenfalls eine dringende Notwendigkeit angesichts der sich häufenden Fälle, daß die Gegner der Konsumvereine die Ausnahmebestimmungen benutzen, um diese zur Bestrafung zu bringen.

Verantwortlich für Verlag und Inhalt: Edwin Hoernle, M. d. R., Berlin.
Druckerei: „Peuvag", Berlin S 36, Kleine Alexanderstraße 28.

Oberschlesien im Blitzlicht

Was in den anderen Teilen der Welt nicht möglich ist, ist in Oberschlesien vielfach eine alltägliche Erscheinung. Es geschehen in Oberschlesien noch Zeichen und Wunder. So hatte z. B. der katholische Pfarrer Ogan aus Neudorf bei Oppeln eine Begegnung mit dem leibhaftigen Teufel. Eine genaue Schilderung der Begegnung kann man in dem „Katholischen Pfarrgemeindeblatt für Kgl. Neudorf" finden. Ogan hatte mit dem Teufel etwa folgendes Gespräch:

Teufel: „Wohin des Weges?"

Ogan: „In die Redaktion des Pfarrgemeindeblattes."

Teufel: „Diese Arbeit wird dir und der katholischen Kirche nicht viel nützen, weil alle übrige Presse und zum Teil selbst die katholische, für mich arbeitet."

Ogan: Schlägt entsetzt das Kreuz.

Teufel: Verzerrt das Gesicht und verschwindet.

Diese Unterredung ging dem armen Ogan so zu Herzen, daß er sich sofort auf den Weg machte, nachzuprüfen, ob die Behauptung des Teufels der Wahrheit entspricht. Zuerst ging er nach Oppeln. Seine dortigen Erlebnisse schildert Ogan persönlich wie folgt (vergleiche Pfarrgemeindeblatt Nr. 7):

„Neulich ging ich in Oppeln an einem Hausflur vorbei, in dem ein Zeitungshändler eine Menge Zeitschriften ausliegen hatte. Auch eine Zeitschrift, an deren Umschlag eine nakte Frau zu sehen war. Ich ging an den Mann heran und sagte, er dürfe solche Nacktheit nicht offen liegen lassen und solle sie zudecken. Der Händler hat es getan. Als ich nach einigen Stunden wieder vorbeiging, war die Zeitschrift bis an den Hals der Nudität zugedeckt."

Danach unterzog Ogan alle katholischen Zeitungen einer genauen Durchsicht. Und siehe da: die Zeitungen enthielten auch Nachrichten, die aus Teufelsquellen stammten. Um dem Uebel abzuhelfen, macht Ogan nun Propaganda für eine katholische Pressеagentur in Oberschlesien. Zugleich warf Ogan die Frage auf:

Wieso kommt es, daß die Arbeiter nicht dem Zentrum, sondern den Kommunisten nachlaufen?

Ogan grübelte hin, Ogan grübelte her, Ogan fand die Lösung. Arbeiter, höre, was dieser Pfaffe dir zu sagen hat:

„Die soziale Frage wird nicht gelöst, weder durch den Staat, noch durch moderne Fürsorgetätigkeit, noch durch den Sozialismus, ganz und gar nicht durch den Kommunismus... Man fängt immer damit an, daß man dem Arbeiter mehr Geld gibt. Das ganze gesunde Ehrgefühl des Arbeiters müßte sich gegen eine derartige rein äußerlich materialistische Lösung der sozialen Frage auflehnen."

Dann erzählt Ogan, daß die soziale Frage in der Behandlung des Arbeiters als Mensch zweiter Klasse zu suchen ist, also nicht durch Lohnaufbesserung, sondern durch eine anständigere Behandlung gelöst werden kann, und ruft verzweifelt aus:

„Ob das Morgen Rom oder Moskau angehören wird, liegt in unseren Herzen. Tun wir unsere Pflicht mit Wort und Tat — und auf den Knien. Die Arbeitgeber an erster Stelle!"

Ins Arbeiterdeutsch übersetzt lautet das Rezept: **Arbeiter, verzichtet auf Lohnerhöhung! Erwerbslose, verzichtet auf eure Unterstützung! Betet auf den Knien, auf daß die Gemüter der Kapitalisten erweichen und sie euch statt Lohn bessere Behandlung geben!**

Für dieses Rezept bedankt sich die Arbeiterschaft. Sie weiß genau, daß die Kapitalisten nur des Profites wegen die Schornsteine rauchen lassen. Die unvermeidliche Folge davon sind die Hungerlöhne der Arbeiter und ihre Behandlung als Menschen zweiter Klasse. Es gibt nur ein Mittel, um hier Wandel zu schaffen. Das ist der rücksichtslose Klassenkampf auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet gegen die Herrschaft der Kapitalisten. Wenn einmal die Arbeiter und die werktätigen Bauern das Ruder des Staatsschiffes in der Hand haben werden und zur Sozialisierung der Großbetriebe übergehen, dann wird Pfarrer Ogan nicht mehr um eine bessere Behandlung der Arbeiter beten brauchen. Merken Sie sich das, Ogan! Wenn Sie ein aufrechter Freund der Arbeiter wären, so hätten sie schon ihre Schwarzkutte an den Nagel gehangen und Schulter an Schulter mit den Werktätigen für Verbesserung ihrer Lebenslage gekämpft. Weil Sie es aber nicht sind, deshalb reden Sie von Gott und Teufel und halten die Arbeiter von ihrem Kampf ab, den sie letzten Endes nicht allein im Interesse der Arbeiterklasse selbst, sondern im Interesse der Gesamtmenschheit führen.

*

Die mißlungene Eroberung von Oppeln am Sonntag läßt die Gemüter der Stahlhelmitzen immer noch nicht zur Ruhe kommen. Ihre ohnmächtige Wut wird am besten durch folgendes an die Breslauer Redaktion unserer Zeitung gerichtetes anonymes Schreiben gekennzeichnet. Wir geben das Schreiben mit allen stilistischen und orthographischen „Schönheiten" wieder:

„An die verfluchte u. verlogene Arbeiterzeitung.

Dein Artikel in dem Lauseblatt vom Montag d. 2. 7. 28. ist alles erlogen u. erdichtet, ich war in Oppeln und bin Rotfront (Für dieses Rotfront bedanken wir uns. Die Red.), aber jetzt bestelle ich das verfluchte rote Blatt ab und es werden noch mehr colegen es tun. In Oppeln war es Wunderschön, von den Stahlhelmern haben alle Nachtquartiere gehabt, 18 Tausend kräftige Stahlhelmer waren Erschienen, ganz Oppeln schwarzweißrot geflaggt bis 5 Häuser, die Euer Lumpengesindel bewohnt. Eure Lumpen die uns belästigt haben, sind teils in die Oder oder in den Graben geschmissen worden und so verhauen daß denselben am Sonntag die Lust verging nochmals anzuekeln, ich gehe jetzt in den Stahlhelm. Wehe Euch wenn euch Lumpenhunden der Hafer sticht, dann könnt ihr was erleben, wie in Oppeln, ihr seid ja das unkultifiertes Volk was es gibt, lauter Gesindel, Mörder, Diebe ,Einbrecher, Totschläger, Zuhälter, Ehebrecher, Landesverräter, Unfriedenstifter, Judenknechte, habt ihr in euere Lager mit dem Packt könnt ihr euch was einbilden, aber kommt uns nur in die Schoten, wir werden euch schon heimhelfen ihr roten Hunde mit samt eurern Bruderpakt der S. p. d. die sind genau so wie ihr, von oben bis unten alles Verräter Volksbetrüger der verkaufte Thälmann bis zum jüngsten Vagebund das seid ihr Spitzbuben, unsere Fäuste werdet ihr schon noch gewahr werden. Oppeln bleibt Schwarzweißrot. rot wird ersoffen Oder ist ja da Front hell."

Schade, daß der „tapfere" Bursche vergessen hat, seine Adresse anzugeben. Ihn und seinesgleichen laden wir für den 4. und 5. August nach Oppeln ein. Sie werden sich mit eigenen Augen überzeugen können, daß Oppeln nicht schwarzweißrot, sondern rot ist. Der Mut, die Roten Frontkämpfer in die Oder zu werfen — den sie auch beim Stahlhelmaufmarsch nicht aufgebracht haben — wird ihnen beim Anblick des Massenaufmarsches der oberschlesischen klassenbewußten Arbeiter bestimmt vollends vergehen.

*

Anläßlich des Oppelner Stahlhelmtages wurde an den Reichspräsidenten folgendes Telegramm gesandt:

„Die zum ersten Schlesischen Frontsoldatentag in Oppeln versammelten schlesischen Stahlhelmkameraden entbieten ihrem Führer aus großer Zeit und Schützer Schlesiens ehrfurchtsvolle Grüße mit dem Gelöbnis ihrer Treue und Opferbereitschaft für das deutsche Vaterland. — Landesverband Schlesien des Stahlhelms."

Prompt antwortete Hindenburg:

„Den zum Ersten Schlesischen Frontsoldatentag in Oppeln versammelten alten Soldaten danke ich bestens für ihre Grüße, die ich in alter Kameradschaftlichkeit treulichst erwidere. — von Hindenburg, Reichspräsident."

Ob die Mehrzahl der Stahlhelmiten, die zur Zeit des Weltkrieges von der Mutter noch abgehalten wurden, diese Antwort seiner Betonung der „alten Soldaten" wegen krumm genommen haben, wissen wir nicht. Jedem ist es aber klar, daß der Telegrammwechsel erneut die enge Verbundenheit des Präsidenten, der auf die Verfassung geschworen hat, mit einer Organisation, die sich zum Ziele eine gewaltsame Aenderung dieser Verfassung gesetzt hat, unterstrichen hat. Kommentar überflüssig.

*

Die Sommerschulferien haben begonnen, und damit die große Reisezeit. Die bürgerliche Presse zählt die vielen Bäder und Erholungsstätten auf, in denen sie zu haben ist. Wohin reist du, Prolet? Des kurzen Urlaubs und des kargen Lohnes wegen bist du und deine Kinder verdammt, die Ferien im Staub der Großstadt, in der Nähe der qualmenden Schlote zu verleben. Für dich und deine Kinder gibt es im kapitalistischen System keine Erholung. Deshalb kämpfe mit uns für ein Arbeiterdeutschland! Deshalb schmeiß die bürgerliche Presse, die mit der Anpreisung der verschiedenen Erholungsstätten und Reisebeschreibungen dich nur verhöhnt, aus deiner Wohnung heraus und abonniere heute noch die „Arbeiter-Zeitung", die dir treuer Berater im Kampf für höhere Löhne und besseres Lebensdasein ist.

Lupus (als Ferienvertreter für Artus).

Der Menschenfreund

Der Beruf des Arztes wird allgemein so aufgefaßt, daß man im Arzt einen Freund, Berater und helfenden Menschen sieht. Aber in unserer kapitalistischen Gesellschaftsordnung werden auch Aerzte vergiftet und werden Feinde der Arbeiterklasse. Für solche Leute ist der Arbeiter ein Stück Vieh, ein von der Arbeit zermürbter Prolet ein Dreck. Für den Proleten haben solche Herren keine Zeit, und sollte der Prolet wagen zu widersprechen oder sein Recht zu verlangen, dann ist er sofort af. (arbeitsfähig) oder gar neurasthenisch.

Wir denken da an einen besonderen Fall: Der Hauer August Wrozyna aus Gleiwitz kann nicht mehr. Die lange Arbeitszeit, das schlechte Leben und die Folgen der kapitalistischen Politik haben eine Ruine aus ihm gemacht, über die Dr. med. Golla folgendes schreibt:

„Herr Aug. Wrozyna fr. Hauer aus Gleiwitz ist heut von mir ärztlich untersucht worden.

Klagen: Tränen der Augen, heisere Stimme, Kopfschmerzen, Herzklopfen, Atemnot, allgemeine Schwäche, rasche Ermüdbarkeit, gesteigerte Erregbarkeit, schlechter Schlaf, Schmerzen in den Gliedern.

Befund: Alter 37 Jahre, schlanker Körperbau, mittlerer Ernährungszustand. Gesichtsfarbe gebräunt. Muskulatur mittelkräftig.

Herz: Grenzen regelrecht. Töne rein. Ruhepuls 96, mittelkräftig, regelmäßig, nach zehn Kniebeugen 128.

Blutdruck: 145/80 mm Hg. R/R Lungen 6 B.

Magengegend druckempfindlich. Zunge belegt. Hintere Rachenwand stark gerötet. Urin OB. Lidränder verrötet, an den Unterlidern Wimpernhaare spärlich. Heisere Stimme. Zittern der Zunge und der gespreizten Finger. Steigerung der vasomotorischen Erregbarkeit. Lebhaftigkeit der Haut und Sehnenreflexe. Am linken Unterschenkel Rückstände einer Granatsplitterverletzung. Callöse Verdickungen des Schienenbeines, Verkürzung des Unterschenkels um 3 Zentimeter.

Zusammenfassung:

Herr Wrozyna leidet an chr. Labrandschmerzen, chr. Rachen- und Kehlkopfkatarrh, an nervösen Störungen des Herzens und Magens, an einer erheblichen Steigerung der nervösen Erregbarkeit und Rückständen einer Granatsplitterverletzung des rechten Unterschenkels. Infolge dieser Leiden ist Herr W. als dauernd unfähig zur Berufsarbeit zu erachten.

gez. Dr. Golla."

Am 25. Juni, also etwa einen Monat später, wurde W. für 9 Uhr nach dem Knappschaftslazarett in Hindenburg bestellt. Zunächst einmal mußte er bis um 12¾ Uhr warten, bevor sich jemand um ihn kümmerte. Er hatte seit dem vorigen Tage nichts gegessen, weil er durchleuchtet werden sollte. Auf seine Frage an die Schwester, wann er denn zur Behandlung kommen solle, wurde ihm gesagt, der Oberarzt wäre zum Essen gegangen. Daraufhin sollte er sich nochmals zur Untersuchung stellen. Er mußte wieder von 9 bis 12¾ Uhr warten, wurde dann untersucht, mußte wieder bis um 15½ Uhr warten und sollte dann drei Tage zur Beobachtung im Lazarett bleiben. Dem Kumpel riß schließlich die Geduld, es gab mit dem Arzt einen großen Krach und die Folge davon war, daß ihn dieser „Menschenfreund" arbeitsfähig schrieb.

Die vorstehende Geschichte ist ein kleiner Ausschnitt aus den Leiden, die ein Prolet durchzumachen hat. Bestimmte Aerzte stehen dabei auf Seiten des Geldsacks gegen den Arbeiter. Die Arbeiter können diese Verhältnisse nur ändern durch straffe Organisation und gemeinsamen Kampf gegen das Unternehmertum und seine Knechte.

Mehr als 40 Sekundenmeter. Bei dem Unwetter am Mittwoch wurde von den Apparaten der Flugwetterwarte Gleiwitz eine Windgeschwindigkeit von 40 Sekundenmetern gemeldet. Der Zeiger des Apparates sprang dann aber aus, so daß die Sturmgeschwindigkeit noch höher gewesen sein muß. Damit dürfte Gleiwitz den heftigsten Windgrad gegenüber dem übrigen Deutschen Reiche gehabt haben.

Hindenburg

„Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach"... oder auch umgekehrt.

Ein Augenzeuge schildert uns folgende amüsante nächtliche Szene: Es war die Nacht von Sonnabend, den 30. Juni zum 1. Juli, lange nach Mitternacht, als ein geschlossenes Privatauto ohne Licht gespensterhaft an der Ecke bei Kochmann in Hindenburg in der Richtung nach Gleiwitz entlang raste. Die an der Ecke vorhandene Polizeistreife machte vergebliche Handbewegungen, um den Uebeltäter ohne Licht zum Halten zu veranlassen.

In dem Augenblick kommt eine Taxe daher. Die Polizeistreife hinein und hinter dem Gespensterauto her. In den Siedlungen, ungefähr beim Lokal Schützenhofer, wird der Ausreißer eingeholt und gestellt. Die Polizeibeamten machen den Schlag des Privatautos auf und fordern Rechenschaft. Als Antwort nichts wie mürrisches Gegrunze. Weder einer der beiden Herren noch die im Wagen sitzende Dame rühren sich. Als nun die Beamten energischer werden, wird dies dem einen Insassen doch zuviel und er verbietet sich die Belästigung mit den Worten:

„Ich bin der Pfarrer aus Rachowitz."

Soweit die Schilderung. Es befanden sich im Wagen der Rachowitzer, sein Bruder und die Dame, die sich als Frau nicht legitimieren konnte. Das ist aber auch nicht notwendig. Dem Auto ohne Licht ist es gleich, ob Fräulein, Frau oder Pfarrer. Die warme Sommernacht macht natürlich auch vor den Gefühlen eines Pfarrers nicht Halt. Er glaubte, man könnte vor diesen Gefühlen nach Hindenburg flüchten. Dem ist jedenfalls nicht so. Der Teufel der Sinne und der Wollust lauert überall und wir sind allzumal Sünder....

Beuthen

Nur die KPD. vertritt die Interessen der Werktätigen

Wie schon des öfteren, versucht die Koalition von Deutschnationalen bis zur Sozialdemokratie im Beuthener Stadtparlament unter Führung des Kämmerers Stadtrats Kasperkowitz alle Lasten der werktätigen Bevölkerung aufzubürden und die Besitzenden zu entlasten. Die SPD.-Fraktion erklärt sich offen bereit, Vorspanndienste zu leisten. Herr K. braucht nur scharf zu schauen, und schon verlassen Zentrum, Demokraten und SPD. den Saal, um die Sitzung beschlußunfähig zu machen. Sollte es einer wagen, sitzen zu bleiben, so genügt ein Fingerzeig des K. nach dem Kopf mit der Bemerkung „verrückt", um ihn zum Davonrennen zu veranlassen. So war es auch bei der Beratung der Steuerzuschläge. In der vorbereitenden Kommission wurde ein Scheinkampf geführt gegen diese. Erst das Eingreifen der KPD.-Fraktion entlarvte die Machinationen und Verschleierungsmethoden der Bürgerblockkoalition.

Genosse Drzymalla brandmarkte den Scheinkampf und erklärte, aller Kampf dieser Parteien gegen die Steuerzuschläge würde so lange Schein bleiben, bis sie nicht die Anträge der Kommunistischen Partei stützen und zur Annahme verhelfen. Steuern sollen aufgebracht werden, aber nicht von denen, die sich auf Grund niedriger Löhne oder Unterstützungen oder zu kleinen Gewerbes in der schlechtesten wirtschaftlichen Lage befinden. Für eine Steuer, die sozial gestaffelt und die nur durch die besitzende Klasse getragen wird, würden auch die Kommunisten ihre Zustimmung geben.

Wie ist es in Wirklichkeit? Bringen die Deutschnationalen die niedrigsten Sätze als Antrag ein, so verlangen sie diese auch für die Gruben- und Schlotbarone. Stimmt die SPD. für die erhöhten Steuerzuschläge, so stimmt sie auch für die Erhöhung der Lebensmittelpreise, Wohnungsmieten usw., weil die Umlage jeder Steuer das unweigerlich mit sich bringt. Deswegen wird die KPD.-Fraktion stets gegen eine solche Regelung der Steuerfrage Sturm laufen und die Massen mobilisieren. Davon werden uns auch die SPD.-Bürgermeister, Landrats- und Polizeipräsidentenanwärter nicht abbringen. Der Weg der verräterischen Sozialdemokraten wird von den Massen schon erkannt. Das beweisen die Stärkung der roten Front und die Sympathien zur KPD. und zum RFB. bei den letzten Wahlen. Dies werden auch die kommenden Stadtverordneten- und Kreistagswahlen beweisen. Mit Hilfe der SPD. führt die Bourgeoisie das Volk in Not und Elend. Deshalb sehen die Werktätigen nur in der KPD. die Vertreterin des Proletariats, die Führerin zur Befreiung aus Not und Knechtschaft!

Trotz Krankheit entlassen. Vor dem Arbeitsgericht gelangte eine Verhandlung zwischen dem Arbeitgeber Schaffgotsch und dem Arbeitnehmer K., der zu unrecht und wegen Kranksein aus dem Arbeitsverhältnis zur Entlassung kam, zum Austrag. K. erlitt einen Unfall im Betrieb, kam ins Knappschaftslazarett, wurde nach sechswöchiger Behandlung entlassen, mußte jedoch anschließend einige Tage unfreiwilligen Urlaub bei „Vater Philipp" antreten. Nach Beendigung seines unfreiwilligen Urlaubes erlitt K. einen Krämpfeanfall und mußte erneut ins Knappschaftslazarett eingeliefert werden. Als K. nach der Entlassung aus dem Lazarett sich zur Wiederaufnahme der Arbeit meldete, wurde ihm seitens der Verwaltung erklärt, er gelte schon seit Einlieferung ins Lazarett als entlassen. Sämtliche Proteste gegen diese Ungerechtigkeit waren erfolglos. Die Verwaltung wurde verurteilt, K. eine Entschädigung von 72 Mark zu zahlen. So sieht es auf der katholischen Grube der Gräfin Johanna aus, wo als Aktionäre ein paar Pfarrer mitbeteiligt sind.

Badeopfer. In einem Tümpel an der Chaussee Miechowitz—Borsigwerk, der mit Schlingpflanzen bewachsen ist, ging der 22jährige Lehrhauer Kossak unter. Er konnte nur noch als Leiche geborgen werden.

Achtung, Jugendgenossen! Euch zur Kenntnis, daß Sonntag 10 Uhr eine Versammlung im Vereinslokal Neumann ist. Gäste sind mitzubringen! Referent: Genosse Leo-Berlin.

Neisse

Borkendorf. Ein Hauswirt, wie er nicht sein soll, ist der Gasthausbesitzer Karl Ditrich. Er beschäftigte in seiner Landwirtschaft ein Arbeiterehepaar, welches er ungekündigt aus der Arbeit jagte. Zugleich befahl er die Wohnung zu räumen. Am 3. Juli, als der Arbeiter Johnscher auf Arbeit ging, kam der Hauswirt mit seinem Bruder Josef und einem Dominiumarbeiter, und diese warfen das Zeug in den Hof. Die Frau ging hierauf zum Landjäger Wrobel. Dieser sagte jedoch, er könne nichts machen, da es Werkswohnung sei. Der Arbeiter ging zum Amtsvorsteher Major Plewig. Dieser Mann, mit 362 Mark Militärpension im Monat, hatte auch wenig Mitleid, ging aber dann doch selbst zum Landjäger. Etwa um 21 Uhr ging der Landjäger zu Ditrich mit der Aufforderung, zu öffnen. Der Gastwirt rührte sich jedoch nicht und machte nicht auf. Der Arbeiter und seine Frau mußten anderweitig übernachten. Der fromme Gastwirt ist mit im Kirchenvorstand und auch Mitglied im Katholischen Arbeiterverein. Ein feines Mitglied! Arbeiter, seht euch die christliche Gesellschaft gut an, denn eure schwerverdienten Arbeitergroschen sind wirklich zu schade, als daß ihr sie diesem Gastwirt hintragt!

— Ein „feiner" Mann ist der Bäckermeister Franz Brauner. Wie der die Lehrjungen und Gesellen behandelt, spottet jeder Beschreibung. Wir werden uns nächstens mit ihm etwas ausführlich beschäftigen müssen.

Ratibor

Aus dem Stadtparlament

Erregte Erwerbslosendebatte — Krach der Obora endgültig
Bau von 102 neuen Wohnungen

Am Mittwoch fand die letzte Sitzung des Stadtparlaments vor den Ferien statt. Zu Anfang der Sitzung beantragten die Kommunisten, daß der Antrag der Erwerbslosen als Dringlichkeitsantrag auf die Tagesordnung gesetzt wird. Der Stadtverordnetenvorsteher Fröhlich wollte über die Dringlichkeit gar nicht abstimmen lassen, sondern den Antrag einfach in die Dunkelkammern des Magistrats überweisen. Erst auf Protestrufe der Kommunisten wurde abgestimmt. Für die Dringlichkeit stimmten nur sieben Stadtverordnete, zwei KPD., zwei SPD., ein NSP., zwei AW. Die Dringlichkeit war damit abgelehnt. Unter Pfuirufen der Erwerbslosen ging man weiter zur Beratung der Tagesordnung. Stadtv. Urbasyk hat sein Mandat niedergelegt. An seine Stelle tritt Hermann Nowak, den die KPD. vorgeschlagen hat. Er soll erst nach Prüfung des Magistrats in der nächsten Sitzung eingeführt werden. — Auf dem Tebellschen Grundstück („Erholung") will die Ratiborer Wohnungsfürsorge 48 Wohnungen erstellen. Die Stadt hat eine Bürgschaft von 153 000 Mark übernommen. — Bei den Anstellungsbedingungen für den neuen Stadtrat Cludius kam es zu scharfen Debatten. Besoldung geht nach Gruppe A 1z. Umzugskosten nach staatlichen Grundsätzen, wenn die nicht reichen sollten, will die Stadt noch einen Zuschuß geben. Genosse Nowak sagte den bürgerlichen Herrschaften, daß man bei den Proleten ganz anders verfährt. Beispiel: Auf der Wiesenstraße sind zwei angeblich baufällige Häuser vom Magistrat abgebrochen worden, um die Straßenzüge durchzuführen. Die Familien expedierte man in das Heimannsche Haus, Oderstraße, an der Oderbrücke. Dieses Haus ist schon vor eineinhalb Jahren für baufällig erklärt worden. Eine Familie sträubte sich, dort einzuziehen. Nachdem die Leute schon zwei Tage im Freien kampiert hatten, wurden die Möbel vom Magistrat nach der Oderstraße geschafft und verschiedentlich beschädigt. In diesem Hause sind die Leute des Lebens nicht sicher. — Beim Punkt: Bau von drei neuen Reichshäusern mit je 18 Wohnungen kritisierte die KPD. scharf die Bauweise der Stadt. Die Mieten sind zu hoch. Sie betragen im Durchschnitt 30 bis 35 Mark. — Der Ankauf der Obora kostet die Stadt 300 000 Mark in bar (bei Uebernahme am 1. Oktober 1928). Das Gelände ist 730 Morgen groß, so daß der Durchschnittspreis mit den Gebäuden 408 Mark beträgt. Der Herzog von Ratibor hat bei dem Kaufvertrag alles gezeigt, nur keine Rücksicht auf die Ratiborer Bürger. Ein ganzer Teil von Bedingungen im Vertrage werden sich für die Ratiborer Bevölkerung ziemlich ungünstig auswirken.

Dann kam der Erwerbslosenantrag der KPD. zur Beratung. Danach wurden folgende Unterstützungen gefordert:

Für den Hauptunterstützungsempfänger 9 Mark, für jedes zuschlagspflichtige Familienmitglied je 3 Mark bis zur Gesamthöhe von 37,80 Mark einschließlich der Erwerbslosen- bzw. Krisenunterstützung. Ledige gelten als Hauptunterstützungsempfänger.

Für die Ortsarmen und ausgesteuerten Erwerbslosen eine Beihilfe in Höhe einer Monatsunterstützung. (Es bleibt der Kommune überlassen, die Beihilfe in bar oder in Naturalien an die Erwerbslosen zu liefern.)

Allen Ausgesteuerten und allen denjenigen Erwerbslosen, die auf Grund des § 95 des AVG. keine Arbeitslosenunterstützung erhalten, ist dieselbe von der Stadt in der ihnen durch das Gesetz zustehenden Höhe zu zahlen.

Beschleunigte Vergebung und Durchführung von Arbeiten durch die Kommune im verstärkten Ausmaße.

Bei Vergebung von städtischen Arbeiten oder Hergabe von Mitteln für Wohnungsbau usw. ist den Ausführenden zur Bedingung zu machen, daß sie ihre Arbeitskräfte nur durch das Arbeitsamt Ratibor vermitteln lassen sollen, zumindestens die Ausgesteuerten des Wohlfahrtsamtes in erster Linie in Frage kommen.

Die Kommunisten Nowak und Konietzny setzten sich warm für den Antrag ein. Der Oberbürgermeister aber erklärte, daß die Stadt ohnehin unerträglich schwer belastet sei, im übrigen seien die Erwerbslosen selbst schuld. Werktätige, merkt euch, wie euch die bürgerlichen Parteien im Stadtparlament mit den Füßen treten!

Kreuzburg

Einig gegen die Arbeiterschaft. Vor einigen Tagen traten die Vorstände der hiesigen Faschistenvereine zu einer gemeinsamen Sitzung zusammen. Beschlossen wurde, recht bald und recht viele geschlossene Aufmärsche unter dem schönen Namen „Ausflug" zu machen. Bereits am 15. Juli findet der erste Ausflug nach Bankau statt. Bankau hat rot gewählt, und man will den Landarbeitern zeigen, wie „stark" man ist. Die revolutionäre Arbeiterschaft muß die Proleten aufklären über den Mißbrauch, den ihre „Führer" mit ihnen treiben ,und jedem Provokateur sofort die Antwort geben.

Zehnstundentag. Bei der Firma Oelfarbenfabrik Krug arbeiteten die Lehrlinge und Arbeiter zehn Stunden täglich. Erstere für einige lumpige Mark die Woche. Vor kurzem wurde ein Arbeiter entlassen, der die Firma anzeigte. Aber wir wissen, daß durch milde Strafen, die das Gericht über die Unternehmer verhängt, sie geradezu angeregt werden, ihr Werk in unveränderter Weise vor sich gehen zu lassen. Auf das Urteil kommen wir noch zurück.

Raubüberfall. Ein über die Grenze gekommener Ausländer wurde von einigen herumlungernden Burschen angehalten, Schnaps auszugeben. Er rückte mit einem Zehn-Zloty-Schein raus und ließ eine Flasche des beliebten Getränks holen, der bald eine zweite folgte. Er selbst beteiligte sich an dem alkoholischen Gelage nicht. Schließlich wollten ihm die Burschen Unterkunft besorgen. Einer der jungen Leute begleitete den Fremden und versetzte ihm plötzlich mit einem harten Gegenstand einen Schlag auf den Kopf, so daß er bewußtlos zusammenbrach und sich alsbald seiner Barschaft in Höhe von 160 Zloty und seiner Taschenuhr beraubt sah. Einer der Täter konnte bereits verhaftet werden, während sein Komplize noch gesucht wird.

Ein junges Mädchen verschwunden. Die 19jährige Maria Brodlorb aus Rokittnitz hatte sich dieser Tage zum Besuch von Verwandten nach Neustadt begeben. Sie ist bis nach Slawentzitz gefahren und seitdem spurlos verschwunden. Man befürchtet, daß an dem jungen Mädchen ein Verbrechen verübt worden ist.

Ein Schwerverletzter wartet sechs Stunden auf den Arzt. In Schechowitz bei Laband verunglückte am 30. Juni der Genosse Kuhnd aus Laband in einem Lehmschacht infolge eines Rutschens der Lehmschicht. Er wurde verschüttet und in einigen Minuten von seinen Arbeitskollegen befreit, mußte aber gewahr werden, daß sein rechtes Bein einen doppelten Knochenbruch erlitten hat. In einem einfachen Brettrwagen wurde er in seine Wohnung geschafft. Seine Ehefrau holte sofort um 9 Uhr vormittags den zuständigen Arzt, Herrn Dr. Giller. Mit dem Versprechen des Herrn Dr. Giller, sofort zu kommen, verließ sie sein Sprechzimmer. Vergeblich warteten die Frau und der Verunglückte auf eine Hilfe. Erst nachmittags 3 Uhr ist der Herr Doktor erschienen, mit dem größten Bedauern, wenn er gewußt hätte, daß es so schlimm ist, wäre er sofort gekommen. Obwohl ihm die Frau ausdrücklich sagte, daß es sich um Knochenbruch handelte, ließ der Herr Dr. Giller den Bedauernswerten sechs Stunden lang warten. Ein Kommentar ist wohl überflüssig!

Ost-Oberschlesien

Drei Todesopfer des Unwetters
Im Kreis Rybnik die gesamte Ernte vernichtet

Ueber den am Mittwoch durch das Unwetter angerichteten Schaden werden folgende Einzelheiten bekannt: In Kattowitz wurde das Gerüst am Neubau des Wojewodschaftsgebäudes niedergerissen. Zwei auf dem Gerüst befindliche Arbeiter retteten sich dadurch, daß sie sich am Gesimse festhielten, bis sie nach einer halben Stunde von der Feuerwehr gerettet werden konnten. Auf der Maschinenfabrik Elevator wurde das ungefähr 80 Meter lange Dach des Maschinenhauses abgerissen und in den Fabrikhof geschleudert. Ein Arbeiter wurde getötet und zwei Arbeiter schwerverletzt. In Michalkowitz wurden zwei Arbeiter durch umstürzende Bäume erschlagen. Großer Schaden wurde auch in der Laurahütte angerichtet, wo mehrere Schornsteine umgerissen und dabei eine Anzahl Personen verletzt wurden. Sehr schwer wütete der Sturm auch im Kreise Rybnik. Gleichzeitig setzte Hagelschlag ein, durch den fast die gesamte Ernte vernichtet wurde. Der im Kreise Rybnik angerichtete Schaden geht in die Millionen. In Chorzow wurde das Bahnhofsgebäude vom Sturm abgedeckt und das Dach auf einen gerade einfahrenden Personenzug geschleudert.

Oppeln und Umgegend

Nur 15 Monate Gefängnis für Lehrer Cyris

Der kurzen Meldung über das gegen Lehrer Cyris gefällte Urteil lassen wir heute einen ausführlicheren Bericht folgen.

Nur ein Jahr drei Monate Gefängnis und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verhängte das Schöffengericht für die sittlichen Vergehen gegen Schulkinder, welche der ehemalige Lehrer Cyris, Oppeln, Schule II, begangen hat. In fünfstündiger nichtöffentlicher Verhandlung rollten am Dienstag die Verbrechen auf, über die wir ja wahrheitsgetreu und ausführlich berichtet hatten.

Lehrer Cyris, der noch acht Tage vorher treu und brav bei der Elternbeiratswahl die Liste „Religion und Sitte" wählte, erhielt für seine sittlichen Schandtaten eine verhältnismäßig geringe Strafe.

Cyris, ein korpulenter älterer Mann, macht vor dem Gericht ganz und gar den Eindruck eines Schuldigen. Schwach und hoffnungslos versucht er die ganze Sache als einen politischen Racheakt der KPD. hinzustellen, weil er Rendant beim Katholischen Gesellenverein und Schriftführer bei den ehemaligen 63ern war. Außer ihm selbst glaubt das keiner, obwohl nach diesem Prozeß feststeht, daß ohne die Berichte in der „Arbeiter-Zeitung" die sittlichen Vergehen dieses „Schulmeisters" an seinen Schülerinnen im Dunkel untergetaucht wären. Der Angeklagte leugnet trotz erdrückender Beweise seine Schuld. Von den 22 Zeugen sind allein von ihm 13 Entlastungszeugen gestellt. Allein, sie können ihn nicht entlasten.

Der Staatsanwalt plädiert. In einem Falle sieht er ein besonders schweres Vergehen und beantragt dafür wegen Sittlichkeitsverbrechen zwei Jahre Zuchthaus, für je drei weitere Fälle ein Jahr Zuchthaus, was zu einer Gesamtstrafbeantragung von drei Jahren und fünfjährigem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte zusammengegriffen werd. Mildernde Umstände sollen versagt werden.

Unsicher plädiert der Verteidiger auf Freispruch oder minimale Bestrafung.

Das Gericht zieht sich zurück und verkündet „im Namen des Volkes": Ein Jahr drei Monate Gefängnis wegen Sittlichkeitsverbrechen in vier Fällen. Die bürgerlichen Ehrenrechte werden dem Angeklagten auf fünf Jahre entzogen. Die Milde des Urteils begründet das Gericht damit, — daß Cyris schon ein älterer Mann sei, der nach Verbüßung seiner Strafe einen neuen Beruf ergreifen muß, was bei der heutigen Lage sehr schwer ist.

Da im Verlaufe des Prozesses ein weiteres Sittlichkeitsverbrechen aufgezeigt wurde, und wegen der Höhe der Strafe Fluchtverdacht vorliegt, wird Cyris sofort in Untersuchungshaft genommen.

Warum wurde das vertuscht?

In der Diskussion über die Cyris-Schweinereien taucht ein neuer, zwar schon fast ein Jahr zurückliegender Fall auf. Vergangenen Sommer wurde von Arbeitern der Gartenbauverwaltung in den Anlagen an der Reichswehrkaserne ein alter Herr beobachtet, der kleinen Mädchen erst an... spielte, nachher mit derselben Pfote seine Opfer an der Nase zog, was sich oft wiederholte. Ein Schupo brachte dieses zur Anzeige. Es handelt sich um einen Herrn Schelling, Malapanerstraße, und ein vielleicht acht- bis zehnjähriges Mädchen, dessen Name uns bekannt ist. Die Sache kam bis zur Kriminalpolizei und ist da in der Versenkung verschwunden. Warum das? Wir wünschen eine Antwort und ersuchen auch den Staatsanwalt, hier einzugreifen.

Ein Waffenlager im Piastenschloß

Die Amtsräume der Regierung im alten Piastenschloß sind zum Umbau der Gebäude geräumt worden. Das Inventar und die Akten kamen in verschiedene Gebäude auf der Zimmerstraße, Blücherstraße und Sternstraße. Beim Umzug sah man auch eine große Anzahl Waffen, Ser Gewehre und Karabiner. Wieso kamen die Waffen dahin? War etwa in der Regierung ein geheimes Waffenlager? Was wird mit den Waffen geschehen? Zu welchem Zweck waren die Waffen bestimmt?

Wo gehe ich heute hin?

Alle Parteimitglieder und Roten Frontkämpfer sowie Jugendgenossen und Leser der „Arbeiter-Zeitung" werden aufgefordert, zu dem vom Roten Frontkämpferbund für Sonnabend, den 7. Juli, 20. Uhr, im Saale des „Schützenhauses" angesetzten Kameradschaftsabend zu erscheinen. Bundeskleidung ist anzuziehen. Sympathisierende und besonders die Frauen sind mitzubringen. Nach der Besprechung des letzten Stahlhelmaufmarsches und des Gautreffens am 4. und 5. August findet ein gemütliches Beisammensein statt.

Wo gehe ich morgen hin?

Zum Konzert der Arbeitersamariter im „Bürgergarten", wo gleichzeitig die Verlosung stattfindet.

Noch einmal die Abwehraktion der Oppelner Arbeiterschaft beim Stahlhelmaufmarsch

Je länger der Stahlhelmaufmarsch zurückliegt, um so mehr Teilnehmer werden es. Die „Oberschlesische Tageszeitung" berichtet jetzt schon von rund 20 000 Teilnehmern. Wenn das so weiter geht, werden es bald 50 000 gewesen sein. In Wirklichkeit wurden von uns die Gruppen an mehreren Stellen genau gezählt und knapp 8000 Mann festgestellt.

Weil die Sympathie der Bevölkerung so groß war, vergaßen einige in ihrer stürmischen Begeisterung die Blumen aus dem Glasgefäß herauszunehmen und warfen in der Eile die Gefäße den Stahlhelmern gleich mit nach. Auch andere harte Gegenstände sollen hier und da angeflogen gekommen sein. Damit von der Liebe der Bevölkerung kein Stahlhelmjüngling zerdrückt werden konnte, ordnete man daher vorsorglich an, daß vom Gartenkonzert im „Eiskeller" niemand nach der Stadt gehen dürfe, sondern der Mühlgraben als Bannmeile gilt.

In Ermangelung eines anständigen Quartieres hatte ein großer Teil bis früh gegen 5 Uhr, als der Regen kam, an der Böschung im Mühlgraben bei Mutter Grün übernachtet. Wie uns einige als anständige und sittsame bekannte Bürger mitteilen, war es nicht möglich, am Abend nach der großen Parade an dem besagten Mühlgraben lang zu gehen, denn überall sah man, wie die Stahlhelmer als würdige Schüler des soeben gefeierten Etappenhengstes aus Charleville den Stahlhelmjungfrauen liegend in „nationaler Manneszucht" Unterricht erteilten. Mit welchem Erfolg wird das Standesamt in neun Monaten ganz genau angeben können. Vielleicht hat man schon einen Teil mit in die 20 000 eingerechnet. Na, dann Front Heil!

Der Stahlhelm erzählt in seiner sogenannten Botschaft an die geistig Minderbemittelten, er denke gar nicht daran, etwa einer alten Führerschicht zuliebe den ganzen Klamauk zu machen! Sonderbar aber, daß dann immer, wenn das patriotische Barometer nicht recht steigen will, ganz „durch Zufall" der ehemalige Kronprinz, das Ideal deutscher Manneszucht, auf der Bildfläche erscheint. Diese „Zufälle" werden ganz bestimmt vorher organisiert, denn jeder Zirkus muß doch seinen Clown engagieren. Während fleißige und arbeitswillige Menschen zu Hunderttausenden hungern und darben, schlemmt dieses gekrönte Gesindel. Eine Organisation, die solche Subjekte zum Vorbild erhebt ,verdient nicht mehr, als daß sie überall, wo sie sich sehen läßt, auf den schärfsten Protest der Arbeiterklasse stößt. Wer sie daran hindert, hat kein Recht, sich über Steuerdruck, Ausbeutung, Mieten- und Preiserhöhung zu beklagen. Das gilt besonders für die Schutzpolizei, welcher die Stahlhelmführung den besonderen Dank ausgesprochen hat. Für die Spießbürger und Stahlhelmjünglinge, von denen die allerwenigsten Pulver gerochen haben, hatte die Schupo höfliche und liebenswürdige Worte, wie: „Ach bitte, gehen Sie doch zurück", den Arbeitern gegenüber war der Ton ganz anders: „Los, zurück!" und schon wurde der Gummiknüppel geschwungen. Rufe, wie: „Sucht lieber den Balzer, als unschuldige Leute verprügeln" mußte sich die Schupo sehr häufig anhören.

Die Protestbewegung der Arbeiterschaft, an der sich besonders die Frauen und Mädels aktiv beteiligten, wird manchem Stahlhelmer, der noch nicht jegliches Klassenbewußtsein eingebüßt hat, zum Nachdenken bewegen. Die revolutionäre Arbeiterschaft hat trotz der gewaltigen Uebermacht und zum Teil mangelhaftem Verständnis in der eigenen Klasse viel Mut gezeigt, der zu guten Hoffnungen für spätere Zeit berechtigt.

Wassernot! Das Wasserwerk ging in der letzten Zeit dazu über, in der Nacht für einige Zeit die Wasserabgabe zu sperren. Der Wasserverbrauch der Stadt in der heißen Zeit ist ein überaus großer, dem das Werk mit seinen Anlagen nicht gewachsen ist. Wer das hiesige Werk kennt, wundert sich nicht darüber, befürchtet höchstens noch schlimmeres. Im Laufe der Zbitzkowasseradern sind hinter dem Werk neun Brunnen, die keinen besonderen Wasserspiegel aufzuweisen haben. Ein weiterer Bunnen Nr. 8 auf dem Kleingartengelände ist fast gänzlich unbrauchbar. Gehen nun alle Brunnen zusammen, so ist es erklärlich, daß einer unter dem anderen leidet. Die Hälfte der Brunnen wird natürlich auch nicht den Bedarf decken können. Es zeigt sich hier, daß das an Bevölkerung zunehmende Oppeln an alles größere Ansprüche stellt. Das Wasserwerk kam nicht mit, konnte auf dem zur Verfügung stehenden Gelände auch nicht mitkommen. Es wird wohl jetzt an der Zeit sein, neue Brunnen zr erschließen und auch die weiteren Anlagen dementsprechend umzubauen oder gar zu erneuern. Vielleicht läßt sich auch eine bessere Quelle mit gänzlich einwandfreiem Wasser finden, denn nicht nur der Sprengwagen, die Feuerwehr und die Gartenbesitzer verwenden dieses, sondern auch ein großer Teil der Oppelner Bevölkerung zu seiner Erlabung. Der neue Stadtbaurat könnte an diesem Werk sofort ansetzen.

Sakrau. Gatzka will etwas gesehen haben. Die „Arbeiter-Zeitung" hat kürzlich von einem Unfall, welcher sich in der Zementfabrik Schottländer ereignet hat, berichtet. Wir kommen auf denselben noch einmal zurück. In einem Lokal befand sich in angetrunkenem Zustande der Arbeiter Gatzka, der dem Werkverein angehört und auch eine große Rolle spielt. Gatzka wollte den Unfall gesehen haben, und dem Maschinenführer Serwotka, den für das Unglück keine Schuld trifft, eins auswischen, indem er sagte: „Ich bin der erste Zeuge, ich habe alles gesehen. Serwotka ist kein Freund von mir, ich werde ihn schon reinlegen!" Jetzt stellt sich heraus, daß Gatzka garnichts gesehen hat und überhaupt nicht dabei war. Die Arbeiter werden sich das merken!

Gogolin. Der Assistent Neumann bei den Madelungschen Kalkwerken in Emilienhof, über den wir schon wiederholt geschrieben haben, ist den Arbeitern von der Umgegend hinreichend bekannt. Ruht ein Arbeiter einige Sekunden bei der Arbeit seine müden Knochen aus, sofort zieht er über diesen her mit den Worten: „Wenn ich nicht mit dem Stocke dazwischenfahre, ihr Bullen, da geht es nicht." Die Steinbrucharbeiter arbeiten im Akkord, und der Arbeitgeber hat doch wirklich keinen Schaden, wenn der Arbeiter einige Sekunden ausruht. Dem Pferd, welches schwer arbeitet, läßt man Zeit, damit es verschnauft und zu Kräften kommt, und die Arbeiter? Um sich mit den Arbeitern nicht ganz und gar zu verderben, schmollt er hin und wieder mal mit diesen. Neulich prahlte er, er sei ein Sohn eines Professors. Er selbst sei Maschinenbautechniker. Er kann täglich 80 bis 100 Glas Bier und einen Liter Schnaps trinken. Das letztere kann stimmen.

— „Des Vaterlandes Dank ist dir gewiß." Etliche verheiratete Kriegsbeschädigte aus Gogolin, die durch die Verwundung arbeitsunfähig wurden, klagen schon monatelang auf Rente, aber immer ohne Erfolg. Die Vertrauensärzte schreiben die Kriegsbeschädigten arbeitsfähig, obwohl sie dauernd in ärztlicher Behandlung stehen. Das Elend in der Familie dieser Kriegsbeschädigten ist groß. Am Sonntag findet in Karlubitz bei Gogolin die Einweihung des Kriegerdenkmals statt. Für das Kriegerdenkmal ,.d Geldsammlungen getätigt, die Opfer des Krieges läßt man verhungern.

Internationale Politik

Außenpolitische Wochenschau

Genfer „Sicherheits"-beratung — Deutsche Regierungserklärung — Oesterreich und Italien — Jugoslawische Krise — Pilsudskis Drohungen

r. g. Die Genfer Sicherheitsberatungen haben der deutschen Regierung den gewünschten Erfolg gebracht — freilich sieht er anders aus, wie ihn die Schönredner des neudeutschen Imperialismus darstellen —. Denn er besteht nicht in der Annahme, sondern in der teilweisen Ablehnung der deutschen Vorschläge. Was hatten die deutschen Delegierten vorgeschlagen? Das Recht des Völkerbundsrates, mit Stimmenmehrheit bei jedem ausbrechenden Konflikt die sofortige Einstellung der Feindseligkeiten und die Demobilisierung der streitenden Teile anzuordnen und sich durch zweckmäßige Kontrollmaßnahmen von der Einhaltung seiner Anweisungen zu überzeugen. Warum hatten sie es vorgeschlagen? Natürlich nicht, um Deutschland wirklich im Ernstfalle einem beliebigen Mehrheitsbeschluß des Völkerbundsrates zu unterwerfen — sondern darum, weil sie wußten, daß ihr Vorschlag abgelehnt würde, und weil sich also eine geradezu ideale Gelegenheit bot, Deutschland als den natürlichen Schützer des Friedens, „die anderen" aber als die bösen Friedensstörer zu demaskieren, die „leider" das friedliche Deutschland zu Abwehrrüstungen zwingen. Und — um es gleich zu sagen — dieser Erfolg wurde erreicht.

Frankreich und seine Trabanten haben — mit begreiflicher und voraussehender Begeisterung — Deutschlands Vorschlag, schon einer Mehrheit des Völkerbundsrates das Recht zum Einschreiten zuzuerkennen, begrüßt — England, Italien, Japan haben — was ebenso leicht vorauszusehen war — den Gedanken einer möglichen Unterordnung ihrer „Selbstverteidigung" unter mögliche Mehrheitsbeschlüsse des Rates zurückgewiesen. Erfolg: Deutschland hat den „Verständigungswillen" zu Frankreich und der kleinen Entente demonstriert, sich als „wahre Stütze des Völkerbundsgedankens" erwiesen — und zuletzt wurde der deutsche Vorschlag natürlich abgelehnt: nur ein einstimmiger Beschluß des Völkerbundsrates (unter Ausschluß der streitenden Teile) darf einen angefangenen Krieg zwischen Völkerbundsmitgliedern stören. Da aber jeder mögliche Teilnehmer eines solchen Krieges irgendwelche Freunde im Völkerbundsrat hat, die natürlich einen gegen ihn gerichteten Beschluß vereiteln würden, so ist also Deutschland — so wie alle anderen Imperialisten — mit Sicherheit davor geschützt, bei etwaigen „Verteidigungskriegen" über juristische Zwirnsfäden stolpern zu müssen und hat noch den Vorteil, diese Freiheit „gegen seinen Willen" erlangt zu haben und erklären zu können, daß durch die Schuld der „Anderen" jede Garantie für eine rasche Beendigung eines möglichen Krieges fehle — daß Deutschland also aufrüsten müsse . . .

Weiter. Deutschland schlug, obwohl es von Natur aus „gänzlich entwaffnet" ist, vor, daß der Völkerbundsrat bei einem derartigen Eingreifen berechtigt sein soll, die Konfliktsteile zur völligen Demobilisierung zu zwingen. Weiter kann die pazifistische Selbstverleugnung schon nicht mehr gehen — man denke: bei einem deutsch-polnischen Konflikt soll der Völkerbundsrat Deutschland zwingen dürfen, auf 100 000 Mann herabzurüsten — wohlgegen Polen seine immerhin beträchtliche „Friedens"-Rüstung behalten darf. Nur auffällig, daß die deutschnationale Presse für diese „Selbstverleugnung" kein Wort der Kritik gefunden — und daß schließlich noch die selige Bürgerblockregierung die deutsche Delegation in Genf instruiert hat. Das „Rätsel" löste sich leicht: in holder Eintracht wiesen die französische und die englische Gruppe den deutschen Vorschlag zurück: niemand könne mehr eine Armee, wenn erst ein Konflikt ausgebrochen sei, demobilisieren, ohne das respektive Vaterland wehrlos eventuellen Friedensbrechern preiszugeben. Und schon ganz ausgeschlossen sei es, die Abrüstung eines in einen Konflikt hineingezogenen Landes von außen kontrollieren zu lassen. Deutschland kämpfte noch „wie ein Löwe" um ein Kompromiß, das wenigstens „in außerordentlichen Fällen" eine Kontrolle zuläßt — und hatte erreicht, was es brauchte: das Zugeständnis der „Anderen", daß ohne starke Armee „Landesverteidigung" unmöglich und daß, wenn der Konflikt erst ausgebrochen, ein Abstoppen der Mobilisierung unmöglich sei. Und mehr brauchten die Deutschen nicht . . .

*

Die deutsche Delegation in Genf ist, wie schon bemerkt, noch vom seligen Bürgerblock instruiert worden — sie hat aber mustergültige Außenpolitik der Großen Koalition gemacht: mit pazifistischen Phrasen ihrem Land „moralische Argumente" für die Kriegsrüstung beschafft. Natürlich ist es von einer moralischen Blamage „der Anderen", die offen ihre kriegerischen Pläne zugeben müssen, bis zur Legalisierung der deutschen Aufrüstung noch ein weiter Weg — aber die neue Regierung ist sich wenigstens darüber klar, daß sie ihn in möglichst schnellen Etappen zurückzulegen hat. Wozu sonst die feierliche Beteuerung Hermann Müllers, daß man die Reichswehr hegen und pflegen werde, wenn sie nur allergnädigst geruhe, der schwarzrotgoldenen Republik Treue zu erweisen? Wozu das sanfte Hinweggleiten über den Panzerkreuzer, dessen geistige Väter (Stresemann und Gröner) zu den wertvollsten Bestandteilen der neuen Regierung gehören? Natürlich wird die Reichswehr der Republik „Treue erweisen" — ja, warum soll sie es denn nicht? Soll sie sich etwa als letzten Don Quichotte der Monarchie aufspielen, die das deutsche Finanzkapital zum alten Gerümpel geschmissen hat? Den Hohenfriedeberger-Marsch werden Reichswehrkapellen auch unter schwarz-rot-goldenen Fahnen, unter dem Beifallsgejohle der schwarz-rot-goldenen und schwarz-weiß-roten Kleinbürger spielen dürfen.

Nebenbei hat Hermann Müller noch einige „sanfte" Worte an die französische Adresse gerichtet: wir sind gute Pazifisten, gute Republikaner — seid also so freundlich und räumt das Rheinland, das ihr doch angeblich wegen der monarchistisch-militaristischen Gefahr besetzt habt. Natürlich sind die Adressaten nicht „so freundlich", und der „Temps" verkündet in offiziösem Tone, daß Deutschland, wenn es die vorzeitige Räumung des Rheinlandes haben wolle, eben über den Versailler Vertrag hinaus Zugeständnisse in punkto „Sicherung der Ostgrenzen" usw. machen müsse, und nebenbei leugnet man energisch, daß man — wie Hermann Müller erklärt hatte — moralisch verpflichtet sei, auf die deutsche Abrüstung mit der eigenen Abrüstung zu antworten. Aber mehr als diese Grobheit des „Temps" wird sich Stresemann nicht gewünscht haben, denn die feierliche Weigerung Frankreichs, abzurüsten, gibt einen herrlichen Hintergrund für die deutschen Aufrüstungsforderungen. Und besondere Konzessionen wird man der Rheinlandräumung wegen auch nicht machen, sintemalen Frankreich offensichtlich nicht mehr die Macht hat, über den vertragsmäßigen Termin hinaus im Rheinland zu bleiben und also keinen besonderen Schaden mehr anrichten kann. Man wird verhandeln — vielleicht wird sich auch eine gemeinsame Front in der Schuldenfrage ergeben, und dann wird Frankreich Zugeständnisse in der Räumungsfrage machen — wenn es sie nicht macht, wird die Regierung der Republik und des Pazifismus sich auch keine grauen Haare wachsen lassen, sondern sie wird eben ihre „republikanische Wehrmacht" hegen und pflegen . . .

*

Nach langem Hin und Her hat die jugoslavische Regierung demissioniert: die altserbische Bourgeoisie fühlt sich nicht stark genug, den Entscheidungskampf gegen die durch den Parlamentsmord empörten „Außengebiete" aufzunehmen und muß ein Kompromiß schließen — dessen Inhalt natürlich wieder ein Objekt eines langen Kuhhandels sein wird. Selbst wenn am Ende dieses Handels eine Rückkehr der bisherigen Regierung stehen sollte, was unwahrscheinlich ist, so hat „Altserbien" die Gelegenheit, den „starken Mann" zu spielen, versäumen müssen: sehr wahrscheinlich, daß dem König und seinem engeren Kreis das Spiel zu hoch war, das leicht mit dem Zerfall des Reiches enden konnte. Wichtiger aber wird ein anderer Umstand gewesen sein: schon vor dem Rücktritt der gesamten Regierung kündete der Finanzminister seine Demission an, weil sich die Anleiheverhandlungen mit England zerschlagen hatten. Man muß sich daran erinnern, daß die ganze letzte Krise dadurch eingeleitet wurde, daß die Belgrader Regierung unter dem Drucke der englischen Geldgeber Nettun-Verträge ratifiziert, also die kroatisch-dalmatinischen Küstengebiete der italienischen Durchdringung preisgeben wollten, wogegen sich eben die kroatisch-bäuerliche Opposition auflehnte. Wenn jetzt die Hoffnung auf eine englische Anleihe ohnedies zu Wasser geworden sein sollte, ist der wichtigste Grund beseitigt, um dessen Willen die serbische Bourgeoisie die Dinge bis hart an den Rand des Bürgerkrieges treiben ließ — so wie die Dinge heute stehen, muß ein Kompromiß mit den Kroaten die Einleitung eines schärferen Kurses gegen Italien sein. Wenn die serbische Bourgeoisie zwischen dem Krieg mit Kroatien und dem mit Italien zu wählen hat, wird sie doch wohl den letzteren vorziehen . . .

*

Pilsudski hat eine seiner bekannten Redeergüsse über das Parlament von Stapel gelassen, wobei die Bezeichnung der ehrenwerten Volksvertreter als „Huren" und „Lumpen" noch zu den zahmeren Redewendungen gehörte. Wir veröffentlichen heute diese Aufsehen erregende Rede, die wir leider infolge Raummangels einige Tage zurückstellen mußten. Nun versucht die „linke" Presse aller Länder, diese Rede als Beweis dafür anzuwenden, daß Pilsudski an progressiver Paralyse leide . . . Wir wollen diese Möglichkeit gar nicht bestreiten, — aber es handelt sich hier gar nicht um psychiatrische Fragen: die bewußte Rede ist vor ihrer Veröffentlichung mehrmals korrigiert worden, und wenn sie das Produkt eines Geisteskranken war, so jedenfalls eines solchen, der seine Produkte im Interesse und mit Zustimmung geistig durchaus normaler Leute von sich gab. Nun ist es klar, daß, wenn die Rede nur den innenpolitischen Sinn gegen den Parlamentarismus hätte, den ihr Wortlaut aufweist, daß es dann wirklich nur Narren zuzumuten wäre, sie — zu publizieren — aber die Sache steht eben so, daß die „starke" Geste nach innen zugleich eine Drohung nach außen darstellt. Auch der selige Wilhelm von Doorn hat manchmal politische Reden gehalten, die vom Standpunkte eines Nervenarztes interessant waren, — aber daß er sie halten durfte, war durchaus kein Zufall (wie heute die linksbürgerliche Presse Pilsudskis Reden darstellen will), sondern der Ausdruck der realen Kräfte, die den deutschen Imperialismus zum Kriege drängen. Und schließlich droht Pilsudski „seinem" Parlament in dem Augenblick, wo die polnisch-litauischen Verhandlungen zum Bruche gekommen sind — wie nahe liegt es da, die „rettende Tat" im inneren mit der nach außen zu verbinden. Und die polnische Sozialdemokratie hat ihre guten Gründe, warum sie die wüsten Beschimpfungen, die Pilsudski ihr dargebracht hat, mit der Erklärung ihrer Bereitschaft zur „nationalen Mitarbeit" quittierte.

Diktator Pilsudski spricht

Das Parlament eine Schar von Dirnen, Landtag der Freudenmädchen — Die Abgeordneten verdienen Faustschläge und Fußtritte, sie sind „Schweine und Lumpen, gemeine Fetzen"

Pilsudski hat die Regierungsumbildung, in der er auf den Posten des Ministerpräsidenten verzichtete und sich das Kriegsministerium behielt, in einer Erklärung an die Presse erläutert, über die WTB. u. a. berichtet:

Der Marschall sparte hierbei nicht mit überaus scharfen Angriffen gegen das polnische Parlament, deren Drastik alles bisher von ihm Gehörte überbot.

Pilsudski beschwerte sich dann darüber, **daß die polnische Verfassung dem Staatspräsidenten zu wenig Macht lasse.** Man könne sagen, daß die polnische Verfassung den Staatspräsidenten so niederträchtig behandele, wie niemand in der ganzen Welt mit seiner Geliebten umgehe. Nachdem er den Befreiungskampf für Polen geführt habe, habe er sich gefragt, **ob er das Parlament nicht wie eine Schar von Dirnen auseinandertreiben und mit seinem Fuß zertreten sollte. Dieser Landtag der Freudenmädchen** habe die Verfassung so eingerichtet, um dem volkstümlichsten Mann in Polen (Pilsudski) die größten Gemeinheiten zufügen zu können, **Gemeinheiten, wie sie nur ein verwildertes und dummes Gehirn ausdenken könne.**

Wenn er sich nicht so beherrscht hätte, so würde er nichts anderes getan haben, als die Herren Abgeordneten in einemfort geschlagen haben und auf ihnen herumgetreten sein. Da die Herren Abgeordneten **vollständig unsinnige Methoden anwendeten,** so könne er das länger weder ansehen noch anhören. Wenn er wochenlang reden sollte, so würde er sich als gemeinen Fetzen betrachten. Die Abgeordneten aber redeten monatelang. **Dabei benähmen sie sich, als ob der Sitzungssaal ein Wirtshaus wäre.** Spreche einer, so gingen gleichzeitig 50 im Saale herum, 40 redeten miteinander, 100 erzählten sich Anekdoten; nur die Herren Minister müßten sich anständig benehmen, während die Abgeordneten brüllten und Krach schlagen dürften, sich Beleidigungen zuriefen, kurz: **sich wie Schweine und Lumpen benehmen könnten.** Dazu hätten die Minister, die wirklich arbeiteten, noch die Pflicht, dem Parlament gegenüber Ehrfurcht zu zeigen.

Der Parlamentssaal würde schön aussehen, so versicherte der Marschall, wenn er sich nicht im Sinne der an ihn ergangenen ärztlichen Vorschriften beherrscht hätte. (!) In der Atmosphäre der höllischen Langeweile, die im Parlament herrsche, könne er es keine Stunde aushalten. **Selbst die Fliegen könnten die Reden der Abgeordneten nicht vertragen. Wenn die Fliegen die Abgeordneten reden hörten, so langweilten sie sich.**

Pilsudski erklärte sodann, daß **er persönlich als Diktator Polens das Parlament einberufen habe, obwohl er es wie einen Wurm hätte zerdrücken können.**

Am Schluß seiner Unterredung erklärte der Marschall, daß **die Richtlinien der internationalen Politik Polens weiter von ihm angegeben würden.**

Die bürgerliche Demokratie und Sozialdemokratie entschuldigt Pilsudskis Ausführungen mit seiner „krankhaften Erregung", der „Vorwärts" nennt ihn schonend einen „erholungsbedürftigen Mann". Mit solchen ironischen Hinweisen auf Pilsudskis Größenwahnsinn ist aber die Sache bei weitem nicht abgetan. Denn dieser Pilsudski ist nach wie vor **mit Unterstützung und Einverständnis der Sozialdemokraten** der allmächtige Diktator Polens. Er hat „sein Parlament" nie anders denn als eine feile Dirne behandelt. Die PPS.-Führer geben sich aber stets dazu her, die Blößen seiner Diktatur mit dem parlamentarischen Feigenblatt zu verdecken. In seinem Kabinett sitzt auch gegenwärtig **ein sozialdemokratischer Minister.** Der Vorsitzende des „Sejm der Freudenmädchen und Schweine" ist ein Sozialdemokrat, der Pilsudskis Fußtritte mit devoten Bücklingen einsteckt.

Die Erklärung Pilsudskis zeigt, daß seine „Demission" der Auftakt zu neuen diktatorischen Vorstößen ist. **Als Kriegsminister und Leiter der auswärtigen Politik Polens** bereitet Pilsudski den **Krieg** vor. Wie die „parlamentarische Demokratie" auf **Pilsudskis Worte** antwortet, zeigt folgende Meldung des „Osterpreß" aus Warschau:

„In der Warschauer Presse zeigt sich dem Interview gegenüber **große Verlegenheit.** Einige Blätter erklären diesen heftigen Ausbruch mit dem leidenden Zustand Pilsudskis, den sie sorgenvoll beurteilen. **Kommentare anderer Art finden sich in der Presse nicht.** (!) Die nicht dem Pilsudski-Lager angehörenden Blätter bringen aus dem Interview **nur ganz kurze Auszüge mit Fortlassung aller drastischen Stellen.** In politischen Kreisen hört man, daß vermutlich **gar nichts geschehen wird,** um die Lage nicht noch mehr zu verschärfen und **daß man sich in den Sejmkreisen taub stellen werde."**

*

Wahrlich, **diese** Demokratie hat ihren Pilsudski verdient! Von dieser „Demokratie" einschließlich der Sozialdemokraten ist gegen ihn kein Widerstand zu erwarten. Der kann nur von den revolutionären **Arbeiter- und Bauernmassen unter Führung der Kommunistischen Partei kommen!**

Trustkönig Löwenstein „verunglückt"

Hoftreuer an der Börse

Die internationalen Börsen sind in Aufregung geraten. Die Kunstseideaktien, mit die wichtigsten Spekulationspapiere im internationalen Maßstabe, weisen Kursverluste bis zu 50 Prozent auf. Und warum? Ein Industrieherzog — Alfred Löwenstein — ist tot.

Wer ist dieser Alfred Löwenstein gewesen? Er war einer der gerissensten Industriebarone. Er war noch vor dem Kriege eine völlig unbekannte Person, ohne erheblichen eigenen Besitz. Man sagte ihm sogar nach, daß er sogar eine richtige Pleite hinter sich habe. Aber während des Weltkrieges gelang ihm der erste große Schlag. Er spekulierte damals als belgischer „Nationalist" bereits richtig, indem er nach London flüchtete und hier bald als „Finanzsachverständiger" in der belgischen Militärkommission an den belgisch-englischen Wirtschaftsverhandlungen teilnahm. Der Erfolg war nicht nur ein hoher englischer Orden von dem englischen Premierminister Asquith, sondern auch die Erübrigung eines beträchtlichen Stammkapitals und die Anknüpfung zahlreicher Geschäftsbeziehungen.

In wenigen Jahren vermochte er durch gewagte, aber geglückte Spekulationen sich zu einem der reichsten Industrieherzöge von Europa zu entwickeln. Löwenstein, als der gerissenste und jüngste zeitgenössische Industriebaron, machte sich für die technische Durchführung seiner Geschäfte und für sein „sorgenvolles" Dasein die modernsten technischen Hilfsmittel und Luxusgenüsse zunutze. Er kannte als Reisemittel nur noch eigene Luxusflugschiffe, in Begleitung eines größeren Stabes von Sekretären, Stenotypistinnen und „Freunden".

Löwenstein hat es verstanden, durch seine „Holding"-Gesellschaft auf Industrieunternehmungen der ganzen Welt Einfluß zu nehmen, und damit auf ein Kapital, das das Vielfache seiner eigenen Kapitalmacht betrug.

Schließlich hatte er sich in Belgien an dem Kunstseideunternehmen Tubize mit 29 Prozent des Kapitals und 47 Prozent der Stimmrechte beteiligt. Danach hatte er weitere Verbindungen mit der aufsteigenden und äußerst profitablen Kunstseideindustrie fast der ganzen kapitalistischen Welt angeknüpft. Auch an dem größten deutschen Kunstseidetrust, den Glanzstoff-Werken A.-G., war er mit etwa 14 Prozent des Aktienkapitals (bei dem bisherigen Kurse 65 Millionen Mark) beteiligt; die zweitgrößte deutsche Kunstseidegesellschaft, Bemberg, die zu dem Einflußbereich des Glanzstofftrusts gehört, kontrolliert ebenfalls Löwenstein mit über 10 Prozent des Aktienkapitals. Erst kürzlich hatte er ein Pariser Zweigunternehmen für seine dortigen finanzkapitalistischen Geschäfte gegründet, die Société Financiere Internationale de la Soie Artificielle.

Zweifellos hatte der weitsichtige Geschäftsmann und Industriebaron Löwenstein seine Kapitalien gerade deswegen in der chemischen Industrie bzw. in der mit der Sprengstoffproduktion so verwandten Kunstseidenindustrie angelegt, weil er glaubte, hier bei einem neuen Weltkriege auf Grund der dann einsetzenden Hochkonjunktur für die Giftgas und Sprengstoff produzierende Chemische Industrie, eine zweites Mal einer der größten Kriegsgewinnler zu werden.

Gaststätten Gebrüder Wolff in allen Stadtteilen

Zur Erhaltung körperlicher und geistiger Gesundheit

empfehle ich dem gesundheitsliebenden Publikum meine in Millionen Familien bestens eingeführt., beliebt. u. berühmten **echt homöopathischen und kosmetischen Erzeugnisse**

als

3 Tannennadel-Seife
3 Tannennadel-Oel
3 Tannennadel-Massage-Oel
3 Tannennadel-Badesalz
3 Tannennadel-Kopfwaschpulv.
Birken- und Brennessel-Wasser

E. Buchmann, Breslau VI
Alsenstraße 33, I. Etg.

Montag, 2. Juli, habe ich mein

Ledergeschäft

von Ring 18 nach **Mälzerstr. 3**
(früher Gasthaus „Zum weißen Lamm")

verlegt

Die Lagerbestände und Geschäftsräume sind bedeutend vergrößert und werde ich stets ein gut sortiertes Lager in **Ober- und Unterleder, Schuhmacher-Bedarfsartikeln u. Schuhpflegemitteln** unterhalten. Auch sichere ich schnellste und sauberste Anfertigung von **Maßschäften** zu

Leder-Ausschnitt

Max Glogowski, Lederhandlg.
Ohlau, Mälzerstraße 3

Hirschberg im Riesengebirge

Geöffnet ist Sonntag, den 8. Juli, die Hirsch-Apotheke, Bahnhofstraße 17. Diese versieht bis Sonnabend, den 14. Juli, früh, den Nachtdienst.

Enorme Auswahl!
10 bis 20 Mark Anzahlung
12 bis 20 Mark Abzahlung
Keine Zinsenberechnung!

Franz Birke
Dittersbach, Haltestelle Zoll

Nur noch 3 Tage

und zwar bis

Mittwoch, den 11. Juli

dauert mein diesjähriger

Saison-Ausverkauf.

20% Rabatt

gebe ich auf **alle** Bekleidungsstücke für Herren und Knaben trotz **billigster** Preise und bekannt **guter** Qualitäten.

S. Guttentag

Altbüßerstr. 5 Ecke Ohlauer Str.

ERSTES SPEZIALHAUS FÜR HERREN- UND KNABEN-BEKLEIDUNG

Fleisch- und Wurstwaren-Fabrik
Gerhard Hentschel
Lauban i. Schl. Telephon 233
Frühstückstube

Ausflugsort Wiesenmühle Blumenau
Jeden Sonntag
TANZ
ff. Jazz
Anfang 5 Uhr
Größter Parkettsaal der Umgegend

Halbrenner
Damen- und Herren-
Räder
von **58 Mk.** an
Freil., 1 J. Garantie
auch Teilzahlung
Wochenrat. v. 3 M. an
Guterhaltenes
Dam.- u Herr.-Rad billig
Arit, Görlitz
Brautwiesenstr. 28

Arbeiter-Samariter-Bund E. V.

Erste Hilfe bei Unglücksfällen und plötzlichen Erkrankungen

Kolonne Görlitz
Fernruf Nr. 2280

Anläßlich der Sammlung zugunsten der Arbeiter-Samariter-Kolonne findet am

Sonntag, dem 8. Juli

auf dem Elisabethplatz und auf dem Nikolaigraben, vorm. von 11—12 Uhr, ein

Platzkonzert

statt. Spenden für die Kolonne werden auch jederzeit auf der Rettungswache, Mittelstraße 36, entgegengenommen.

Dampfmolkerei Weißbach
Görlitz
Landskronstraße 13, Jüdenstr. 2
empfiehlt sich zur Lieferung täglich frischer, dauererhitzter, tiefgekühlter

Vollmilch

Magermilch, Buttermilch, Kaffee-Sahne, Schlagsahne, ff. Tafelbutter
Diverse Käse

Gasthof „Zur Altstadt"
Görlitz, Nikolaigraben 7
Jeden Sonntag: **Tanzmusik**
Jazzkapelle

Amtliche Bekanntmachung von Dittersbach.
Zweiter Nachtrag
zur Vergnügungssteuerordnung der Gemeinde Dittersbach, Kreis Waldenburg in Schlesien, vom 4. Mai 1928.

Auf Grund der Bestimmungen über die Vergnügungssteuer vom 12. Juni 1926 (RGBl. I S. 259 ff.) und des Beschlusses der Gemeindevertretung vom 4. Mai 1928 wird nachstehender Nachtrag zur Vergnügungssteuerordnung für die Gemeinde Dittersbach erlassen:

I.

1. Im § 8 Abs. 1 wird folgende Ziffer 1a) eingefügt:
   1a) Bei Veranstaltungen zum Ausspielen von Geld oder Gegenständen, bei denen Lose oder Zettel zur Ausgabe gelangen, von deren Inhalt der Gewinn abhängt (Tombolen usw.), auch wenn die Ausspielung mit anderen Veranstaltungen verbunden ist, und wenn für sämtliche Veranstaltungen ein einheitliches Entgelt erhoben wird, das gleichfalls der Vergnügungssteuer unterliegt, 10 vom Hundert, und wird Geld ausgespielt, 20 vom Hundert des Erlöses der verkauften Lose.

II.

1. Im § 10 Abs. 2 wird zwischen die Worte „Eintrittskarten" und „gegen" eingefügt: „und Lose pp.".

III.

1. Dem § 9 wird folgende Ziffer 6 zugefügt:
   6. Der Gemeindevorstand wird ermächtigt, mit den einzelnen Steuerpflichtigen einen einheitlichen Steuersatz für alle Vorführungen von Bildstreifen zu vereinbaren. Von der Abrundung der Steuer nach Ziffer 5 kann in diesen Fällen abgesehen werden.
   Der vereinbarte Einheitssteuersatz darf jedoch die im Artikel II § 9 und Artikel III § 9 der Bestimmungen über die Vergnügungssteuer vom 12. Juni 1926 bezeichneten Höchst- bzw. Mindest-Steuersätze nicht überschreiten bzw. hinter denselben zurückbleiben.

IV.

Dieser Nachtrag tritt mit dem Tage der Beschlußfassung durch die Gemeindevertretung in Kraft. Gleichzeitig tritt der Nachtrag vom 28. Oktober 1927 außer Kraft.

Dittersbach, den 4. Mai 1928.

Der Gemeindevorstand.
gez. Schölzel, Schöffe. gez. Rößler, Gemeindevorsteher.

Der vorstehende Nachtrag hat unterm 6. Juni 1928 — K 3614 II — die Genehmigung des Kreisausschusses Waldenburg, und unterm 18. Juni 1928 — I 11 B. St. — die Zustimmung des Herrn Regierungspräsidenten in Breslau erhalten.

Dittersbach, den 4. Juli 1928.

Der Gemeindevorsteher.
J. V.: Geißler, Schöffe.

Den Arbeitersportvereinen, Gewerkschaften usw. seien nachstehende Lokale besonders empfohlen

Gewerkschaftshaus Liebau

hält sich den werten Gewerkschaftsgenossen, Arbeitersportlern und Vereinen bei Veranstaltungen und Ausflügen bestens empfohlen. Gute Biere sowie vorzügliche Küche zu soliden Preisen. Angenehme Lokalitäten.

Fahrräder die allerbesten Marken-Fabrikate
wie Opel, Diamant, Panzer usw.
500 Stück Spezialräder dauernd am Lager in bester Auswahl **Mk. 55.-, 65.-, 75.-, 85.-**
Theodor Dürsel / Görlitz
Obermarkt 2.

Neueröffnung!

Sporthaus Eble

Görlitz, Langenstraße 39

Allen Sport- und Turngenossen empfehle ich mein reichhaltiges Lager in Sportartikeln

Beste Ware bei billigsten Preisen

In der heißen Jahreszeit ist man gewohnt,

weniger Fleisch, öfter dagegen **guten Käse zu essen.** Wir haben darauf besonders geachtet und einen außerordentlich schmackhaften

vollfetten

sehr billig!

Edamer Käse

(Katzenkopf) beschafft, den wir zum Preise

von RM. **1.20** je Pfund

anbieten.

Ein **Versuch wird Sie überzeugen!**

Für den vollen Einkaufswert verabfolgen wir Einkaufsgutscheine, die am Jahresschluß mit **6 Proz. Rückvergütung** in bar ausgezahlt werden

Waaren-Einkaufs-Verein zu Görlitz AG.

Genossen beachtet unsere Inserenten!

Breslau

Die Teilnehmerzahl

muß bis zum 15. Juli von allen RFB.-Ortsgruppen für das

Niederschlesische Rote Treffen

gemeldet werden. Am 21./22. Juli erwarten wir aus Schlesien, Sachsen, Berlin, Hamburg und der Tschechoslowakei

Tausende!

Die Marktpreise am Wochenende

Die Fleisch-, Fisch- und Butterpreise sind diese Woche gegenüber der Vorwoche unverändert. Die Gemüsestände der Markthalle bringen Salat zu 8, Rhabarber 8, Gurken 40, Oberrüben 20—50, Spinat 25, Schnittbohnen 35, Mohrrüben 20, Welschkraut 25, Schoten 20, Tomaten 40—70 Pfg., Pilze 1,10 Mk. und Kartoffeln 2 Pfund 25 Pfg. Der Obstmarkt bietet Kirschen das Pfund von 15 Pfg. an, Erdbeeren 1,60 Mk. und Stachelbeeren 25 Pfg. Für Landbutter zahlt man 1,90 Mk. und Molkereibutter 2,00—2,20 Mk. Eier kosten 10 Pfg. w.

Platzkonzert

Die 1. Abteilung des Roten Frontkämpfer-Bundes veranstaltet morgen Sonntag von 11 bis 12 Uhr an der Ecke Tauentzien- und Vorwerkstraße zugunsten der Straßensammlung der Arbeiter-Samariter-Kolonnen Groß-Breslau ein Blechkonzert. Aus dem gleichen Anlaß finden zwei weitere Konzerte zur gleichen Zeit am Wäldchen und am Blücherplatz statt. Die Arbeiter-Samariter, die jederzeit im Dienste proletarischer Organisationen ihre Dienste leisten, erwarten vollste Unterstützung.

Der Erbschaftsprozeß Neumann-Rosen. Die erneute Verhandlung in dem Erbschaftsprozeß der Wirtschafterin Frau Neumann gegen den Staatsminister a. D. Rosen fand gestern vor dem Einzelrichter der 7. Zivilkammer statt und endete mit dem Beschluß, die Sache nunmehr an die Große Zivilkammer zu verweisen, womit die Entscheidung näherrückt.

Zwei junge Leute vermißt. Der Laufbursche Alfons Skupin, geboren 8. September 1911, Paradiesstraße 4 bei Köhler wohnhaft, wird vermißt. Er ist 1,65 Meter groß, hat dunkelblondes, dichtes Haar. Weiterhin wird vermißt der Fahrradschlosser Willi Jascheck, geboren 28. August 1909 zu Wilhelmsgrund in Posen, Klodnitzstr. 27 wohnhaft gewesen. Er ist 1,70 Meter groß, schmächtig, hat dunkelblondes, linksgescheiteltes Haar.

Dampferausflug. Morgen Sonntag veranstaltet die Ortsgruppe Breslau des Internationalen Bundes der Opfer des Krieges und der Arbeit einen Dampferausflug nach dem Oberwasser, Ziel Jungfernsee. Abfahrt 8 Uhr früh, Sandbrücke; Rückfahrt 19 Uhr. Fahrpreis 1 Mark, Kinder die Hälfte. Für Unterhaltung sowie verschiedene Ueberraschungen ist gesorgt. Gäste sind willkommen.

Die Sozialpolitische Auskunftsstelle hat ihre Geschäftsstelle nach Lehmdamm 8, Hth., ptr., verlegt. Auskunft wird in Erwerbslosen-, Wohlfahrts-, Renten-, Mieter- und sonstigen Fragen erteilt, und zwar jeden Mittwoch von 16—19 Uhr. Bei schriftlichen Anfragen ist Rückporto beizulegen. Adresse: Kurt Erbe, Breslau 10.

Mittelschlesien

Oels. Ortsausschußsitzung. Die Tagesordnung der Sitzung vom 2. Juli wies nur drei Punkte auf. Es lagen je ein Antrag des Holzarbeiterverbandes sowie ein Antrag des Kommunistischen Jugendverbandes vor. Die hiesige sozialistische Arbeiterjugend erhält vom Ortsausschuß eine vierteljährliche Beihilfe von 10 Mark. Denselben Betrag forderte auch die Kommunistische Jugend. Um nun die Sache zu umgehen, will der Vorstand bis zur nächsten Ortsausschuß einen Antrag einbringen, welcher wahrscheinlich der Arbeiterjugend die Beihilfe auch entziehen will. Wir haben bis zu diesem Datum den Antrag der Kommunistischen Jugend zurückgestellt. Der Antrag der Holzarbeiter befaßte sich mit der vom Ortsausschuß aufgestellten Liste der Beisitzer zum Verwaltungsausschuß des Arbeitsamtes. Auf derselben waren unter anderen Kollege Stoffel und Kollege Wiest vorgesehen. Stoffel wurde vom Vorstand des Ortsausschusses nicht, wie vom Holzarbeiterverband vorgesehen, als ordentliches Mitglied, sondern als Ersatzmann rangiert. Durch verschiedene Machinationen der Schieber griff Wirsich ein und stellte eine eigene Liste auf. Diese Liste hat nur vier Freigewerkschaftler und einen Christen sowie drei freigewerkschaftliche Ersatzleute und zwei Christen. Wiest als ordentliches Mitglied wurde Ersatzmann und den Kommunisten Stoffel kann man in solch feiner Gesellschaft überhaupt nicht gebrauchen. Mehrere Angestellte gaben sehr radikale Töne von sich und es wurde auch ein Antrag eingebracht, welcher lautet: Der Bezirksausschuß wird aufgefordert, die Liste des Ortsausschusses in den alten Stand zu versetzen. Da nun aber die Listen bis zum 18. Juni eingereicht sein mußten, wird natürlich an denselben nichts mehr geändert. Der Angestellte des Landarbeiterverbandes war über seine Genossen sehr böse und beim Hinausgehen aus dem Versammlungszimmer sprach er folgende Worte: Ihr schimpft immer über die Kommunisten, dabei seid ihr viel schlimmer wie sie.

Brieg. Vom Ertrinken gerettet wurde an der Mühlinsel eine neunjährige Schülerin.

— Wasser nach dem Genuß von Kirschen getrunken hatte Studienrat Seeliger vom Ohlauer Gymnasium. Er verstarb in der Klinik unter furchtbaren Schmerzen.

Strehlen. Aus den Organisationen. Dienstag 20 Uhr kombinierte Mitgliederversammlung von KPD. und RFB. bei Wende („Stadt Breslau"). Referent: Reichstagsabgeordneter Artur Vogt-Berlin. Kein Mitglied darf fehlen!

Münsterberg. Naturabsonderheit. In Belmsdorf wurde von einer Kuh ein Kalb mit zwei völlig ausgebildeten Köpfen zur Welt gebracht. Vom Halse aus waren die beiden Köpfe aneinander gewachsen. Vollständig entwickelt waren die vier Ohren und die vier Augenhöhlen, die leer und mit einer ledernen Haut überzogen waren. Die Kiefer waren miteinander verwachsen. Das Kalb wurde [illegible]

Der Breslauer Flughafen

Eine neue Flug-Sendestation in Mochbern

Breslau, 7. Juli.

Gestern nachmittag fand eine Besichtigung des Breslauer Flughafens, der im Bau befindlichen Flug-Sendestation in Mochbern und anschließend ein Rundflug mit dem gegenwärtig größten deutschen Verkehrsflugzeug statt. Im Nachstehenden sei darüber kurz berichtet.

Der augenfälligste Teil des ganzen Breslauer Flughafens ist das Rollfeld, das eine Größe von etwa 720 000 qm = 250 Morgen, hat. Es wurde im Frühjahr 1925 übernommen und mit einem Heer von Arbeitern (zeitweise 300) an die Planierung des Platzes gegangen. Es machte die Handplanierung notwendig, nach der, allerdings jahrelangen Arbeit, die Rollfläche als eine der besten bezeichnet wird.

Von den Baulichkeiten fällt das Flughafen-Empfangsgebäude mit den für den Flugbetrieb erforderlichen Dienststellen, die Geschäftsstelle der Lufthansa, Diensträume der Zentralstelle für Flugsicherung, Flughafen-Funkstelle und -Wetterwarte, Diensträume der Luftpolizei, der Zollabfertigung, Postabfertigung und Flughafen-Kasino auf. Daneben befinden sich noch drei Flugzeughallen. Halle I ist mit Werkstatträumen an die Lufthansa vermietet. Halle II gibt die Möglichkeit zur Unterbringung für die den Flughafen benutzenden Sportflugzeuge. In der Halle III befindet sich der Versuchs-Flugzeugbau der Techn. Hochschule. Eine auf dem Flugplatz befindliche Tankanlage wird in nächster Zeit ein Faßvermögen von 35 000 Liter erhalten. Außerdem wird voraussichtlich ein Tankwagen angeschafft werden. Ein Rollen der Flugzeuge nach der Tankstelle ist dann nicht mehr erforderlich.

Eine wichtige Angelegenheit war die Beleuchtung der Hindernisse, und zwar kommen in Frage: Der Turm der Hedwigskirche, 68 Meter hoch, der Schornstein der Blinden-Unterrichtsanstalt, Kniestraße, 44 Meter hoch, der Schornstein der Linke-Hofmann-Werke, Grundstraße, 90 Meter hoch, der Schornstein der Rütgerswerke, 56 Meter hoch, der Schornstein der Dampfziegelei Pfeffer, Pringsheim u. Co., 45 Meter hoch. Diese Hindernisse sind mit Blinkvorrichtungen, die das Morsezeichen „B" (Breslau) blinken, versehen und werden auf Anforderung eingeschaltet. Auf dem 12 Meter hohen Turme des Flughafen-Empfangsgebäudes selbst befinden sich rote Neon-Anseglungsfeuer; das Dach des Flughafen-Empfangsgebäudes ist durch Scheinwerfer angeleuchtet. Auch diese Feuer werden nur auf Anforderung eingeschaltet.

Auf dem Flughafen wird bei Tage ständig ein Rauchofen unterhalten, um dem Piloten, der die Absicht hat, in Breslau zu landen, die auf dem Boden herrschende Windrichtung anzuzeigen. Als Landezeichen liegt ein weißer Kreisring aus, und zwar an der Stelle, an der der Flieger seine Maschine aufzusetzen hat. Bei Nacht werden als Landbeleuchtung 24 Petroleumlampen in der Weise parallel der Windrichtung aufgestellt, daß, gegen den Wind gesehen, am Anfang vier grüne, in der Mitte mehrere weiße und am Schluß vier rote Lampen stehen. Gelandet wird stets rechts dieser Lichterreihe, von grün über weiß auf rot.

Zur weiteren Sicherung der einzelnen Flugstrecken wird zurzeit eine neue Flughafen-Funkstelle gebaut. Diese Funkstelle liegt in Klein-Mochbern und besitzt zwei 45 Meter hohe Funktürme und eine 400-Watt-Röhrensenderanlage, die eine Reichweite bis zu 800 Kilometer hat. Gegenwärtig ist ein Turm bereits fertig, während der zweite erst zur Hälfte errichtet ist.

Von Breslau aus werden folgende Strecken beflogen: Breslau—Berlin, Breslau—Neisse, Breslau—Halle—Leipzig—Köln, Breslau—Stettin, Breslau—Riesengebirge (Hirschberg), Breslau—Prag—München, Breslau—Gleiwitz—Brünn—Wien.

Mit dem größten deutschen Flugzeug über Breslau

Anschließend an die Besichtigung wurde ein Rundflug mit dem bis jetzt größten deutschen Flugzeuge unternommen. Nach der geglückten Ozeanüberquerung ist dieses auf den Namen „Hermann Köhl" getauft worden. Schon äußerlich unterscheidet es sich von den neben ihm stehenden anderen Flugzeugen. Es ist weit größer als diese; weniger in der Länge, als in der Flügelspannung und dem mächtigen, die Passagierkabinen enthaltenden Rumpf. Mit Staunen hört man, daß es nicht weniger als 18 Passagiere befördern kann, zu denen noch zwei Flugzeugführer und — ein Koch (mit Küche) kommen, so daß man also in der Luft seine Mahlzeiten einnehmen kann. Auf die Eleganz der Ausstattung ist — entsprechend dem Publikum, das heute eben ausschließlich als Flugpassagier in Frage kommt — natürlich großes Gewicht gelegt. Das Flugzeug besitzt u. a. einen Radioempfänger und für jeden Fluggast ein Paar Kopfhörer.

Beim Fluge selbst verliert man jedes Gefühl der Unsicherheit. Ruhiger als ein Breslauer Straßenbahnwagen eilt es im mehr als Hundert-Kilometer-Tempo durch die Lüfte. An dem herrlichen Ausblick auf die von der Sonne beschienene Großstadt und die, soweit das Auge reicht, sich dehnenden Felder, könnte man wirklich Freude haben, wenn einem nicht sofort zum Bewußtsein kommen würde, das Flugzeugerlebnis von heute ist ein Privileg der herrschenden Klasse. Der Arbeiter muß sich daran genügen lassen, das Flugzeug von der Erde aus zu sehen und später vielleicht Berichte zu lesen, wie „schön" es war.

—as.

Mahnruf: Mehr Milch!

So lautet die Aufforderung auf den jedermann bekannten Plakaten des Reichsausschusses zur Förderung des Milchverbrauchs, und auch die bezirklichen und örtlichen Instanzen erweisen sich in der Propaganda für einen gesteigerten Milchkonsum als sehr rührig. Wir können diese Werbung nur unterstützen und bringen nachfolgend auch gern eine Zuschrift über den Nährwert der Milch zur Veröffentlichung, wollen aber im Anschluß daran auf verschiedene Ursachen aufmerksam machen, die unbedingt beseitigt werden müssen, wenn ein wirklicher Massenkonsum von Milch und Milchprodukten in Deutschland Platz greifen soll. Die Zuschrift lautet:

„Eine richtige und auskömmliche Ernährung ist die Grundlage der Gesundheit. Zur Erhaltung der Gesundheit und Arbeitskraft ist die Milch als Ergänzung zur sonstigen Nahrung ein vorzügliches Mittel.

Was Kohle und Eisen für die Maschine, sind Fett, Stärkestoffe (auch Zucker) und Eiweißstoffe für unseren Körper: Heiz-, Arbeits- und Baumaterial!

In der Milch haben wir das beliebteste Fett, das Milch- oder Butterfett, das wir auch in Form von Butter mit Vorliebe zu uns nehmen. Die Hälfte des Nährwertes der Milch ist in ihrem Fett enthalten. Von den 600 Brennwerteinheiten, die 1 Liter Vollmilch besitzt, kommt die Hälfte, 300, auf das in ihr vorhandene Fett; die Magermilch hat 300 sogenannte Kalorien, die Molke, d. h. die Magermilch ohne Käsestoff, noch 150. Die Molke, die sich unter anderem bei saurer Milch abscheidet, sollte nicht fortgeschüttet werden, denn sie enthält neben Mineralsalzen reichlich Milchzucker und besitzt dadurch Nährwerte.

Die Eiweißstoffe der Milch, in der Hauptsache Käsestoff (Kasein), gehören zu den besten Bau- und Ersatzstoffen in unserer Nahrung. Schon der Magen des Neugeborenen verdaut diese Stoffe, die zum Aufbau des kindlichen Organismus dienen.

So finden wir in der Milch alles, was dem arbeitenden Körper neue Kraft verleiht: Eiweißstoffe, Fette, Zucker, Salze und Vitamine. Der hohe Nährwert guter Milch macht sie zu einem der billigsten Nahrungsmittel (s. unten Red.)

Zur Erhaltung der Arbeitskraft und der Arbeitsfreude und gleichzeitig zur Erhaltung und Mehrung der Gesundheit sollte in den Arbeitspausen weit mehr als bisher Gelegenheit geboten werden, dieses Getränk, das man auch „essen" kann (als Käse, Butter, mit Reis, Grieß und anderem verkocht, zu Suppen, Speisen usw.), zu genießen. „Hast du Durst, trinke Milch, hast du Hunger, iß Milch!"

Man füge dem Frühstücksbrot täglich in der Arbeitspause auch eine gewisse Menge Milch hinzu. Wo keine Gelegenheit zur Milchverteilung ist, sollte ein solche geschaffen werden. Die Arbeiterschaft selbst fordere und fördere diese Einrichtungen.

Milchwirtschaft und Wissenschaft arbeiten gemeinsam daran, einwandfreie und gute Vollmilch an den Verbraucher heranzubringen."

*

Zunächst zu der Behauptung, daß der hohe Nährwert der Milch diese zu einem der billigsten Nahrungsmittel mache. Wir erlauben uns, dazu zu bemerken, daß die Milch (das trifft auch für deren Nebenprodukte zu) noch wesentlich billiger sein könnte. Der berüchtigte Lebensmittelzolltarif läßt zwar die unverarbeitete Milch bei der Einfuhr nach Deutschland frei, aber schon sterilisierte Milch (also Kindermilch!) ist mit einem Zoll von 5 Mark (per 100 Kilogramm) belastet. Von Milchprodukten tragen Rahm, Butter und Käse noch hohe Zollsätze. Rahm muß mit 20 Mark, Butter mit 27,50 Mark, und Käse mit 20 bis 30 Mark verzollt werden. Der Hochschutzzolltarif für wichtigste Lebensmittel, der nur im Interesse der Großagrarier vom Reichstage beschlossen worden ist, muß geradezu als ein Verbrechen am arbeitenden Volke bezeichnet werden. Weiter bedingen die Agrarzölle in Verbindung mit den Industriezöllen und andere Ursachen eine Erhöhung der Produktionskosten der Klein- und Mittelbauern, bei denen die Milcherzeugung zum Vorteil weniger kapitalistischer Agrargroßunternehmer denn auch immer mehr zurückgeht.

Wir können nicht umhin, anzunehmen, daß die ganze „Mehr-Milch"-Propaganda weit eher im Interesse der Großagrarier durchgeführt wird, als im Interesse der werktätigen Bevölkerung, denn gegenwärtig ist ein reichliches Angebot von Milch vorhanden, ohne daß ein Preisrückgang die Folge ist. Die unzureichenden Löhne müssen naturgemäß eine Einschränkung im Verbrauch hochwertiger, aber verteuerter Lebensmittel nach sich ziehen; so ist z. B. der Zuckerkonsum auf ein Drittel der Vorkriegszeit zurückgegangen, dagegen ist der Verbrauch an Kaffeesurrogaten, an „Schwan im Blauband", „Frische Rest" und anderen Ersatzstoffen für Butter dauernd im Wachsen.

Wenn man also den Mahnruf „Mehr Milch!" erhebt, muß man gleichzeitig auch alle Ursachen einer durch unsere herrschende kapitalistische Ordnung bedingten Verteuerung der Preise für beste Nahrungsmittel mit beseitigen helfen. Ein Appell an die in Frage kommenden Behörden ist da allerdings ver-

Straßensammlung der Arbeitersamariter

am 7. und 8. Juli in Groß-Breslau

Hilf auch Du durch eine Spende!

Versammlungskalender

Parteiveranstaltungen

Görlitz. Sonnabend 20 Uhr wichtige Funktionärversammlung. Reichstagsabgeordneter Genosse Vogt-Berlin ist anwesend.

Roter Frontkämpfer-Bund

Breslau

— **Funktionärausmarsch** der gesamten Ortsgruppe. Antreten Sonntag 7 Uhr Freiheitsbrücke. Tagesproviant im Brotbeutel und Feldflasche sowie Badezeug mitbringen.

— **Alle Kameradschaftsabende fallen am Montag aus.**

— **Alle Parteigenossen,** die im RFB. sind, kommen zur Fraktionssitzung Montag 20 Uhr im „Lessing". Referent: Reichstagsabgeordneter Genosse Vogt-Berlin. Partei-, RFB.-Mitgliedsbuch aus Ausweis mitbringen.

Breslau.

— **Abt. 2.** Montag Mitgliederversammlung. Gruppenführer abrechnen.

— **Abt. 3.** Sonnabend 21 Uhr Antreten mit Gepäck und Proviant bei Schneider, Rosenstraße (nicht Weißenburger Platz). Musik vollzählig.

— **Abt. 4.** Sonnabend 18 Uhr Funktionärversammlung, Angler-heim, Leuthenstraße.

— **Abt. 6.** Funktionäre treten Sonntag 7 Uhr nicht bei Junk, sondern an der Freiheitsbrücke zum Ausmarsch an.

Gottesberg-Fellhammer. Sonntag 9 Uhr bei Lonzer, Topfmarkt, Generalversammlung.

Hirschberg. Sonnabend 20 Uhr im „Berliner Hof", großes Zimmer, Generalversammlung. Vertreter der Gauleitung anwesend.

Liegnitz. Kameraden, die mit Auto zum Gautreffen nach Görlitz fahren wollen, melden sich bis 10. Juli beim Kameraden Jäche.

Sonstige Organisationen

— **Internationale Arbeiterhilfe, Bezirk Schlesien.** Alle Briefe und Postsachen sind an folgende Adresse zu senden: Kurt Fröe, Breslau 10, Lehmdamm 8.

Breslau

— **Arbeiterschützen.** Sonntag von 9—12 Uhr Uebungsschießen im Schießwerder. Gäste willkommen.

Waldenburger Bergland

Wie Bergarbeiter vergiftet werden

und keine Unfallrente erhalten

Eine Knappschaftswitwe schreibt uns: Mein Mann im Alter von 37 Jahren ist ein Opfer der Rentenquetsche der Knappschafts-Berufsgenossenschaft, Sektion 5, geworden. Er starb an Pulver- und Gasgifterscheinungen am 10. Dezember 1927. Ein paar Tage vorher bekam mein Mann eine Abschrift von Professor Sachs, Breslau, und vom Oberversicherungsamt den Berufungsbescheid zugesandt. Der Inhalt lautete: „Unfallrente abgelehnt." Das hatte meinen Mann so erschüttert, daß er auf den Kirchhof getragen werden mußte. Auf den sofort eingelegten Rekurs habe ich bis heute noch keine Antwort erhalten. Glaubt das Oberversicherungsamt, weil mein Mann tot ist, mir keine Antwort schuldig zu sein? Ich verlange den sofortigen Schlußtermin, Vorladung der 8 Aufseher, die zur Unfallvernehmung anwesend waren, den Abteilungssteiger J., den Bergrat Zimmer und das Betriebsbuch über Wetterführung. Wie die Pulver- und Gasvergiftungserscheinung vor sich ging, will ich hier schildern: Mein Mann arbeitete 1924 auf der Fuchsgrube in der 20. Abteilung. Seine Arbeitsstätte wurde von der Belegschaft allgemein gefürchtet, weil die frischen Wetter nur mit Ventilatoren nach dorthin zugeführt wurden, zeitweise setzten sie ganz aus. Die Geschoßgase zogen schlecht ab. Die warmen, beißenden und giftigen Pulverdämpfe wurden mit dem Luftschlauch auseinandergeteilt und abgekühlt, um das Arbeiten zu ermöglichen. Wenn die Lampen beim Kohlenflöz auslöschten, dann mußte sich der Arbeiter zurückziehen bis zu einer Stelle, wo frische Wetter (Luft) waren. Es wurde gesagt, wer einschläft, ist nicht mehr zu retten. Man kann sich eine Vorstellung machen, wie gesundheitsschädlich die Arbeit war, wenn eine Lampe infolge Sauerstoffmangels auslöscht. Das ging so lange, bis die Flöze ausgebeutet waren. Die Kollegen, die mit meinem Mann gearbeitet haben, werden über diese Giftlöcher erzählen können. Eines Tages wurde mein Mann durch die Kameraden an die frische Wetterführung getragen. Die Pulver- und Gasvergiftung war derart, daß er Erbrechen und im Kopf ein Gefühl hatte, als ob er zerspringen sollte. Wegen Schwäche wurde mein Mann nach Hause transportiert. Der jetzt verstorbene Knappschaftsarzt Dr. Gölich behandelte meinen Mann auf Magen- und Darmkatarrh. Da er in zwei Tagen Besserung verspürte und nicht Vergiftung vermutete, ist mein Mann wieder ins Giftloch eingefahren. Später wurde mein Mann ein halbes Jahr arbeitsunfähig und konnte nur noch leichte Arbeit über Tage machen. Dann wurde er Invalide. Nun wollte er gern wissen, was in den Akten in der Knappschaftsverwaltung steht. Deshalb ging er zum Vertrauensmann Schmidt, wurde aber nur von einem Zimmer ins andere geschickt. Bescheid bekam er keinen. Nun erfolgte der Antrag auf Unfallrente. Beim Protokoll auf der Grube war ein großes Zeugenaufgebot notwendig. Zum Schluß sagte Bergrat Zimmer zu meinem Mann, daß ihm die Unfallrente gesichert ist und daß der Antrag beschleunigt wird. Außerdem bestätigte Dr. Z. die Vergiftung. Ebenso bestätigte der Kreismedizinalrat Dr. H. ein Schriftstück und versicherte, meinem Manne zur Unfallrente verhelfen zu wollen. Das alles paßt dem Oberversicherungsamte ganz und gar nicht. Deshalb wurde mein Mann nach Breslau zum Professor Sachs zur mehrtägigen Untersuchung bestellt. Ich mußte meinen Mann begleiten. Wir sahen zum Erstaunen auf dem Schild des jetzt verstorbenen Professor Sachs das Wort „Nervenarzt". Nun ging uns ein Licht auf. Die Berufsgenossenschaft schickte meinen Mann zu einem Nervenarzt zur Beobachtung, und nicht wegen Pulver- und Gasvergiftung. Weil Professor Sachs glaubte, mein Mann stürbe ihm schon unter den Händen, schickte er ihn noch am selben Tage nach Weißstein zurück. Nun glaubte mein Mann, daß Sachs ihm zu seiner Unfallrente verhilft, indem er sich den anderen Aerzten und Zeugen anschließt. Weit gefehlt. Sachs schrieb: Die Leiden rühren von einem Herzfehler her. Von Vergiftung erwähnte er nichts. Deshalb der ablehnende Bescheid vom Knappschafts-Oberversicherungsamt.

Schiebungen bei der Metallarbeiterwahl?

Protest eingelegt!

In Ergänzung der bereits veröffentlichten Meldung erhalten wir aus Waldenburg folgende Zuschrift: Bei Prüfung des Wahlergebnisses der DMV.-Wahlen in Waldenburg fiel die hohe Zahl der Stimmen für den Reformisten Daßler und die verhältnismäßig niedrige Zahl für den oppositionellen Kandidaten Becker auf. Jetzt soll so gut wie erwiesen sein, daß unter dem SPD.-Wahlvorstand Schiebungen zugunsten Daßlers gemacht wurden. Deshalb hat Genosse Becker die Wahl beanstandet. Nähere Mitteilungen folgen später. Jedenfalls müssen die Metallarbeiter jetzt schon für einen neuen Wahlgang rüsten!

Drei Grubenunfälle. Am Mittwoch verunglückte im Untertagebetrieb der Fuchsgrube der Hauer Neumann; er erlitt durch Gesteinsfall schwere Verletzungen am Rücken und Becken und mußte sofort ins Krankenhaus übergeführt werden. — Auf der Davidgrube verunglückte in der dritten Abteilung der Hauer Langer dadurch, daß beim Kohlehauen ein größeres Stück hereinbrach und ihn erheblich am linken Bein verletzte. In der gleichen Schicht verunglückte auch der Hauer Teichmann. Auch ihn traf ein größeres Kohlestück. Gesichtsverletzungen waren die Folge. Beide Verunglückten mußten ins Knappschaftslazarett transportiert werden.

Motorradunfall. In der Nacht zum Donnerstag stürzte der Buchhalter Erich Kühn aus Altwasser mit dem Motorrad und zog sich dabei eine Gehirnerschütterung zu.

Sandberg. Leerstehende Wohnung. Uns wird geschrieben: In Sandberg, Waldenburger Straße, „Hotel Kaufer", steht eine Wohnung schon seit über einem Jahre leer. Es sind schon Wohnungsuchende genug dagewesen und haben mit dem Wirt gesprochen. Aber von seiten des Wohnungsamtes heißt es, die Wohnung sei bereits vergeben. Dabei muß man feststellen, daß sie sage und schreibe ein Jahr leer steht. Wir fordern, daß solche Wohnungen bald, wenn sie leer stehen, wieder vergeben werden. Denn Wohnungsuchende gibt es in Sandberg noch sehr viele.

Liebichau. Aufsehenerregende Verhaftung. Bei dem Dachstuhlbrand in der Gastwirtschaft „Zur Erholung" hatte sich der Verdacht der Brandstiftung auf die Tochter des Besitzers gerichtet. Das Material verdichtete sich durch ein anonymes Schreiben, das an den ebenfalls durch Brandschaden geschädigten Mühlenpächter Dünnebier gerichtet war. Als Schreiberin dieses Briefes wurde die Helene Fiebig ermittelt. Es wurde ein Haftbefehl erlassen und sie in das Waldenburger Gerichtsgefängnis übergeführt.

Schweidnitz

Arbeiterschwimmsport am Sonntag. Durch den Arbeiter-Schwimmverein Neptun werden am Sonntag schwimmsportliche Veranstaltungen gezeigt, bei denen die Schwimmvereine Breslau, Görlitz, Waldenburg, Freiburg, Salzbrunn und Reichenbach mitwirken werden. Außer Wettschwimmen werden Wasserscherze, Rettungsvorführungen und Wasserballspiele geboten. Zu den um 14,30 Uhr beginnenden Vorführungen betragen die Eintrittspreise 50 Pf. für Erwachsene, für Kinder 10 Pf. und Jugendliche mit Jugendausweis 30 Pf.

Landeshut

Liebau. Aufmarsch der Arbeitersportler. Sonnabend den 7. und Sonntag den 8. Juli marschieren die Liebauer Arbeiter-Sportorganisationen und die Vereine der Umgebung auf, um das neue Stadion einzuweihen. Die erste Weihe, die der Bürgerlichen, fand unter schwarzweißroten Fahnen und solcher Führung statt, das Weihefest der Arbeiter wird unter roten Fahnen und als Kampftag stattfinden. Das Liebauer Stadion ist in einer herrlichen Lage und ein moderner, allen sportlichen Anforderungen gerecht werdender Bau. Die Anlage umfaßt einen Komplex von 17 Morgen. Neben den Kassen und Erfrischungs- und Baderäumen und den Terrassen für die Besucher sehen wir eine 200-Meter-Laufbahn, eine 100-Meter-Laufbahn, weiter sind vorhanden Plätze für Fußball, Tennis, Diskus und Speerwerfen und für weitere leichtathletische Uebungen. Das Programm für Sonnabend und Sonntag den 7. und 8. Juli wird sich wie folgt abwickeln: Sonnabend abends 8 Uhr Abmarsch vom Gewerkschaftshaus zum Kommers in der Turnhalle, verbunden mit Schauturnen der Waldenburger Städtemannschaft. Sonntag 5 Uhr großer Weckruf. 7 Uhr Wettlauf 100 Mtr., 400 Meter, 1000 Meter, 4000 Meter. 3 Uhr Wettspiel der Jugendmannschaften der FreienSpielvereinigung. 10 UhrWettspiel der zweiten Mannschaft der Freien Spielvereinigung. 11,30 Uhr bis 13 Uhr Mittagspause. 13 Uhr Antreten zum Festzug beim Gewerkschaftshause nach dem Stadion. Dortselbst Prolog und Ansprache. 15 Uhr Schauturnen. 16 Uhr Reigenfahren und Stafettenlauf. 16,30 Uhr Wettspiel der zweiten Mannschaft der Freien Spielvereinigung. 19,30 Uhr Rückmarsch zum Gewerkschaftshaus, dort Festball. Die Liebauer Arbeiterschaft wird an dem Fest der Arbeitersportler teilnehmen. Jahrzehntelange Unterdrückung konnte den Arbeitersport nicht zur Entfaltung bringen, nun hat er sich die Straße und auch die Sympathien der arbeitenden Bevölkerung erobert. Auch in Liebau geht es vorwärts.

Niederschlesien

Görlitz

Görlitzer Splitter

Die Hitze der Hundstage hat in der „Redaktion der Persönlichkeiten" auf der Luisenstraße anscheinend bereits verheerende Auswirkungen gezeitigt. Ausgerechnet Menschen vom Schlage eines Baumgart fühlen sich bemüßigt, über die Strafanträge im Schachty-Prozeß zu leitartikeln. Und zwar in einer Weise, wie es der eingefleischteste Reaktionär nicht besser hätte fertig bringen können. Diese „Asiaten", für die Sie nur „Verachtung" übrig haben, Herr Baumgart, schützen den Staat der Arbeiter und Bauern gegen solche Elemente, deren Sabotageakte Sie selbstverständlich nur gutheißen können. Vielleicht wäre es ganz angebracht, wenn Sie die „Volkszeitungs"-Leser einmal darüber aufklären, wohin die Amnestie, auch die für Hoelz und Margies, oder die Abschaffung der Todesstrafe, die doch im Wahlprogramm der SPD. eine so große Rolle gespielt hat, so plötzlich verschwunden ist!

Voraussichtlich müßten die Schreiberlein von der Luisenstraße bei Beantwortung dieser Fragen unter die „Erfinder" gehen, wie die „Volkszeitung" in ihrer Mittwochnummer z. B. von der Redaktion der „Arbeiter-Zeitung" behauptet, um dann aber selbst zuzugeben, daß der von uns bekanntgegebene Uebertritt eines sozialdemokratischen Arbeiters zur KPD. doch den Tatsachen entspricht. Was ist da „Erfindung" oder „Schwindel"?? Der Hohn über einen Arbeiter, der die Rolle der SPD. erkannt und daraus auch die Konsequenzen gezogen hat, ist doch eher ein Ausdruck ohnmächtiger Wut.

In dem gleichen „Erfinder"-Artikel beschäftigt sich die „Volkszeitung" mit dem „Bumagprolet", der kommunistischen Betriebszeitung, und erfindet gleich wieder — — „daß anständige Arbeiter — wie uns die Ueberbringer solcher Blätter übereinstimmend sagen — beim Lesen der Ekel ankommt." Diese anständigen „Arbeiter" sitzen in der „Volkszeitungs"-Redaktion. Denn die Proleten im Betriebe haben für die Betriebszeitung das größte Interesse bekundet, weil die dort aufgedeckten Mißstände ihnen ihr ohnehin elendes Dasein noch mehr erschweren. Und die Verwaltung hat sich ja auch endlich bemüßigt gefühlt, noch am selben Tage, an dem die Zeitung im Betriebe zur Ausgabe gelangte, etliche der angeprangerten Mißstände zu beseitigen. Aber vielleicht gereicht es der „Volkszeitung" zum „Ekel", wenn die ungeheure Fahrlässigkeit, die alle Augenblicke Arbeitern das Leben kostet, als „Betriebsmord" bezeichnet wird? Oder ist es ihr ein „Ekel", wenn man die jeden hygienischen Ansprüchen hohnsprechenden Abortverhältnisse einmal unter die Lupe nimmt? Ein wirklicher „Ekel" für jeden anständigen Arbeiter ist auch ein Mensch, von dem bekannt wird, daß er den Zuträger und Beobachter für die Verwaltung macht — — für die „Volkszeitung" ist dies scheinbar eine sehr ehrenwerte Betätigung. Das Schlußbild der Betriebszeitung kann wohl selbst bei der „Volkszeitung" keinen Ekel hervorrufen. Es zeigt doch nur die „neue Linksregierung", wenigstens die beiden Prominenten: Hermann Müller und Stresemann, in gutgepolsterten Ministersesseln beim „Regieren". Das ist doch, wenn wir der „Volkszeitung" selber glauben dürfen, ein „Erfolg" der Sozialdemokratie.

Die „Erfolge" der neuen Linksregierung machen sich übrigens auch in Görlitz bereits bemerkbar. Da sausten am Freitag vergangener Woche zwei Lastwagen mit Schupos in wahrhaft lebensgefährlichem Tempo die belebte Berliner Straße entlang. Anscheinend übt man bei der Schupo schon zum kommenden „Roten Treffen" in Görlitz. Vielleicht aber auch zu den Empfangsfeierlichkeiten anläßlich des Besuches von Hindenburg im September, wo voraussichtlich Schupo, Stahlhelm und Reichsbanner (d. h. wenn die Reichsbannerarbeiter diesen Spuk mitmachen!) das Ehrenspalier bilden werden. Denn daß man die Schupo von Staats wegen im Eiltempo zur Besichtigung des „Panzerkreuzer Potemkin" fährt, an diesen „Erfolg" der neuen Regierung glaubt wohl selbst die „Volkszeitung" nicht.

K—r.

Wo gehen wir am Sonntag hin?

Zum Gartenfest des RFB. in Klingenwalde. Antreten um 13,30 Uhr Nikolaigraben. Abmarsch 14 Uhr. Alle erscheint!

Neusalz

Blitzschlag. Bei dem Mittwoch-Gewitter fuhr der Blitz in den Giebel eines Hauses der Margaretenstraße. Da er nicht zündete, wurde nur einiger Putz abgeschlagen.

Sagan

Unter der Lupe. Wir waren im vorigen Jahre so liebenswürdig, uns des öfteren mit Fräulein Bürger, dem „blonden Kätzchen" von Moos-Löw-Beer- allerdings ohne ihre Einwilligung, zu beschäftigen. Inzwischen sind an den Sammetpfötchen des Kätzchens die Krallen wieder gewachsen, die zu beschneiden, wir uns zur Aufgabe gestellt haben. Fräulein Bürger hat einen schweren Kampf hinter sich. Es war gewiß nicht leicht für sie, ihre beiden Konkurrenten um die Meisterinnenwürde wegzustechen, aber da sie in solchen Sachen Routine hat, gelang ihr das sehr schnell, und nun ist sie die alleinige Herrscherin in der Ausnäherei. Wir haben früher schon darauf hingewiesen, daß sie bei den Ausnäherinnen äußerst „beliebt" ist. Diese Tatsache wäre am Mittwoch beinahe sehr handgreiflich bestätigt worden. Ein Mann, dessen Frau sich ganz besonders der „Beliebtheit" des Fräulein Bürger erfreut, kam in die Fabrik, und nur das schnelle Dazwischenspringen seiner Schwiegermutter rettete das blonde Kätzchen vor einer Ohrfeige. Wie wir erfahren, tragen sich auch noch andere Männer mit dem Gedanken, ihr einen persönlichen Unterricht im „Umgang mit Menschen" zu erteilen. Aus diesem Grunde raten wir der Meisterin, ihre schikanösen Erziehungsmethoden ihren Arbeiterinnen gegenüber sofort einzustellen, zumal blaue Augen bestimmt nicht zur Verschönerung der Gesichtszüge beitragen dürften.

Bunzlau

Selbstmord oder Badeunglück. Am Bober wurden auf der Tillendorfer Seite die Kleidungsstücke eines jungen Arbeiters gefunden, der anscheinend in der Landwirtschaft tätig war. Seine ganze Habe lag in einem offenen Persilkarton. Ob ein Badeunfall vorliegt, oder ob der Besitzer der Kleidungsstücke den Tod in den Fluten gesucht hat, ließ sich noch nicht feststellen. Eltern oder Angehörige können die Kleidungsstücke auf der Polizei in Bunzlau besichtigen.

F....

Goldberg

Schweres Eisenbahnunglück verhütet. Der Sturm entführte auf der Station Palowitz einen offenen Güterwagen, der bis zum Hauptbahnhof Liegnitz rollte (!) und beinahe dem Dresdener D-Zug in die Seite gefahren wäre. Nur durch rechtzeitiges Signalisieren des nahenden Wagens wurde unabsehbares Unheil verhütet.

Haynau

Miserable Beschaffenheit der Hauptverkehrsstraße. Eine geradezu miserable Straße in unserer Stadt ist die Hauptverkehrsstraße, die Liegnitzer Straße. Seit unendlich langer Zeit ist an dieser Straße noch nichts gemacht worden. Dieselbe umzupflastern oder, was am notwendigsten wäre, neu zu pflastern, denkt man gar nicht dann. Infolge der vielen Löcher, die auf der ganzen Liegnitzer Straße zu verzeichnen sind, werden hauptsächlich bei schlechtem Wetter die Häuser, Schaufenster der Geschäftsleute und die auf dem Bürgersteig gehenden Passanten durch die daherfahrenden Autos dermaßen mit Straßenkot beworfen, daß es sich fast kein Mensch mehr wagt, bei schlechtem Wetter diese Straße zu betreten. Eine Straßenpflasterung müßte sofort begonnen werden, damit den jetzt noch (im Hochsommer) vorhandenen Erwerbslosen Arbeit beschafft würde.

Liegnitz

Platzkonzert. Morgen Sonntag von 11,30 bis 12,30 Uhr Platzkonzert auf dem Friedrichsplatz.

Das bedürfnislose Liegnitz. Der RFB. stellte am 2. d. M. an die Polizeiverwaltung den Antrag auf Abhaltung eines Platzkonzertes. Am 5. d. M. kam der Bescheid, daß das Konzert mangels jeglichen Bedürfnisses (!) abgelehnt wurde. Vereinskapellen wird die Genehmigung zum Spielen grundsätzlich nicht erteilt. Wir fragen hiermit die Polizeiverwaltung an, wie sie die Bedürfnislosigkeit festgestellt hat? Wir wissen, daß die Proleten für Reichswehr- und Stadtorchestermusik allerdings kein Bedürfnis haben. Auch stellen wir fest, daß das erste Platzkonzert des RFB. ungeheuren Anklang fand, oder kommt die Ablehnung davon, daß sich einige Spießbürger und Promenadenspucker beschwert haben? Bis dato wurde in keiner Stadt Schlesiens ein Platzkonzert mit derartiger lendenlahmer Begründung abgelehnt.

Glogau

Beim letzten Gewitter schlug der Blitz in die Scheune des Landwirts Krause und äscherte sie ein. In das Wohnhaus des Landwirts schlug der Blitz ebenfalls, ohne indes zu zünden.

Aus dem Riesengebirge

Raubmord

Der 44 Jahre alte verheiratete Oberpfarrer Schöne aus Modelsdorf, der im Riesengebirge zur Erholung weilte, wurde Donnerstag nachmittag auf dem Wege von der Hampelbaude zur Kleinen Teichbaude von einem bisher nicht ermittelten Manne erschossen, ins Gebüsch geschleppt und beraubt. Zwei Augenzeugen, die den Ueberfall beobachtet hatten, fanden bei ihrem Hinzukommen den Oberpfarrer als Leiche vor.

Rücksichtslose Autoraserei. Aus Ketschdorf wird uns geschrieben: Ich arbeite gegenwärtig bei der Firma Grauer, Telegraphenbau-Unternehmer in Boberröhrsdorf. Die Baustelle (Fernkabelleitung) befindet sich auf der Straße zwischen Bolkenhain und Hirschberg in der Gegend von Ketschdorf-Meiwaldau. Auf dieser Straße herrscht ein starker Autoverkehr. Trotzdem die Baustelle vorn und hinten durch große Tafeln gekennzeichnet ist, sausen die Autos mit großer Geschwindigkeit an den längs der Straße schwer arbeitenden und schwitzenden Kumpels vorüber. Wo ist da die Polizei? Hier könnte die Landjägerei eingreifen; von ihr ist aber keine Spur zu sehen. Dabei kann man sehen, wie gering die Arbeiter von dieser vollgefressenen Gesellschaft eingeschätzt werden. Hohnlachend, große Staubwolken aufwirbelnd, fahren sie an der etwa 180 Mann starken Kolonne entlang. Man muß nur die Geduld der Arbeiterschaft bewundern. Aber einmal ist das Maß voll.

Für die Reise

Wanderungen und das Wochenende unerläßlich Chlorodont-Zahnpaste und die dazugehörige Chlorodont-Zahnbürste mit gezahntem Borstenschnitt zur Beseitigung fauliger, übelriechender Speisereste in den Zahnzwischenräumen und zum Weißputzen der Zähne. Die gef. gesch. Chlorodont-Zahnbürste von bester Qualität, für Erwachsene 1.25 Mk., für Kinder 70 Pf., ist in blau-weiß-grüner Original-Chlorodontpackung überall erhältlich.